

Professionalität aus der Sicht der Mitarbeitenden in Modellprojekten des Handlungsfelds „Extremismusprävention“

Zweiter Schwerpunktbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Handlungsfelds „Extremismusprävention“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (Hrsg.)

ISS
Gemeinnütziger e. V.

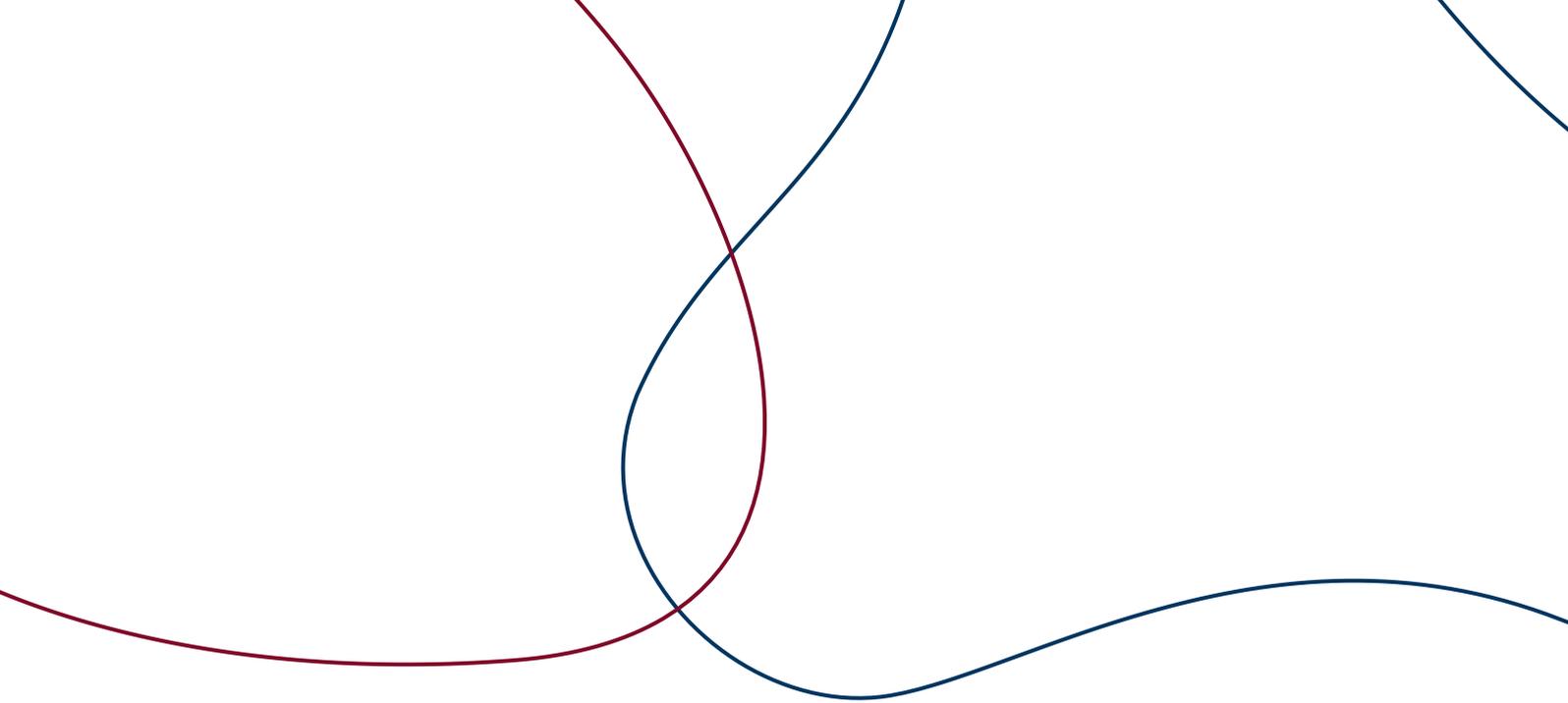
Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Impressum

Herausgegeben von:

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.
Zeilweg 42, 60439 Frankfurt a. M.
info@iss-ffm.de
Telefon 069 95789-0

Frankfurt am Main, März 2023

ISBN: XXXXX

Autor*innen

Dr. Anja Benedikt
Judith Pape
Tim Röing
Lucas Schucht

Unter Mitarbeit von Anna-Lena Kammer, Lisa Pfeifer und
Dr. Anja Schmidt-Kleinert

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Danksagung

Wir bedanken uns bei allen Personen, die an unseren Befragungen teilgenommen haben. Sie haben alle entscheidend am Zustandekommen dieses Berichts mitgewirkt.

Das Team des ISS e.V.

Kurzzusammenfassung

Zum Konzept der Professionalität

Im Zentrum dieses Berichts steht die Frage, wie Projektmitarbeitende im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ professionelles Handeln verstehen. Die konzeptionelle Grundlage bilden Überlegungen zur Mandatierung der Projektmitarbeitenden durch ihre Professionen, Adressat*innen ihrer Arbeit und den Bund als Programmgeber¹. Außerdem wird der Stand der Forschung zur Diskussion erörtert, ob sich ein eigenes berufliches Feld der Radikalisierungsprävention konturiert oder dieses einen Teil der Sozialen Arbeit bzw. Politischen Bildung bildet.

Professionelles Selbstverständnis

Auf Grundlage der konzeptionellen Überlegungen zur Professionalität wird erläutert, wie sich die Modellprojekte im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ zu den drei o.g. Mandaten für ihre Arbeit positionieren. Insbesondere zwischen dem staatlichen Mandat und dem Mandat durch die Adressat*innen identifizieren Projektmitarbeitenden Widersprüche und müssen diese in ihrer täglichen Arbeit abwägen. Bezüglich des Umgangs mit den unterschiedlichen Mandatierungen konnten drei grundlegenden Positionierungen herausgearbeitet werden: *affirmativ irritierend*, *pragmatisch erklärend* und *ablehnend konkretisierend*.

Zielgruppenerreichung und Zugangswege

Die Projektmitarbeitenden erreichen Zielgruppen der direkten Präventionsarbeiten hauptsächlich *unmittelbar* – hier sowohl *aufsuchend* (Gehstruktur) als auch *abwartend* (Kommstruktur) – oder *vermittelt* über Institutionen oder das soziale Umfeld. Herausforderungen betreffen hier insbesondere den aufsuchenden Zugang zu Adressat*innen und die Arbeit in ‚Zwangskontexten‘ wie dem Strafvollzug oder mit behördlichen Verweisstrukturen. Zielgruppen der indirekten Prävention werden *unmittelbar* erreicht; sie kommen häufig selbstständig auf die Modellprojekte zu oder werden von diesen gezielt als Multiplikator*innen kontaktiert.

Beziehungsaufbau und Ausgestaltung

Im Mittelpunkt der Beziehungsarbeit steht die Ausgestaltung eines für den Zweck der Arbeit angemessenen Nähe-Distanz-Verhältnisses der Projektmitarbeitenden zu den Adressat*innen ihrer Angebote. Dabei zeigen sich themenfeldspezifische Unterschiede, welche u.a. den für eine erfolgreiche Beziehungsarbeit notwendigen Grad der Nähe zu den Adressat*innen, die Positionierung der Modellprojekte zum Präventionsauftrag sowie die unterschiedlichen Bedarfe der Zielgruppen in den einzelnen Themenbereichen betreffen.

¹ Im Folgenden wird vom Bund als „Programmgeber“ gesprochen, wenn die programmatische Richtlinienkompetenz, bspw. durch die Verfassung von Förderrichtlinien im Mittelpunkt steht, welche die Arbeit der zivilgesellschaftlichen Akteure rahmt. Der Bund wird als „Zugabegeber“ benannt, wenn die finanzielle Förderung der zivilgesellschaftlichen Akteure im Mittelpunkt steht. Konkret werden dabei als Akteur*innen insbesondere das BMFSFJ und das BAFzA angesprochen.

Kompetenzen, Reflexion und Innovation

Für die Projektmitarbeitenden als nötig erachtete Rahmenbedingungen – fachliche und persönliche Kompetenzen, Reflexion im Team, etc. – werden dargestellt und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Projektarbeit bewertet.

Fazit und Empfehlungen

Das Fazit fasst zentrale Befunde der empirischen Kapitel zusammen. Abschließend werden auf dieser Grundlage Empfehlungen dazu ausgesprochen, wie die Arbeit der Modellprojekte im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ in der laufenden Förderperiode unterstützt sowie durch ein zukünftiges Bundesprogramm weiterhin identifizierte Problemlagen adressiert werden können. Diese Empfehlungen wenden sich an drei verschiedene Adressat*innen: Erstens den Bund als Programmgeber, zweitens die Begleitstrukturen und drittens die Trägerorganisationen der Modellprojekte. Sie adressieren insbesondere die im Bericht identifizierten Bedarfe der Projekte an zusätzlichen Qualifikations- und Reflexionsangeboten, in der Zusammenarbeit mit Regelstrukturen sowie der Projektarbeit im digitalen Raum.

Inhaltsverzeichnis

Kurzzusammenfassung	1
1 Einleitung	9
1.1 Das Handlungsfeld „Extremismusprävention“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“	10
1.2 Zum Aufbau des Schwerpunktberichts	10
2 Zum Konzept der Professionalität	11
3 Professionelles Selbstverständnis	14
3.1 Mandat durch die Adressat*innen – Demokratische Grundhaltung	14
3.2 Mandat durch die Profession – fachliche Hintergründe und Selbstverortung der Projektmitarbeitenden	16
3.3 Mandat durch den Staat bzw. die Gesellschaft – Verortung im Handlungsfeld „Extremismusprävention“	19
4 Zielgruppenerreichung und Zugangswege	24
4.1 Zielgruppen der direkten Prävention	24
4.2 Zielgruppen der indirekten Prävention	31
4.3 Peers	33
5 Beziehungsaufbau zu den Zielgruppen	37
5.1 Beziehungsaufbau in der direkten Präventionsarbeit	38
5.2 Beziehungsaufbau in der indirekten Präventionsarbeit	41
5.3 Interventionen	44
6 Kompetenzen, Reflexion und Innovation	47
6.1 Kompetenzen	47
6.2 Reflexion und Innovation	49
6.3 Formate und Ressourcen	52
7 Fazit	55
8 Empfehlungen	57
9 Literaturverzeichnis	61

10	Anhang	65
10.1	Methoden und Datengrundlage	65
10.2	Abbildungen	67
10.3	Tabellen	77

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Fachliche Hintergründe der Projektmitarbeitenden, themenfeldübergreifend	16
Abbildung 2:	Fachliche Hintergründe der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“	17
Abbildung 3:	Positionierungen der Modellprojekte im Umgang mit den Konzepten „Extremismus“ und „Prävention“	20
Abbildung 4:	Zugangswege zu Zielgruppen der direkten Prävention (Cluster), themenfeldübergreifend	24
Abbildung 5:	Zielgruppenerreichung im direkten universellen Präventionsbereich	25
Abbildung 6:	Zielgruppenerreichung im direkten selektiven und indizierten Präventionsbereich	26
Abbildung 7:	Zugangsarten zu Zielgruppen direkter Prävention, themenfeldvergleichend	27
Abbildung 8:	Genutzte Zugangswege zu Zielgruppen der indirekten Prävention, themenfeldvergleichend	32
Abbildung 9:	Bewertung der Zielgruppenerreichung in der Arbeit mit (angehenden) Pädagogischen Fachkräfte (z.B. Schule, KJH-Einrichtungen), themenfeldvergleichend	33
Abbildung 10:	Genutzte Zugangswege zu Peers, themenfeldvergleichend	34
Abbildung 11:	Bewertung der Zielgruppenerreichung in der Arbeit mit Peers, themenfeldvergleichend	35
Abbildung 12:	Übersicht über die Arten des Beziehungsaufbaus im Handlungsfeld	38
Abbildung 13:	Bewertung der Relevanz soziodemographischer und biographischer Merkmale innerhalb des Projektteams für die Projektarbeit	49
Abbildung 14:	Einschätzung der Zusammenarbeit innerhalb des Projektteams im gesamten Handlungsfeld	51
Abbildung 15:	Einschätzung der Zusammenarbeit innerhalb des Trägers im gesamten Handlungsfeld	52
Abbildung 16:	Von den Projektmitarbeitenden genutzte Ressourcen, themenfeldvergleichend	53
Abbildung 17:	Dimensionen von Professionalität	67
Abbildung 18:	Fachliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Rechtsextremismus“	68
Abbildung 19:	Fachliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“	69
Abbildung 20:	Fachliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“	70

Abbildung 21:	Fachliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Linker Extremismus“	71
Abbildung 22:	Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Rechtsextremismus“	72
Abbildung 23:	Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“	73
Abbildung 24:	Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“	74
Abbildung 25:	Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Linker Extremismus“	75
Abbildung 26:	Fortbildungs- und Supervisionsbedarfe	76

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Fachliche Hintergründe im Themenfeldvergleich	77
Tabelle 2:	Zugangsarten zu Zielgruppen der direkten Prävention (Cluster) themenfeldübergreifend	78
Tabelle 3:	Zielgruppenerreichung im direkten universellen Präventionsbereich im Themenfeldvergleich	78
Tabelle 4:	Zielgruppenerreichung im direkten selektiven und indizierten Präventionsbereich im Themenfeldvergleich	79
Tabelle 5:	Genutzte Zugangswege zu Zielgruppen der direkten Prävention im Themenfeldvergleich	80
Tabelle 6:	Genutzte Zugangswege zu Zielgruppen der indirekten Prävention im Themenfeldvergleich	81
Tabelle 7:	Bewertung der Zielgruppenerreichung in der Arbeit mit (angehenden) Pädagogischen Fachkräfte (z.B. Schule, KJH-Einrichtungen) im Themenfeldvergleich	82
Tabelle 8:	Genutzte Zugangswege zu Peers im Themenfeldvergleich	82
Tabelle 9:	Bewertung der Zielgruppenerreichung in der Arbeit mit Peers im Themenfeldvergleich	83
Tabelle 10:	Fachspezifische Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Rechtsextremismus“	83
Tabelle 11:	Fachspezifische Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“	85
Tabelle 12:	Fachspezifische Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“	86
Tabelle 13:	Fachspezifische Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Linker Extremismus“	88
Tabelle 14:	Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Rechtsextremismus“	89
Tabelle 15:	Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“	91
Tabelle 16:	Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“	92
Tabelle 17:	Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Linker Extremismus“	93
Tabelle 18:	Bewertung der Relevanz soziodemographischer und biographischer Merkmale innerhalb des Projektteams für die Projektarbeit	94

Tabelle 19:	Einschätzung der Zusammenarbeit innerhalb des Projektteams themenfeldübergreifend	95
Tabelle 20:	Einschätzung der Zusammenarbeit innerhalb des Trägers themenfeldübergreifend	96
Tabelle 21:	Rollenverteilung zwischen Träger und Projektteam im Themenfeldvergleich	97
Tabelle 22:	Wahrgenommene Ressourcen im Modellprojekt im Themenfeldvergleich	98
Tabelle 23:	Themenfeldübergreifende Fortbildungs- und Supervisionsbedarfe	99
Tabelle 24:	Arbeitsverteilung in den Modellprojekten im Themenfeldvergleich	100

1 Einleitung

Schwerpunkt des vorliegenden Berichtes ist ein Blick auf Professionalität, wie sie sich aus Sicht der Projektmitarbeitenden der Modellprojekte im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ im Bundesprogramm „Demokratie Leben!“ gestaltet. Professionalität äußert sich in fachlichem Wissen über den Gegenstand des eigenen Handelns, in Wissen darum, dass Professionalität einer Reflexion bedarf und in Handlungssicherheit gegenüber den Menschen, mit denen man arbeitet. Professionalität ist mit anderen Worten Grundlage für eine berufliche Tätigkeit. Professionelles Handeln setzt sich aus drei Ebenen zusammen: es ist, erstens, eingebettet in ein rahmendes Verständnis von Professionalität durch das berufliche Feld; dazu gehören ethische Richtlinien, Leitsätze und Standards, welche den Gegenstand der Arbeit konturieren. Zweitens unterliegt Professionalität der Ausgestaltung der täglichen Arbeit im Team, welche bestimmt wird durch maßgebende Verhaltens- und Kommunikationsregeln, Reflexionsroutinen, Weiterqualifikation, etc. Darüber hinaus haben, drittens, auch grundlegende handlungsleitende Prinzipien und Kompetenzen der einzelnen Personen selbst einen Einfluss auf ihr professionelles Handeln.

Für Modellprojekte, welche im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gefördert werden, wird das Ziel gesetzt, im Sinne des Programms dazu beizutragen, antidemokratische Einstellungen zu bekämpfen, lokale politische Kultur demokratisch zu gestalten und gesellschaftliche Teilhabe zu fördern (BMFSFJ 2020). Professionelles Handeln findet in einem Spannungsverhältnis zwischen diesem gesellschaftlichen Auftrag - dem staatlichen Mandat -, dem Mandat durch die Adressat*innen ihrer Projektmaßnahmen und dem Mandat, welches sie durch ihre Professionen erhalten, statt. Staub-Bernasconi (2018, 2019) bezeichnet dieses Spannungsverhältnis als *Tripelmandat*. Alle drei Mandate müssen die Projektmitarbeitenden im Sinne professionellen Handelns in ihrer täglichen Arbeit in Balance bringen. Im Arbeitsalltag können die Projektmitarbeitenden diese Balance jedoch nicht ohne Widersprüche, Positionierungen und Aushandlungen herstellen.

In den einzelnen Kapiteln des Schwerpunktberichts, welche die zentralen Aspekte des professionellen Selbstverständnisses der Mitarbeitenden in den Modellprojekten, des Zugangs zu ihren Zielgruppen und der sich anschließenden Beziehungsarbeit behandeln, werden daher immer wieder Rückbezüge zu den verschiedenen Mandatierungen hergestellt. Es wurde vor diesem Hintergrund danach gefragt, wie sich das professionelle Selbstverständnis im Zugang zu und der Ausgestaltung der Arbeit mit den Zielgruppen der direkten und indirekten Prävention niederschlägt sowie welcher (fachlichen und persönlichen) Kompetenzen und welcher Reflexionsmaßnahmen im Team es als Rahmenbedingungen für die gelingende Umsetzung der Projektarbeit bedarf. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, ob sich Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit – also dem professionellen Selbstverständnis auf der einen und der alltäglichen Projektarbeit auf der anderen Seite – erkennen lassen und wie die Projektmitarbeitenden diese gegebenenfalls auflösen.

Für den vorliegenden Bericht wurden Mitarbeitende aller 35 Modellprojekte im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ in einer quantitativen Befragung und qualitativen Expert*inneninterviews nach ihrem Verständnis von „Professionalität“ befragt. Darüber hinaus wurden in einzelnen Projektmaßnahmen teilnehmende Beobachtungen durchgeführt (zum methodischen Vorgehen und zur Reichweite der verschiedenen Datenquellen vgl. Anhang 10.1).

1.1 Das Handlungsfeld „Extremismusprävention“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“

Das Handlungsfeld mit den vier zugeordneten Themenfeldern "Rechtsextremismus", "Islamistischer Extremismus", "Linker Extremismus" und "Phänomenübergreifende Prävention" bildet in der aktuellen Förderperiode (2020-2024) gemeinsam mit den beiden weiteren Handlungsfeldern "Demokratieförderung" und "Vielfaltgestaltung" den Handlungsbereich der *Modellprojekte* des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Als Modellprojekte geförderte Vorhaben sollen „neue, innovative Ansätze für die präventiv-pädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, deren Eltern sowie für die Arbeit mit Akteurinnen und Akteuren der Kinder- und Jugendhilfe“ (BMFSFJ 2023) entwickeln. Modellprojekte im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ konzentrieren sich in ihren jeweiligen Themenfeldern zum einen auf die Entwicklung und Erprobung selektiv und indizierter Maßnahmen für die Arbeit mit radikalierungsgefährdeten und/oder radikalisierten Personen der Zielgruppe des direkten Präventionsbereichs (Jugendliche und junge Erwachsene) des Bundesprogramms. Zum anderen richten sich ihre Projektmaßnahmen auf das Ziel der Sensibilisierung und Schulung von Multiplikator*innen in den konkreten Ausprägungen antidemokratischer Ideologien, welche durch das Handlungsfeld abgedeckt werden (vgl. BMFSFJ 2020).

1.2 Zum Aufbau des Schwerpunktberichts

In Kapitel 2 wird zunächst das dem Bericht zugrundeliegende Konzept pädagogischer Professionalität skizziert. Im Anschluss daran werden das professionelle Selbstverständnis der Projektmitarbeitenden sowie die Rahmenbedingungen, welche nötig sind, um professionell handeln zu können, erörtert (Kapitel 3). Es wird diskutiert, auf Basis welcher fachlicher Orientierungen und Selbstverständnisse das Projektpersonal handelt und wie der Umgang mit Anforderungen des pädagogischen Handelns gelingt, welches dezidiert mit den Präventionszielen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ verknüpft ist. Außerdem wird besprochen, welche Ansätze der Selbstreflexion die Modellprojekte einsetzen, was daraus für die pädagogische Praxis resultiert und wie die Modellprojekte mit spezifischen fachlichen Herausforderungen des jeweiligen Themenfeldes umgehen.

In Kapitel 4 und Kapitel 5 wird dargestellt, wie die Mitarbeitenden in den Modellprojekten vor dem Hintergrund ihres professionellen Selbstverständnisses die Zugänge zu ihren Zielgruppen der direkten und indirekten Prävention herstellen und die Arbeit mit diesen ausgestalten. Konkret wird besprochen, wie sich die in Kapitel 3 beschriebenen fachlichen Orientierungen und Selbstverständnisse des Projektpersonals auf den Umgang mit den Zielgruppen und/oder Zielinstitutionen auswirken. Dazu gehört auch die Gestaltung des Vertrauens- und Beziehungsaufbaus zu und der Umgang mit den Zielgruppen (z.B. gefährdete Jugendliche) bzw. den zu schulenden Fachkräften. Weiterhin wird erläutert, inwieweit bei der Arbeit mit den Zielgruppen in digitalen Räumen ein (ggf. dauerhafter) Vertrauens- und Beziehungsaufbau und eine (ggf. langfristige) Zusammenarbeit gelingt.

Nach einem Fazit schließt der vorliegende Bericht mit Empfehlungen zur weiteren Unterstützung der Modellprojekte im Handlungsfeld durch das Bundesprogramm (Kapitel 7).

2 Zum Konzept der Professionalität

Im vorliegenden Bericht soll dargelegt werden, auf welchen fachlichen Orientierungen – im Folgenden als „Professionalität“ bezeichnet - die direkte und indirekte Präventionsarbeit der Modellprojekte im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ basiert. Fachliche Kenntnisse auf Grundlage einer passenden Ausbildung und tätigkeitsbezogenes Erfahrungswissen über den Gegenstand der eigenen Arbeit und die nötigen Arbeitsmethoden legen die Grundlagen für professionelles Handeln. Regelmäßige Fortbildungen und Reflexionsprozesse geben zusätzliche Handlungssicherheit. Derart verstandenes professionelles Handeln vollzieht sich in einem beruflichen Feld mit spezifischen Richtlinien, Leitsätzen und Standards, welche Orientierung geben und die Qualität der Arbeit sicherstellen (vgl. Behr et al. 2021: 283ff).

Bei der Operationalisierung dieser Definition von Professionalität für eine empirische Erhebung im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ ergibt sich jedoch eine Schwierigkeit: Radikalisierungsprävention ist kein abgeschlossen konturiertes Berufsfeld mit deutlich umrissenem konzeptionellem Zugschnitt, klar zuzuordnenden Methoden und eigenen Ausbildungswegen (vgl. Waleciak 2021: 136ff). Stattdessen dominiert eine Mischung aus Methoden und Ansätzen der Sozialen Arbeit, der Pädagogik und der Politischen Bildung die Arbeit von Präventionsangeboten. Entsprechend liegen hier auch mehrheitlich die Qualifikationsprofile der in diesem Arbeitsfeld tätigen Fachkräfte (vgl. Kurtenbach/ Schumilas 2021: 155). Diese Befunde spiegeln sich auch in den Ergebnissen der Wirkungsmodellierungen und der quantitativen Erhebungen der wissenschaftlichen Begleitung im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ wieder (vgl. ISS 2021).

In der wissenschaftlichen Diskussion einer Professionalisierung der Radikalisierungsprävention lassen sich zwei disparate Positionen identifizieren: Kurtenbach und Schumilas (2021) vertreten die Position, Radikalisierungsprävention sei ein sich entwickelndes Arbeitsfeld innerhalb der Sozialen Arbeit bzw. der Politischen Bildung. Hierfür spricht aus Sicht der Autor*innen neben dem fachlichen Hintergrund der Mitarbeitenden im Feld und ihrer Methodennutzung, die von den Fachkräften zumeist betonte Hilfeorientierung in der Einzelfallarbeit der selektiven und indizierten Präventionsarbeit. Die Bedarfe der Adressat*innen entsprechen hier häufig denen von Adressat*innen der „klassischen“ Sozialen Arbeit und der Jugendarbeit (vgl. Kurtenbach/ Schumilas 2021: 143f; Döring et al 2020: 28ff.).

Eine zweite Position – u.a. vertreten von Milbradt (2019) oder Ostwaldt (2022) – begreift Radikalisierungsprävention als eigene, im Entstehen begriffene Profession, welche sich fachlich konturiert und dabei von ihren „Nachbarprofessionen“, also der Sozialen Arbeit, der Pädagogik und der Politischen Bildung, abgrenzt. Die zunehmende Institutionalisierung des beruflichen Feldes mit der Herausbildung eigener Kompetenzzentren, Beratungsnetzwerke und Forschungscluster, die Erarbeitung eigener Qualitätsstandards und *good-practice*-Sammlungen sowie die Zertifizierung erster thematischer Ausbildungs- und Studiengänge deuten in Richtung einer Professionalisierung der Präventionsarbeit (vgl. Milbradt et al. 2019: 150ff; Ostwaldt 2022: 19ff). Wichtig sei zudem die Multiprofessionalität der im Feld tätigen Projektteams und entsprechend der Pluralismus der verwendeten Methoden: Die Kombination von Ansätzen der Sozialen Arbeit und der Pädagogik mit psychosozialen Beratungsmethoden und Methoden der Politischen Bildung, wie sie für Präventionsangebote typisch ist (vgl. ISS 2021), geht über den Referenzrahmen der „klassischen“ Sozialen Arbeit hinaus und weist in Richtung einer sich entwickelnden eigenen Fachlichkeit der Radikalisierungsprävention (vgl. Milbradt et al. 2019: 150ff; Ostwaldt 2022: 19ff).

Diese fachliche Konturierung und Standardisierung lässt sich jedoch eher in der Praxis als in der Theorie beobachten. Aufgrund der Fördertätigkeit im Präventionsbereich der letzten Jahre auf Bundes- und Landesebene differenzierte sich eine Vielzahl von Trägern im Feld heraus, welche in ihren Projekten mit

unterschiedlichen Methoden und Ansätzen im Kontakt mit den Adressat*innen ihrer Maßnahmen arbeiten. Die präventive Wirksamkeit der angewendeten Methoden und Ansätze zeigt sich dabei oft erst in der konkreten Fallarbeit mit den als präventionsrelevant definierten Zielgruppen. Die Interpretationshoheit darüber, welche Zielgruppen bzw. welches Verhalten als präventionsrelevant anzusehen sind, wird den einzelnen Projekten im Feld überlassen und muss daher vor dem Hintergrund berufsethischer Überlegungen geschehen (vgl. Milbradt et al 2019: 172f.; Ostwaldt 2022: 24f.).

Auch Mitarbeitende der Modellprojekte im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ müssen sich entsprechend zur Präventionsarbeit verhalten. Schließlich wird Prävention verstanden als „Abwenden einer Entwicklung, die andernfalls – also im Falle des Ausbleibens von P[rävention] – zu einem als negativ bewerteten Ergebnis geführt hätte“ (Wohlgemuth 2021: 663). Der Präventionsbegriff erfährt somit eine normative Aufladung und kann insofern Gefahr laufen, die sozialen Phänomene, welche präventiv in den Blick genommen werden, zu pathologisieren (vgl. ebd.). Wohlgemuth weist darauf hin, dass Prävention, wie sie auch in den Zielen des Bundesprogramms „Demokratie leben“ Anwendung findet, „Klarheit und die Begrenzung von Komplexität in ansonsten oft eher unübersichtlichen Arbeitsfeldern [suggeriert]“ (ebd.).

Der klassische gesellschaftliche Auftrag Sozialer Arbeit konstituiert sich in einem doppelten Mandat: als *top-down*-Auftrag des Staates und seiner Institutionen soll sie bedürftigen Bürger*innen „Hilfe und Kontrolle“ leisten und diese so in ihrer „Inklusionskompetenz“ in die Gesellschaft stärken (vgl. Vlecken 2021: 206). Als *bottom-up*-Auftrag seitens ihrer Adressat*innen soll Soziale Arbeit „unter konsequenter Berücksichtigung des Alltags sowie der Anliegen der Adressat*innen“ vor allem die „humane Aufgabe [wahrnehmen], zwischen Individuen und der Gesellschaft zu vermitteln und sich primär um legitime Ansprüche der Bürger*innen zu kümmern“ (ebd.). Mit Blick auf das zweite Mandat formuliert Ingrid Mielenz bereits 1981 ihr Konzept der „Einmischungsstrategie“, mit dem sie die „Verbindung und Kooperation von sozialer Päd[agogik] mit sozialer Politik und Reform im Interesse der Adressat*innen und der präventiven Verhinderung von Benachteiligungen und sozialen Problemen“ (Münchmeier 2021: 208) fordert.

Das Postulat der „Einmischung“ greift Staub-Bernasconi (2018; 2019) auf und erweitert das klassische doppelte Mandat um ein drittes, das Mandat durch die Profession der Sozialen Arbeit selbst (*Tripelmandat*). Dieses Mandat ruft Fachkräfte in der Sozialen Arbeit dazu auf, sich auch ohne explizite Beauftragung durch die Gesellschaft im Sinne sozialer Gerechtigkeit einzusetzen. Die hierfür nötige Handlungssicherheit geben ihnen wissenschaftlich begründetes Erfahrungswissen sowie Leitlinien, Standards und ethische Codizes des beruflichen Feldes (vgl. Vlecken 2001: 206) (vgl. Kapitel 3.2 in diesem Bericht).

Wie die Projektmitarbeitenden bzw. Modellprojekte als Teams innerhalb ihres *Tripelmandats* zugunsten eines der Mandate ihren Schwerpunkt setzen, kann vor diesem Hintergrund nicht losgelöst von der Einbettung der Präventionsarbeit in gesamtgesellschaftliche Diskurse und fachliche Debatten der Sozialen Arbeit betrachtet werden. Eine „Präventionslogik“, welche aus einer defizitorientierten Perspektive auf ihre Adressat*innen blickt, stößt dabei im Feld der Sozialen Arbeit und der Pädagogik auf Widerspruch, da ein solcher Ansatz im Konflikt mit der ressourcenorientierten und auf Ermächtigung abzielenden Arbeitsweise der Sozialen Arbeit stehe (vgl. Ostwaldt 2022: 24ff; Ceylan/ Kiefer 2018). Ansätze, diese widersprüchlichen Mandatierungen zu adressieren und die Präventionslogik mit einem adressat*innenorientierten Selbstverständnis in Einklang zu bringen, umfassen etwa eine menschenrechtsbasierte Radikalisierungsprävention (vgl. Mohammed Oulad M’Hand/ Nadar 2021) oder die Erarbeitung von Standards in der Beratung des sozialen Umfelds radikalisierter Personen im Rahmen der Beratungsstelle „Radikalisierung“ des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF), welche die

Adressat*innen und deren Bedarfe in das Zentrum der Beratungstätigkeit stellen (Violence Prevention Network 2020).

Die Aspekte des *Tripelmandats* sollen in den folgenden Kapiteln genutzt werden, um die handlungsfeldspezifischen Besonderheiten, Anforderungen und Verortungen der Mitarbeitenden in der Arbeit der Projekte zu beschreiben und zu bewerten.

3 Professionelles Selbstverständnis

Die Projektmitarbeitenden konturieren ihr professionelles Selbstverständnis vor dem Hintergrund des *Tripelmandats* (Staub-Bernasconi 2018; 2019; vgl. Kapitel 2). Für die Modellprojekte lässt sich die Ausgestaltung der dreifachen Mandatierung wie folgt konzeptualisieren:

- ...durch die Adressat*innen: die demokratische Haltung, welche sie den Zielgruppen entgegenbringen;
- ...durch die Profession: ihre professionelle und fachliche Selbstverortung sowie die Einbettung der Arbeit in fachspezifische Konzepte und Leitlinien;
- ...durch den Staat bzw. die Gesellschaft: die Positionierung der Modellprojekte zum Ziel der „Extremismusprävention“.

Im Rahmen dieser Mandatierungen beschreiben die Mitarbeitenden der Modellprojekte themenfeldübergreifend ähnliche Widersprüche und notwendige Aushandlungsprozesse zur Vermittlung zwischen den Mandaten, bearbeiten diese aber jeweils themenfeldspezifisch.

3.1 Mandat durch die Adressat*innen – Demokratische Grundhaltung

Projektmitarbeitende im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ setzen bei der Interpretation ihres Mandats hinsichtlich der Wahrung der Interessen ihrer Adressat*innen und deren Vertretung gegenüber der Gesellschaft zwei Schwerpunkte: die Haltung, mit welcher die Mitarbeitenden der Projekte den Adressat*innen von Maßnahmen der direkten Prävention entgegentreten sowie die Verantwortung ihren (direkten) Zielgruppen gegenüber. Die grundsätzliche Arbeitshaltung in den Modellprojekten lässt sich themenfeldübergreifend als *demokratisch-humanistisch* bezeichnen.² Daraus leiten die Mitarbeitenden der betreffenden Projekte zwei Arbeitsaufträge ab: erstens Adressat*innen der direkten Prävention, zweitens aber auch die Menschen, welche Opfer von Gewalttaten ihrer Adressat*innen wurden bzw. werden könnten, bei der Durchsetzung ihrer Menschenrechte zu unterstützen (vgl. Kapitel 5.3).

Gleichzeitig begegnen Projektmitarbeitende ihren Adressat*innen auf Augenhöhe und ermöglichen ihnen Partizipation bei der Gestaltung der einzelnen Aktivitäten. Außerdem sensibilisieren sie ihre Adressat*innen mit Methoden der Politischen Bildung für politische Teilhabemöglichkeiten. Dabei nennen die Mitarbeitenden auch den Anspruch, eine demokratisch-empowernde Haltung vorzuleben, am eigenen Verhalten erlebbar zu machen und so ihren Adressat*innen ein positives Vorbild zu sein:

*„Also zumal ich ja auch in dem Antrag auch von role models spreche, also Rollenmodellen spreche. Und, das ist eben das, was meiner Generation komplett gefehlt hat. Und wir sind quasi Rollenmodelle der nachkommenden Generation jetzt. Und das ist auch einen Tick weit wichtig eben bei unseren Multiplikator*innen, wenn sie eben bei Schulklassen oder vor Jugendlichen stehen, dass die Jugendlichen erkennen: Ah guck mal, hier ist eine muslimische Person, eine starke, selbstbewusste muslimische Person, oftmals halt eben auch mit der deutschen Identität, ja. Und, die meisten von uns in der Gruppe haben eine deutsche Identität, das ist auch noch mal ganz wichtig eben, um zeigen zu können: Hey, wir*

² Diese Haltung zeigt starke Überschneidungen mit dem Referenzrahmen der menschenrechtsbasierten Sozialen Arbeit, auf welchen sich manche Projekte auch explizit beziehen (Staub-Bernasconi 1995; id.: 2019). Dieser setzt die Wahrung und Durchsetzung der Menschenrechte als handlungsleitenden Rahmen der Sozialen Arbeit.

sind Teil dieser Gesellschaft und wir sind die Gesellschaft. [...] Das zu vermitteln ist halt noch mal ganz wichtig und das ist halt Empowerment pur.“ (Int5_22_155)

Teile der Modellprojekte leiten aus ihrer demokratischen Grundhaltung einen Auftrag zur direkten Interessenvertretung für ihre Adressat*innen ab

Differenzen zwischen den Themenfeldern zeigen sich im Umgang der Modellprojekte mit der Frage, ob aus dieser demokratisch-menschenrechtszentrierten Haltung auch ein Auftrag an die Modellprojekte erwächst, die Interessen ihrer Zielgruppen gegenüber der Gesellschaft bzw. der Politik zu vertreten.

Mitarbeitende in den Themenfeldern „Islamistischer Extremismus“ und „Phänomenübergreifende Prävention“ vertreten eine advokatorische Grundhaltung. Zwar betonen sie im Umgang mit ihren Adressat*innen der direkten Prävention das Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“, leiten darüber hinaus jedoch aus ihrer Mandatierung durch die Zielgruppen auch einen Auftrag zur direkten Interessenvertretung ab. Diesen erfüllen sie bspw. durch (zivil-)gesellschaftliche Lobbyarbeit - etwa im Rahmen kommunal-politischer Austauschformate oder von Schulungen für Multiplikator*innen.

Die Projekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ nehmen ihre Zielgruppen zudem als überproportional häufig marginalisiert sowie von Rassismus und Diskriminierung betroffen wahr. Gleichzeitig verorten sie sich selbst durch ihre Förderung im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ in einer privilegierten Position. Diese nutzen sie, um im Rahmen ihrer Projektangebote ihren von ihnen als marginalisiert wahrgenommenen Adressat*innen eine Stimme im gesellschaftlichen Diskurs zu verleihen. Dabei geht es ihnen vor allem um den Abbau von Beteiligungshürden und institutioneller Diskriminierung, aber auch um die Sensibilisierung von Zielgruppen der indirekten Prävention für anti-muslimischen Rassismus und muslimische Religiosität. Eine demokratische Haltung zeigt sich für diese Modellprojekte entsprechend darin, gesamtgesellschaftlich für Partizipation und Anerkennung zu werben sowie soziale Ungleichheiten und Diskriminierung abzubauen:

„Also erst mal, dass wir Stigmatisierung und Diskriminierung, dass das für uns keine Rolle spielen kann, darf [...]. Wir verfolgen [...] immer den helfenden Ansatz. Und wir verstehen uns auch ein bisschen immer, ich drücke es mal umgangssprachlich aus, als die Anwälte unserer Zielgruppe. Und gerade das macht uns, glaube ich, besonders erfolgreich in unserer Arbeit.“ (Int3_22_14)

Die Projekte in den Themenfeldern „Rechtsextremismus“ und „Linker Extremismus“ vertreten dagegen mehrheitlich eine stärker auf „Hilfe zur Selbsthilfe“ zielende Haltung: Die Adressat*innen ihrer Arbeit sollen für die aktive Gestaltung eines gelingenden Lebens gestärkt und darüber zu politischer Partizipation ermutigt werden:

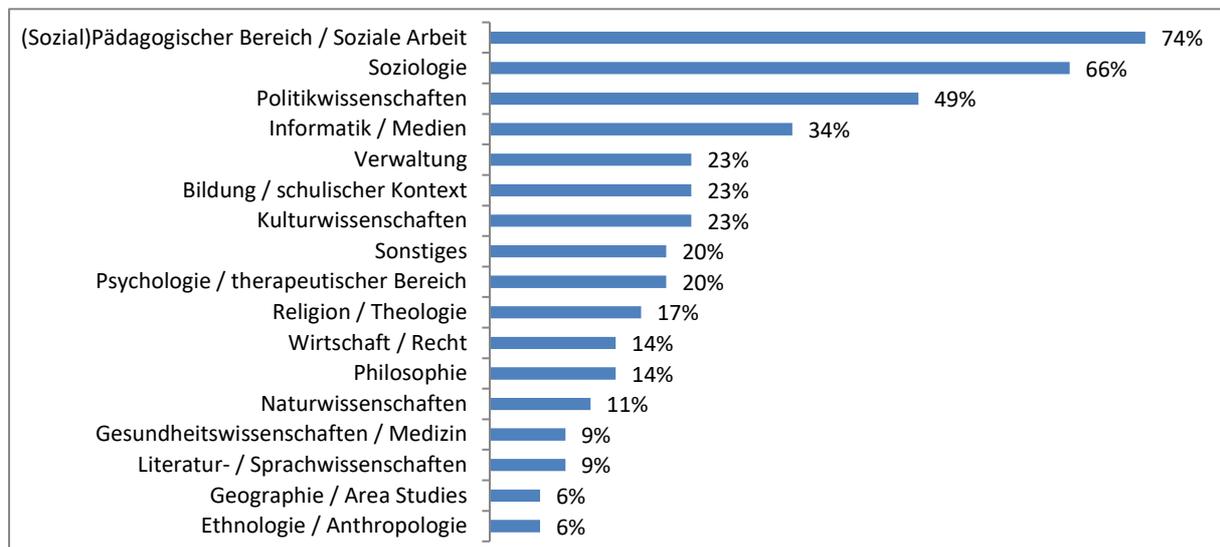
„Also wir würden der Zielgruppe eine Handlungssicherheit oder eine Stärkung der Handlungssicherheit mitgeben, um die eigenen Anliegen bei den entsprechenden Institutionen eben vortragen zu können.“ (Int8_22_72)

In diesem Zusammenhang betonen gerade Projekte im Themenfeld „Rechtsextremismus“, ihre Adressat*innen im Rahmen der selektiven und indizierten Präventionsarbeit im Sinne ihres gesellschaftlichen Mandats (vgl. Kapitel 3.3) dahingehend zu begleiten, Verantwortung für ihre Taten zu übernehmen und sie dazu anzuleiten, mit dieser Verantwortung produktiv umzugehen.

3.2 Mandat durch die Profession – fachliche Hintergründe und Selbstverortung der Projektmitarbeitenden

Radikalisierungsprävention ist bisher keine eigene Profession mit standardisierten Ausbildungswegen, eigenen theoretischen Konzepten und eigenem Methodenfundus (vgl. Kapitel 2). Anhand der Angaben der Projektmitarbeitenden in der quantitativen Projektbefragung (2022) zu den professionellen Hintergründen der Mitarbeitenden im Handlungsfeld lassen sich Aussagen zur fachlichen Verortung der Projektmitarbeitenden treffen (vgl. Abb. 1).

Abbildung 1: Fachliche Hintergründe der Projektmitarbeitenden, themenfeldübergreifend³



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=35). Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Dabei zeigt sich, dass themenfeldübergreifend die meisten Mitarbeitenden der Modellprojekte Studien- und Ausbildungshintergründe im (sozial-) pädagogischen Bereich oder den Gesellschaftswissenschaften haben.⁴ Lediglich das Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ bildet eine Ausnahme: Hier nennen die Projektmitarbeitenden „Informatik/Medien“ und „Soziologie“ als häufigste Qualifikationshintergründe. Sozialpädagogische Qualifikationen stehen - gemeinsam mit theologischen Qualifikationen – hier erst an dritter Stelle (vgl. Abb. 2) .

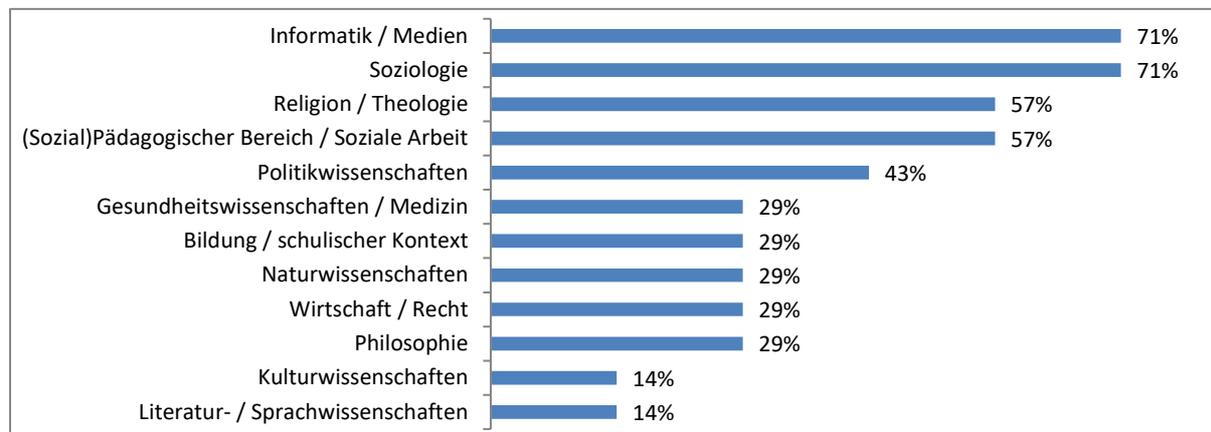
Allerdings entwickeln die Modellprojekte ein professionelles Selbstverständnis vor allem unter Bezugnahme auf diejenigen Professionen, deren Methoden sie schwerpunktmäßig im Arbeitsalltag nutzen. So differenzieren beispielsweise Mitarbeitende im Themenbereich „Rechtsextremismus“ innerhalb ihrer Projektmaßnahmen zwischen selektiv und indiziert ausgelegter Einzelfallbegleitung, welche sie als „Distanzierungsbegleitung“ bezeichnen und im Bereich der Präventionsarbeit verorten, sowie universalpräventiv ausgerichteten Beratungs- und Coachingangeboten, welche sie im Bereich der Sozialen Arbeit verorten. Die indirekte Präventionsarbeit mit Fachkräften ordnen die Mitarbeitenden im Themenfeld hingegen in die (Erwachsenen-) Bildung oder Politische Bildung ein. Dazu nutzen sie standardisierte Methoden der Politischen Bildung wie Zieldefinitionen für die Konzeption von Workshops und Fortbildungen. Insgesamt lässt sich im Vergleich zu den anderen Themenfeldern

³ Vgl. Tabelle 1 im Anhang.

⁴ Ebd.

für die Arbeit im universalpräventiven Bereich bzw. mit Zielgruppen der indirekten Prävention im Themenfeld „Rechtsextremismus“ ein fortgeschrittenes Maß an Standardisierung konstatieren – gerade, was die Methodenintegration aus Nachbarprofessionen betrifft.

Abbildung 2: Fachliche Hintergründe der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“⁵



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ (n=7). Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Die Modellprojekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ verorten sich im Vergleich ausschließlich in den Bereichen Soziale Arbeit und (aufsuchende) Jugendarbeit, einzelne zusätzlich auch in der Politischen Bildung. Neben den von ihnen genutzten Methoden – mehrheitlich der Sozialen Arbeit entlehnt – begründen die Projektmitarbeitenden dies mit den Bedarfen, welche sie bei ihren Zielgruppen feststellen und welche vor allem in den Bereich der Sozialen Arbeit fielen. Die Projekte in den Themenfeldern „Linker Extremismus“ und „Phänomenübergreifende Prävention“ schließlich verorten ihre Arbeit vorrangig in der Politischen Bildung und verweisen in diesem Zusammenhang auf die zur Erreichung ihres Präventionsziels notwendige (politische) Bildungsarbeit.

Leitlinien und Konzepte der Sozialen Arbeit und Politischen Bildung leiten die Arbeit der meisten Modellprojekte an, werden jedoch auch kontrovers diskutiert

Themenfeldübergreifend fühlen sich die Modellprojekte den Leitlinien und Standards derjenigen Professionen verpflichtet, aus denen sie hauptsächlich ihre Arbeitsmethoden entlehnen. Derartige Leitlinien und Positionserklärungen bieten den Modellprojekten eine berufspolitische Rahmung und eine berufsethische Orientierung. An zentraler Stelle ist nach wie vor der *Beutelsbacher Konsens* (Bundeszentrale für politische Bildung 2011) als handlungsleitender Standard der Politischen Bildung zu nennen. Allerdings sehen einzelne Mitarbeitende – insbesondere aus Projekten, welche im selektiven und indizierten Bereich arbeiten – Aspekte wie das geforderte Überwältigungsverbot durchaus kritisch; dies sei etwa im Kontext selektiver und indizierter Maßnahmen, welche häufig eine Irritation als problematisch wahrgenommener Einstellungsmuster erfordern, nicht immer haltbar, auch wenn Ohnmachtserfahrungen der Adressat*innen vermieden werden sollen. Das Neutralitätsgebot wiederum sehen einzelne Projektmitarbeitende im Konflikt mit ihrer demokratischen Grundhaltung stehend (s. oben):

⁵ Ebd.

„Trotzdem ist es ein Spannungsfeld geblieben, weil wir hatten ja schon aufgrund der Zielgruppe, die wir uns ja selber gewählt haben, den Anspruch, an bestimmten Stellen auch mit Irritationsmomente bewusst zu schaffen. Das ist ja immer irgendwo eine Intervention, die auch jemanden [...] mehr oder weniger bewusst mit einem bestimmten Inhalt oder auf eine bestimmte Weise konfrontiert. Das hat glaube ich sozusagen dann seine Berechtigung, wenn eben bereits verfestigte Einstellungsmuster, problematische Einstellungsmuster vorliegen. Das würde ich jetzt nicht als Grundsatz für die beispielsweise Primärprävention formulieren, weil man dann vielleicht auch mit dem Beutelsbacher Konsens in Konflikt geraten würde.“ (Int23_22_25)

Insbesondere Projekte im Themenfeld „Rechtsextremismus“ ziehen daher ergänzend auch die *Frankfurter Erklärung* (Eis et al. 2015) bzw. die *Weimarer Erklärung* (2019) als handlungsleitend heran.⁶ Diese Dokumente beziehen sich auf demokratische bzw. kritisch-emanzipatorische Bildungsarbeit und verzichten auf das, oft als Neutralitätsgebot gedeutete, Kontroversitätsgebot welches bspw. die Weimarer Erklärung indirekt als „Werterelativismus“ kritisiert. Stattdessen fordert z.B. die Frankfurter Erklärung eine machtkritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Konflikten und Debatten in den Mittelpunkt politischer Bildung zu stellen. Auch das Überwältigungsverbot ist, in seiner engen Auslegung, vor allem in subjektorientierten Ausstiegs- und Distanzierungsprozessen, welches auf Irritation und sozio-emotionale Prozesse angelegt sind, nicht immer einzuhalten und findet sich daher nicht in gleichem Maße in den Erklärungen wieder. Stattdessen fordern diese Prinzipienklärungen dazu auf, im Rahmen politischer Bildungsarbeit auch eigene politische Einstellungen und Werthaltungen sichtbar zu machen und diese kontrovers zu diskutieren.

Die vorrangige Selbstverortung der Mitarbeitenden in den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit und der Politischen Bildung weist darauf hin, dass das Arbeitsfeld „Radikalisierungsprävention“ fachlich noch wenig konturiert ist. Eigene Ausbildungs- oder Studiengänge für Präventionsfachkräfte existieren bisher nicht bzw. nur in Einzelfällen. Die sich hier zeigenden Herausforderungen bei der Konturierung einer eigenen Profession sind zudem Folge einer Methodenübernahme aus der Sozialen Arbeit in das Arbeitsfeld der Radikalisierungsprävention, in welchem sie mit Ansätzen anderer Disziplinen, etwa aus der Verhaltenstherapie, kombiniert werden. So zeigen die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleitung, dass insbesondere Modellprojekte im Bereich der selektiven und indizierten Prävention mit ihren Klient*innen zumindest zu Beginn eines Beratungsprozesses schwerpunktmäßig Persönlichkeits- und Biographiearbeit betreiben und soziale Hilfe leisten, wofür die Projektmitarbeitenden auf Konzepte und Methoden aus etablierten Arbeitsbereichen wie eben der Sozialen Arbeit zurückgreifen. Im weiteren Beratungsverlauf nutzen die Fachkräfte dann auch Ansätze der kognitiven Gesprächsführung, um internalisierte ideologische Deutungsmuster aufzubrechen und mit den Klient*innen alternative Deutungen zu erarbeiten (vgl. Röing et al. 2024).

Gendersensible Arbeit ist Leitlinie für alle Projekte, wird aber innerhalb der Themenfelder unterschiedlich ausgestaltet

Ein Teil der Projekte setzt über verpflichtende Leitlinien zum Gender-Mainstreaming hinaus Vorgaben ihrer Trägerorganisationen zur gendersensiblen Arbeit um oder hat eigene Standards erstellt. Unterschiede lassen sich vor allem in der konkreten Ausgestaltung der Maßnahmen feststellen: So arbeiten in den Themenfeldern „Rechtsextremismus“ und „Islamistischer Extremismus“ einzelne Projekte mit geschlechtshomogenen Gruppen, während die übrigen Modellprojekte in der Regel koedukativ arbeiten. Dies ist der pragmatischen Erwägung geschuldet, dass Zielgruppen, welche erfahrungsgemäß sehr

⁶ Einzelne Projekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ sind zudem Teil lokaler Bündnisse für Vielfalt mit eigenen Erklärungen.

konservative Geschlechternormen verinnerlicht haben, sich in geschlechtergetrennten Gruppen den Fachkräften gegenüber eher zu öffnen bereit sind. Modellprojekte im Themenfeld „Linker Extremismus“ arbeiten bei der Konzeption und Durchführung von Maßnahmen mehrheitlich mit intersektionalen Ansätzen⁷, um ihrer Zielgruppe (bspw. queer-feministische Gruppen und Individuen) gerecht zu werden. Im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ finden sich demgegenüber einzelne Projekte, welche zurückhaltend bei der Thematisierung von Gender-Aspekten sind. Zwar beziehen auch diese Mitarbeitenden deutlich Stellung gegen antifeministische oder misogynen Aussagen von Teilnehmenden, sollten diese vorkommen. Sie geben jedoch mit Blick auf die Beziehungsarbeit an, bei einer Thematisierung von Gender-Aspekten stets auch den erfahrungsgemäß konservativen Werthorizont der Zielgruppe berücksichtigen zu müssen, um nicht von dieser zurückgewiesen zu werden. Andere Projekte in diesem Themenfeld nutzen hingegen genau diese Irritation konservativer Geschlechternormen, um eine präventive Wirkung zu erzielen. Übereinstimmung herrscht unter den Modellprojekten dahingehend, dass Antifeminismus und Anti-Genderismus in der Projektarbeit mit Zielgruppen der direkten Prävention thematisiert werden sollten. Sie unterscheiden sich allerdings darin, ob sie diese Themen selbst aktiv in die Arbeit einbringen oder diese reaktiv bearbeiten, falls von den Teilnehmenden derartige Aussagen getätigt werden.

Sozialräumliche Ansätze verfolgen Modellprojekte vor allem in Arbeitskontexten, in welchen sie in dichte soziale Netzwerke eingebunden sind

Insbesondere die Arbeit der Modellprojekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ sowie einzelne Projekte im Bereich „Linker Extremismus“ und „Rechtsextremismus“ leitet eine sozialräumliche Perspektive an. Projekte mit sozialräumlichen Ansätzen bauen lokale Netzwerke unter Einbezug verschiedener Akteur*innen im Sozialraum (religiöse Gemeinschaften, Bildungseinrichtungen, Jugendfreizeiteinrichtungen, Vereine, Behörden, Polizei etc.) auf. Solche Netzwerke ermöglichen es den Modellprojekten, problematische Entwicklungen – etwa Rekrutierungsbemühungen radikaler Akteur*innen – sowie radikalisierte bzw. hilfebedürftige Personen früh zu erkennen und schnell zu erreichen. Über ihre sozialräumliche Verwurzelung können diese Projekte zudem schnell Hilfe und Unterstützung mobilisieren oder *funktionale Äquivalente* (vgl. Möller et al. 2016) zu den Angeboten antidemokratischer Akteur*innen schaffen (Thiersch/ Böhnisch 2014, S. 18-38). Sozialräumliche Ansätze werden oft mit einer Mobilisierung von *Peers* für die Projektarbeit kombiniert. Projekte im Themenbereich „Islamistischer Extremismus“ nutzen sozialräumliche Ansätze in urbanen Räumen, welche durch einen hohen Migrationsanteil geprägt sind, während Projekte im Themenbereich „Rechtsextremismus“ eher in ländlichen Räumen auf diese zurückgreifen. In beiden Kontexten haben sich sozialräumliche Ansätze aufgrund der bereits bestehenden engmaschigen lokalen Netzwerke bewährt.

3.3 Mandat durch den Staat bzw. die Gesellschaft – Verortung im Handlungsfeld „Extremismusprävention“

Die Modellprojekte im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ leiten ihre Ziele zum einen aus den besonderen Anforderungen an den Handlungsbereich der Modellprojekte im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ ab. Dieser fokussiert auf die Entwicklung neuer Ansätze und Methoden, der Bearbei-

⁷ Intersektionalität beschreibt ein Forschungsparadigma zur Analyse der Art und Weise, wie zentrale Kategorien sozialer Ungleichheit zusammenwirken. Dazu gehören beispielsweise Geschlecht, Religion, ethnische Zugehörigkeit, (dis)ability, soziale Klasse, Alter, Sexualität oder Nationalität (vgl. Collins 2009: 297; Crenshaw 1990).

tung innovativer Inhalte, der Zugängerschließung zu neuen Zielgruppen und dem Transfer der erarbeiteten Erkenntnisse in Regelstrukturen (vgl. BMFSFJ 2020: 4).⁸ Zum anderen verfolgen die Projekte im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ das inhaltliche Ziel „politisch oder religiös begründeter Radikalisierung bzw. Extremismus“ (ebd.) entgegenzuwirken.

Die Modellprojekte weisen im Rahmen der Erhebung sehr deutlich darauf hin, dass sich ihre Positionierung gegenüber dem staatlich formulierten Ziel der „Extremismusprävention“ im Rahmen ihres professionellen Selbstverständnisses auf die Ausgestaltung ihrer Arbeit auswirkt. Es konnten drei Positionierungen in der Bewertung von und dem Umgang mit dem das Handlungsfeld definierenden Konzept der „Extremismusprävention“ identifiziert werden: *affirmativ irritierend*, *pragmatisch erklärend* und *ablehnend konkretisierend* (vgl. Abb. 3). Innerhalb jeder dieser Positionierungen kann darüber hinaus differenziert werden zwischen der Positionierung gegenüber dem Konzept des „Extremismus“ und den dahinterliegenden Gesellschaftsanalysen (vgl. Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung 2011) sowie einer gegenüber dem Konzept der „Prävention“ (vgl. Kapitel 2).⁹

Abbildung 3: Positionierungen der Modellprojekte im Umgang mit den Konzepten „Extremismus“ und „Prävention“

	„Extremismus“		„Prävention“	
	Begriffsverwendung	Haltung zum Konzept	Begriffsverwendung	Haltung zum Konzept
Affirmativ irritierend	Ja	Zustimmend	Ja	Zustimmend
Pragmatisch erklärend	Teilweise	Ablehnend	Teilweise	Eher zustimmend
Ablehnend konkretisierend	Nein	Ablehnend	Teilweise	Eher ablehnend

Quelle: Eigene Darstellung.

⁸ Der Innovationscharakter der Projekte und damit auch die besonderen Bedingungen der Umsetzung der Projektarbeit werden zu einem späteren Zeitpunkt im Bericht ausführlich aufgegriffen (vgl. Kapitel 6, insb. 6.2).

⁹ Die Auswirkungen dieser Positionierungen auf die Projektpraxis werden in den nachfolgenden Kapiteln, wo relevant, kontextspezifisch beschrieben.

Ein *affirmativ irritierender* Bezug auf den Extremismusbegriff ist im Handlungsfeld eine Ausnahme

Nur in Einzelfällen beziehen sich Projekte positiv sowohl auf das „Extremismus“-Konzept als auch auf die Rahmung ihrer Arbeit als Präventionsarbeit und arbeiten dabei bewusst mit Irritationen und möchten möglichen Widerstand gegenüber den Konzepten bei den Zielgruppen produktiv nutzen, um Sensibilisierungsprozesse bei den Adressat*innen anzustoßen.¹⁰ Diese Projekte bezeichnen ihre Arbeit dabei offensiv als „Extremismusprävention“ und nutzen die Bezeichnung – allgemein oder in seiner themenfeldspezifischen Form – auch gegenüber den Zielgruppen der direkten Präventionsarbeit. Sie lassen sich daher einer *affirmativ irritierenden* Positionierung zuordnen. Dies äußert sich beispielsweise, trotz der themenfeldspezifischen Verortung dieser Projekte, in der unaufgeforderten Betonung von Projektmitarbeitenden, dass es „Extremismus“ auf allen „Seiten“ gäbe und sie daher auch in ihrer Projektarbeit alle „Extremismen“ in den Blick nehmen (möchten):

„[A]uch wenn wir in diesem Bereich [...] verortet [sind], fördertechnisch, geht es uns prinzipiell um jede Form von Extremismus.“ (Int25_22_49) Themenfeldübergreifend stehen die Modellprojekte – mit Ausnahme der wenigen, welche eine *affirmativ irritierende* Positionierung vornehmen – dem Konzept des „Extremismus“ und den verschiedenen themenfeldspezifischen Benennungen von „Extremismen“ (vgl. ISS 2021) sehr kritisch gegenüber und beschreiben diese als hinderlich für ihre praktische Arbeit. Mitarbeitende kritisieren beispielsweise die Gefahr der Etablierung einer defizitorientierten Sicherheitslogik, nach welcher die Adressat*innen vorrangig als Problemträger*innen und (potentielle) Gefährder*innen verstanden würden und nicht als Individuen mit eigenen Bedarfen und Ressourcen (vgl. Widmaier 2018; id.: 2022; Bürgin 2021: 81).¹¹ Diesen defizitorientierten Ansatz sehen die Modellprojekte als immanent in das staatliche Präventionsziel eingebettet. Er liegt ihnen zufolge zugleich konträr zu ihrem eigenen, ressourcenorientierten Ansatz. Letzterer beruht auf dem Mandat, welches sie von ihren Adressat*innen angenommen haben (vgl. Kapitel 3.1). Gefahren für ihre Arbeit sehen Projektmitarbeitende darüber hinaus darin, dass Phänomene wie die Radikalisierung weiterer Teile der Gesellschaft und in dieser zunehmend verbreitete menschen- und demokratiefeindliche Einstellungen durch den Fokus auf politische „Extreme“ unsichtbar gemacht und an den gesellschaftlichen „Rändern“ verortet würden, während sie gleichzeitig in deren „Mitte“ immer salonfähiger würden. Auch die Gleichsetzung qualitativ unterschiedlicher Phänomene wird von Projektmitarbeitenden wiederholt kritisiert (vgl. auch ISS 2021: 10).

¹⁰ Im Rahmen der qualitativen Erhebungen konnte noch keine abschließende Bewertung des Gelingens dieser Strategie getroffen werden.

¹¹ Das „Extremismus“-Konzept wurde auf Grund der Verwendung durch Sicherheitsbehörden gesellschaftlich wirksam und wird weiterhin hauptsächlich dort verwendet (Bürgin 2021: 17).

Trotz grundlegender Kritik an den dahinterstehenden Konzepten gehen themenfeldübergreifend viele Modellprojekte *pragmatisch erklärend* mit den Begriffen des Bundesprogramms um

Die sich *pragmatisch erklärend* positionierenden Modellprojekte verwenden vor allem die themenfeldspezifischen Begriffe instrumentell und kontextabhängig – beispielsweise mit Programmgebenden oder Vertreter*innen aus Politik und Sicherheitsbehörden – und ordnen die Begriffe im Rahmen ihrer praktischen Arbeit ein:

„Also Extremismusprävention kann man nicht einfach sagen und dann nicht unterfüttern mit weiteren Erklärungen. Das geht nicht.“ (Int9_22_14)

„Aber es ist auch nicht so, dass wir jetzt so das grundsätzlich ablehnen, die Begriffe zu verwenden, sondern wir versuchen die immer in einer kritischen Art und Weise zu verwenden und auch auf die Schwachstellen von solchen Begriffen hinzuweisen, aber auch, warum wir sie vielleicht auch verwenden.“ (Int29_22_23)

Einige Projekte begründen ihre Skepsis gegenüber den Begriffen des Bundesprogramms damit, dass das Konzept eines an den politischen Rändern verorteten „Extremismus“ weder unter den jugendlichen Zielgruppen, noch unter den Fachkräften und Multiplikator*innen im Feld anerkannt sei. Auch würde diese „Extremismustheorie“ von der Mehrheit der wissenschaftlichen Fachbeiträge abgelehnt. Darüber hinaus setze sie menschenfeindliche und extrem rechte Einstellungen mit gesellschafts- und machtkritischen, jedoch vom Grundgesetz abgedeckten linken Positionen gleich. Diese Gleichsetzung möchten diese Projekte nicht reproduzieren. Die Betitelung des Handlungsfelds als „Extremismusprävention“ erschwere daher nicht nur die Zugänge zu den Zielgruppen (vgl. Kapitel 4), sie setze die Projektmitarbeitenden auch einem Rechtfertigungs- und Legitimationszwang aus:

„Also gerade im ländlichen Raum ist dann sehr oft sozusagen die Erwartungshaltung auch: Ich bin jetzt hier, soll halt mich zu dem Thema oder möchte mich zu dem Thema Rechtsextremismus fortbilden, aber was ist denn mit den anderen? [...] Also die klassische Frage, was ist mit Linksextremismus, die kommt ja in fast jeder Qualifizierungsveranstaltung aus irgendeinem Grund in der Runde: Können wir das nicht gleich mitmachen?“ (Int31_22_62)

Projekte, welche sich der *pragmatisch erklärenden Positionierung* zuordnen lassen, nutzen zwar häufig die Rahmung ihrer Arbeit als „präventiv“. Ein Teil dieser Projekte wendet allerdings ein, dass gute und bestärkende Soziale- und Bildungsarbeit an sich präventiv ausgerichtet sei und es daher, vor allem auf universalpräventiver Ebene, die konkrete Bezeichnung als ‚Präventionsarbeit‘ gar nicht bräuchte. Alternativ werden daher hier auch positiver konnotierte Konzepte wie „Demokratieförderung“ verwendet, welche nach Einschätzung der Mitarbeitenden ihre ressourcenorientierten Ansätze und ihr Selbstverständnis in Bezug auf die Arbeit mit den Adressat*innen besser widerspiegeln:

„Das bedeutet, Soziale Arbeit muss sich eigentlich selbstbewusst nach außen stellen und muss sagen: viele Dinge, die wir tun, ha[ben, Anm. d. V.] eine präventive Wirkung. Wir nehmen aber eigentlich keine präventiven Aufträge an im Sinne von ‚tu das, damit das nicht passiert‘, sondern wir nehmen Geld und sagen: ‚Da ist eine sehr, sehr große Wahrscheinlichkeit da, dass, wenn wir diese Arbeit tun, dass die präventiv wirkt.“ (Int14_22_33)

Ein großer Teil der Projekte positioniert sich *ablehnend* gegenüber den allgemein gefassten Konzepten des Bundesprogramms und *konkretisiert* die eigene Zielsetzung

Die Mehrheit der Projekte im Themenfeld „Rechtsextremismus“ sowie fast alle Projekte aus dem Themenfeld „Islamistischer Extremismus“, welche mit Zielgruppen der direkten Prävention arbeiten, bringen ebenfalls starke Kritik am „Extremismus“-Begriff vor, positionieren sich aber deutlich und *ablehnend konkretisierend* gegen die Konzepte des Bundesprogramms. Auch einzelne Modellprojekte aus den Themenfeldern „Phänomenübergreifende Prävention“ und „Linker Extremismus“ positionieren sich so. Dabei versuchen die Modellprojekte teilweise, gemeinsame kritische Positionierungen gegenüber dem „Extremismus“-Konzept zu entwickeln und alternative, in Praxis und Wissenschaft anerkannte Begrifflichkeiten zu etablieren:

„[W]enn man sagt, es gibt ein Bundesprogramm gegen Extremismus, würde ich sagen, das ist ein Teil des Problems.“ (Int34_22_36)

Während sich die Projekte im Rahmen dieser Positionierung der grundlegenden Kritik der sich *pragmatisch erklärend* positionierenden Modellprojekte am „Extremismus“-Konzept anschließen, führen sie darüber hinaus noch weitere Argumente an: die Gefahr der Stigmatisierung ihrer Adressat*innen, der Reproduktion von Ungleichheitsdiskursen und des gesellschaftlichen Ausschlusses ihrer Zielgruppen. Dies trifft insbesondere auf Modellprojekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ zu, deren muslimische Zielgruppen von Marginalisierungserfahrungen und Mehrfachdiskriminierung betroffen sind (vgl. Schiffauer 2008; Rodatz/Scheuring 2011):

„Und wir stecken in diesem Dilemma, dass wir eigentlich das, was wir machen an Prävention, dass das genau das ist, was wir kritisieren und wovon sie eigentlich betroffen sind. Und wir reproduzieren das irgendwie die ganze Zeit. Das ist sehr unangenehm, aber wir verbinden das halt mit dem Auftrag, diese Situation zu verbessern quasi. Und das ist dann tatsächlich wieder gesellschaftliche Ebene, also da wird es dann ein bisschen höher, dass man den Diskurs über Muslime vor allem irgendwie auch versucht, ein bisschen mehr aus der Versicherheitlichung herauszukriegen.“ (Int6_22_31)

Projekte mit *ablehnend konkretisierender* Haltung lehnen auch die Bezeichnung „Prävention“ für die eigene Projektarbeit ab. Modellprojekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“, welche mit Zielgruppen der direkten Prävention arbeiten, verwenden gegenüber ihren Adressat*innen alternative Selbstbezeichnungen wie *antirassistisch* oder *empowernd* und weisen damit auf ihren hauptsächlich genutzten Ansatz der Selbstwertstärkung hin (s. oben).

Die Projekte beziehen sich teilweise auf die, im Bundesprogramm ebenfalls gängige Bezeichnung ihres Auftrags als Prävention von „Radikalisierung“. Meist nutzen sie jedoch auf einer konkreten Ebene liegende Konzepte wie *Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen* (PAKOs; Möller et al. 2016; Lempp et al. 2017), *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* (GMF; Heitmeyer/ Mansel 2008) oder „antidemokratische und antipluralistische“ Einstellungen zur Beschreibung der eigenen Arbeit:¹²

„Wir benutzen auch häufig dann dieses Konstrukt von Menschenfeindlichkeit, [...] [u]m überhaupt erst mal zu gucken, worum geht es hier überhaupt.“ (Int34_22_40)

¹² Diese alternativen Bezeichnungen nutzen teils auch Projekte, welche eher einer pragmatischen Haltung zuzuordnen wären, zur inhaltlichen Konkretisierung ihres Auftrags.

4 Zielgruppenerreichung und Zugangswege

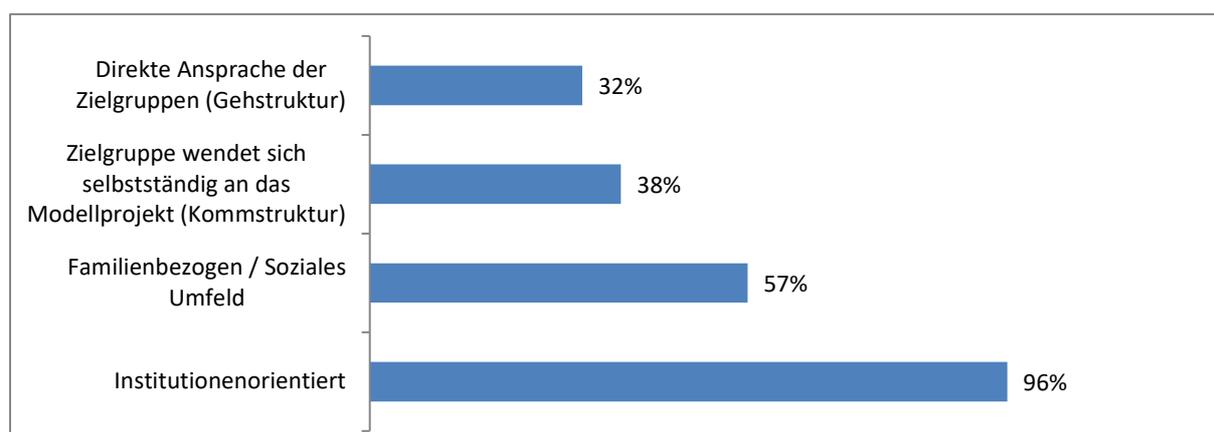
In diesem Kapitel werden die verschiedenen Zugangswege dargestellt, welche die Mitarbeitenden der Modellprojekte zur Ansprache von Zielgruppen der *direkten* und der *indirekten* Prävention nutzen. Bei der Bewertung des Zielgruppenzugangs zeigen sich zielgruppen- und themenfeldspezifische Unterschiede.

4.1 Zielgruppen der direkten Prävention

Um ihre Zielgruppen der direkten Prävention zu erreichen, nutzen die Modellprojekte sowohl *unmittelbare*, als auch *vermittelte* Zugangswege. *Unmittelbar* bedeutet hier, dass Mitarbeitende der Modellprojekte ohne vorherige Kontaktvermittlung einer dritten Partei an potentielle Adressat*innen herantreten bzw. diese ohne Vermittlung auf das Projekt zukommen. Diese Zugangsarten lassen sich nochmals ausdifferenzieren. Bei den *unmittelbaren* Zugängen nutzen Modellprojekte sowohl *aufsuchende* (Gehstrukturen), als auch *abwartende* Ansätze (Kommstrukturen). Im Rahmen ersterer besuchen Projektmitarbeitende die Angehörigen der Zielgruppen dort, wo sie sich aufhalten. Dies kann etwa im Stadtviertel, in der Familie oder in Bildungs- und Freizeiteinrichtungen sein.

Über eine dritte Partei *vermittelte* Zugänge stellen die Modellprojekte entweder über Kontakte aus den Familien bzw. dem sozialen Umfeld der Zielgruppe oder über Institutionen im Sozialraum der Zielgruppen her, also etwa Schulen und Bildungsinstitutionen, Jugend- und Freizeiteinrichtungen oder Behörden. Auch hier sind Komm- und Gehstrukturen zu differenzieren. Angehörige der Zielgruppe bzw. Mitarbeitende von Institutionen, in welchen sich die Zielgruppen aufhalten, suchen das Projekt auf bzw. werden von Mitarbeitenden aufgesucht. *Vermittelte* Zugänge werden von fast allen Projekten themenfeldübergreifend aufgebaut; etwa ein Drittel aller Projekte nutzt parallel auch *unvermittelte* Zugangswege (vgl. Abb. 4).

Abbildung 4: Zugangswege zu Zielgruppen der direkten Prävention (Cluster), themenfeldübergreifend¹³



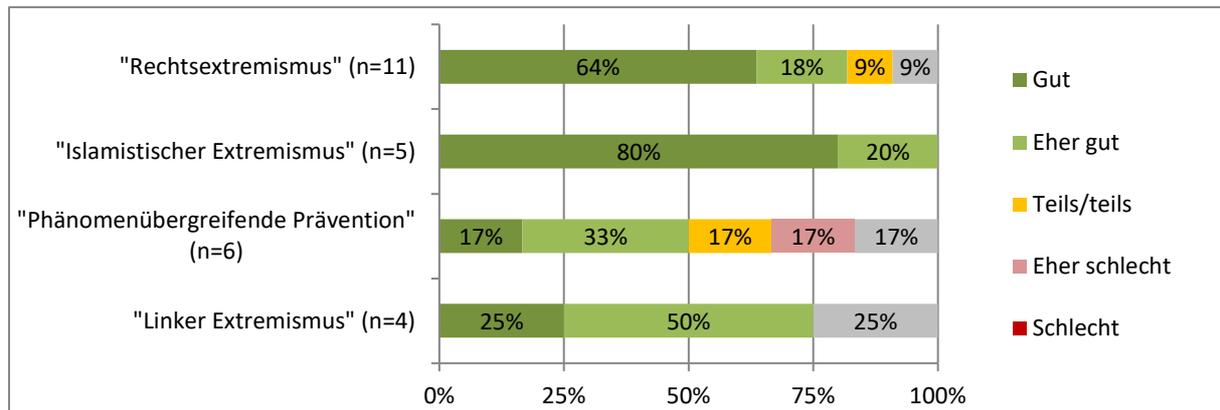
Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=28), welche Zielgruppen im direkten Präventionsbereich adressieren. Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Bei der Bewertung des Zielgruppenzuganges zeigen sich Unterschiede sowohl hinsichtlich des Themenfeldes als auch zwischen verschiedenen Zielgruppen. Themenfeldübergreifend werden die Zielgruppen

¹³ Vgl. Tabelle 2 im Anhang.

der direkten Prävention im universal-präventiven Bereich nach Angaben von Projektmitarbeitenden zu 50% (3, Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“) bzw. zu 100% (5, Themenfeld „Islamistischer Extremismus“), ‚gut‘ oder ‚eher gut‘ erreicht (vgl. Abb. 5)¹⁴.

Abbildung 5: Zielgruppenerreichung im direkten universellen Präventionsbereich¹⁵



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=26), welche Zielgruppen im universellen direkten Präventionsbereich adressieren. Monitoring 2022.

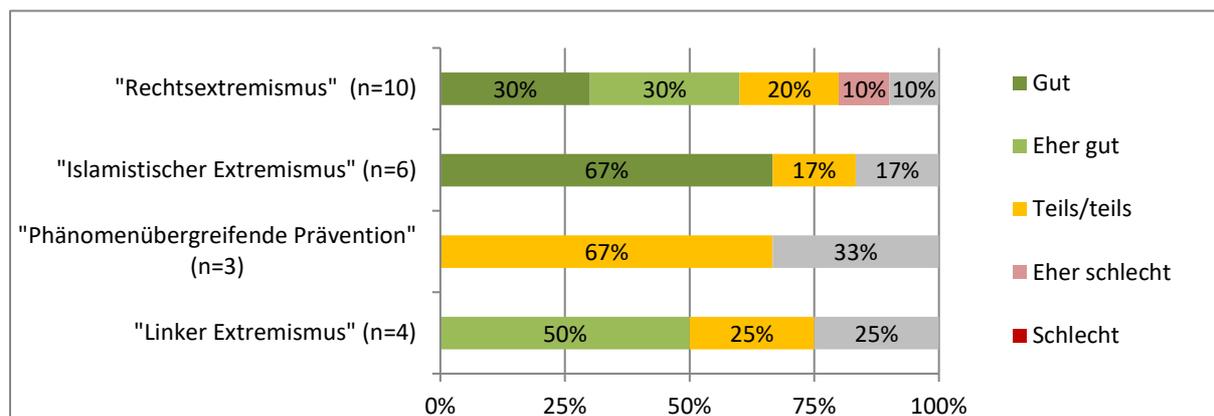
Generell gelingt der Zugang auf der selektiven und indizierten Präventionsebene seltener als auf der universellen Präventionsebene (vgl. Abb. 6).¹⁶ Die Schwierigkeiten der Zielgruppenerreichung auf der selektiven und indizierten Ebene werden von den Projekten unter anderem mit Zugangsbeschränkungen in ‚Zwangskontexten‘ (z.B. Schule und Strafvollzug), den Herausforderungen in der Kontaktaufnahme mit nicht intrinsisch motivierten Adressat*innen und themenfeldspezifisch in der Identifizierung der Adressat*innen beschrieben.

¹⁴ Vgl. Tabelle 3 im Anhang; lediglich ein Projekt im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“ (17%, 1) bewertet den Zugang als ‚eher schlecht‘.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Je zwei Projekte in den Themenfeldern „Rechtsextremismus“ (20%, 2) und „Phänomenübergreifende Prävention“ (67%, 2) sowie je ein Projekt in den Themenfeldern „Islamistischer Extremismus“ (17%, 1) und „Linker Extremismus“ (25%, 1) geben dabei an, die Zielgruppe ‚teils, teils‘ zu erreichen. Im Themenfeld „Rechtsextremismus“ bewertet ein Projekt (10%, 1) den Zugang als ‚eher schlecht‘. Vgl. Abb. 6 und Tabelle 4 im Anhang.

Abbildung 6: Zielgruppenerreichung im direkten selektiven und indizierten Präventionsbereich¹⁷



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=23), welche Zielgruppen im selektiven und indizierten direkten Präventionsbereich adressieren. Monitoring 2022.

Aufsuchende Zielgruppenansprachen müssen niedrigschwellig und nahbar erfolgen

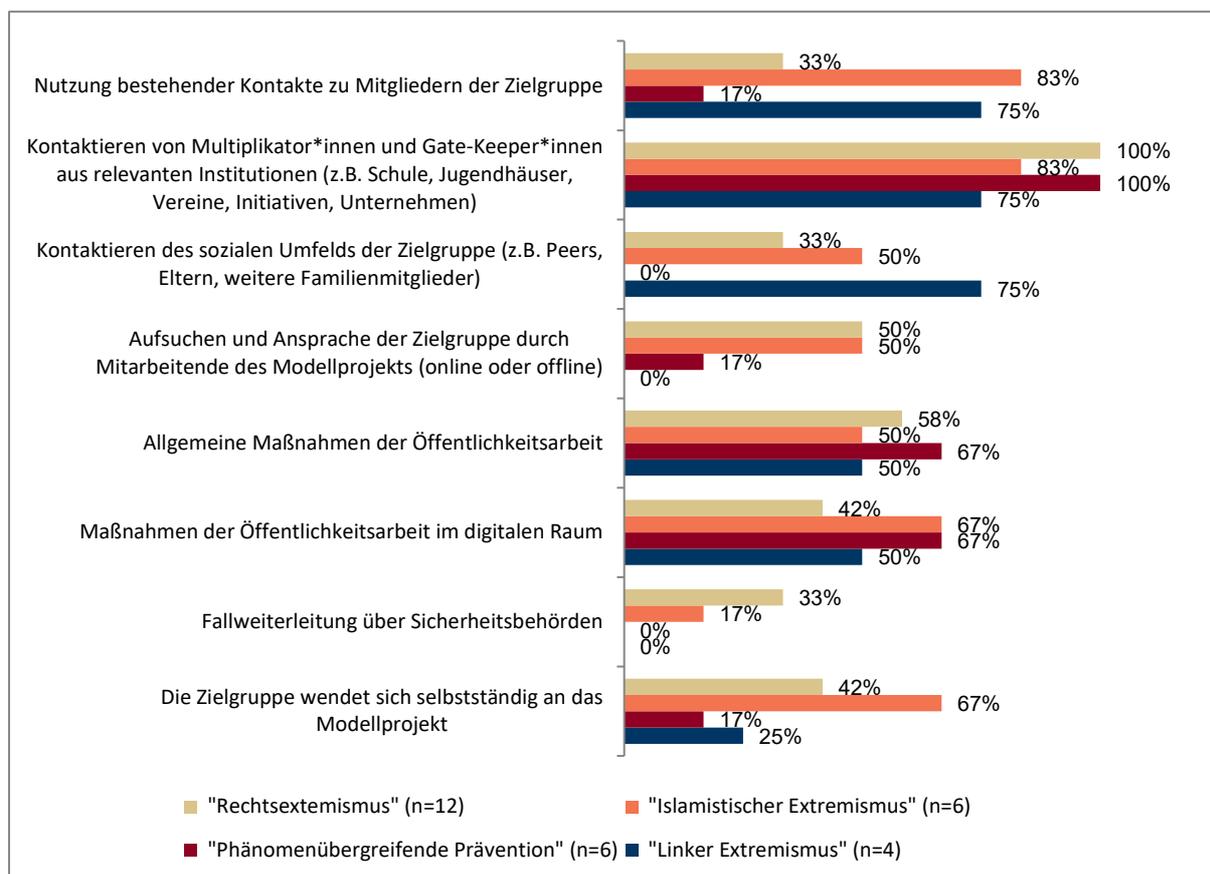
Die Projekte in den Themenfeldern „Rechtsextremismus“ und „Islamistischer Extremismus“ bauen schwerpunktmäßig unmittelbare Zugänge zu ihren Adressat*innen auf. Jeweils die Hälfte der Modellprojekte in beiden Themenfeldern nutzt hierfür *aufsuchende* Ansätze. Damit der Kontaktversuch gelingt, ist ein authentisches, nahbares und niedrigschwelliges Auftreten der Projektmitarbeitenden, welche den Erstkontakt zu den Angehörigen der Zielgruppe übernehmen, unerlässlich. Im Falle der Projekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ gehört auch ein erkennbarer Migrationshintergrund der Projektmitarbeitenden zu den Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kontaktaufnahme, da ein solcher zum Abbau von Distanz beiträgt.

„Und viel mehr fällt mir auf, dass unsere Namen dann immer den Zugang schaffen. Also ich bin ja Ibrahim, Omar ist ein arabischer Name und die Emine [Namen pseudonymisiert, Anm. d. V] ein türkischer und dann kommt man auch gleich ins Gespräch: Ja, woher kommt ihr denn? Also tatsächlich auch immer von den Schülern oder Schülerinnen oder Jugendlichen oder/ Und mir fällt auf, dass die Jugendlichen ihre Verbindung mit uns eigentlich aufgrund unserer Identitäten mit Migrationshintergrund machen“ (Int2_22_21-24)

Voraussetzung für ein Gelingen *aufsuchender* Zugänge sind außerdem gute Kenntnisse der Projektmitarbeitenden des Sozialraums. Weiterhin sollten sie einschätzen können, in welchen Situationen bzw. Konstellationen Angehörige der Zielgruppe für das Projekt ansprechbar sind und wann eher mit einer Ablehnung des Kontaktversuchs zu rechnen ist. Über einen gelingenden Erstkontakt entscheidet außerdem, ob es den Projektmitarbeitenden mit ihrer Ansprache gelingt, das Interesse der Angehörigen der Zielgruppe zu wecken. Hierfür greifen beispielsweise Mitarbeitende eines Projekts im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ nach Aussage der Projektmitarbeitenden erfolgreich auf Flyer mit Quizfragen zurück, die Bezug auf den Islam betreffende Themen nehmen. Diese verteilen sie unter den Jugendlichen, um einen Gesprächsanlass zu schaffen.

¹⁷ Vgl. Tabelle 4 im Anhang.

Abbildung 7: Zugangsarten zu Zielgruppen direkter Prävention, themenfeldvergleichend¹⁸



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=35). Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Voraussetzung für ein Gelingen *abwartender* Zugänge ist eine Verankerung im Sozialraum

Zwei Drittel der Projekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ berichten, dass sich die Zielgruppe selbstständig an die Projekte wendet, im Themenfeld „Rechtsextremismus“ berichten dies 42% aller Projekte (vgl. Abb. 7).¹⁹ Für ein Gelingen *abwartender* Zugänge ist ebenfalls eine Verankerung im Sozialraum wichtig. Eine kleinere Zahl von Projekten unterhält hierfür eigene Büros oder Anlaufstellen, etwa in Form offener Jugendtreffs. Andere gliedern ihr offenes Angebot für die Zielgruppe bei etablierten Trägern im Sozialraum an, etwa Religionsgemeinschaften oder Jugendzentren. Mitarbeitende oder Ehrenamtliche der Projekte sind dann vor Ort präsent und ansprechbar. Voraussetzung dafür, dass Jugendliche dieses Angebot annehmen, ist, dass das Projekt und seine Mitarbeiter*innen im Sozialraum bzw. in den Peer-Gruppen der Jugendlichen Vertrauen genießen.

Projektmitarbeitende geben an, dass Jugendliche, welche über Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit auf ein Projekt aufmerksam wurden, sich nur dann an dieses Projekt wendeten, wenn sie einen direkten Nutzen in ihrer Teilnahme sähen. Manche Projekte vertreten aus ihrer Haltung gegenüber der Zielgruppe heraus (vgl. Kapitel 3.1) explizit einen helfenden Ansatz, welcher über „reine“ Präventionsmaßnahmen hinausgeht, indem sie lebensweltnahe Unterstützung und Beratung anbieten, etwa bei der

¹⁸ Vgl. Tabelle 5 im Anhang.

¹⁹ Ebd.

Wohnungssuche, Beratung bei Geldsorgen oder der Suche nach Ausbildungsplätzen, sowie bei der Bildungs- und Arbeitsmarktorientierung. Freizeitaktivitäten finden in diesem Kontext ebenfalls statt. Derartige Angebote sprechen sich, der Erfahrung der Mitarbeitenden zufolge, innerhalb des Sozialraumes der Zielgruppen herum und sorgen dafür, dass mehr Jugendliche die Beratungsstellen aufsuchen:

„Aber hier finden auch UFC-Abende statt, weil wir wissen, die stehen halt darauf, sich diese Kämpfe anzuschauen. Und das bietet uns halt die Möglichkeit, sie kommen hier hin, wir fahren die Leinwand runter, da wird sich ein Kampf angeguckt und wir nutzen dann die Möglichkeit, um ein kurzes Wort zu halten oder unsere Angebote zu bewerben. Und dann waren sie schon mal hier drin, sie kennen uns und dann ergibt sich dann auch eine Zusammenarbeit, ja.“ (Int3_22_48)

Beobachten Mitarbeitende bei diesen niedrigschwelligen Aktivitäten Anzeichen von Radikalisierungen oder eine Konfrontation der Jugendlichen mit radikalisierenden Ansprachen in ihrem Sozialraum, versuchen sie, die jeweiligen Jugendlichen in eine Einzelfallbegleitung einzubinden. Diese Art des abwartenden Kontaktaufbaus wird häufig von Projekten genutzt, welche eine sozialräumliche und ressourcenorientierte Arbeitsweise verfolgen oder Peer-Netzwerke für den Kontaktaufbau einsetzen (vgl. Kapitel 4.3).

Für einen Kontaktaufbau über Familien und das soziale Umfeld braucht es langfristigen Vertrauensaufbau zur Community und gute Vernetzung in derselben

Einen Zugang über die Vermittlung von Projektmaßnahmen durch Familienangehörige, Peers oder Freund*innen nutzen vor allem Projekte in den Themenfeldern „Islamistischer Extremismus“ (50%, 3) und „Linker Extremismus“ (75%, 3) sowie etwa ein Drittel der Projekte im Themenfeld „Rechtsextremismus“ (33%, 4) (vgl. Abb. 7).²⁰ Dabei geht es vor allem in den Themenfeldern „Rechtsextremismus“ und „Islamistischer Extremismus“ darum, Zugang zu Adressat*innen der selektiven oder indizierten Prävention zu erlangen. Für Projekte im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“, welche vor allem im universalpräventiven Bereich aktiv sind, spielt dieser Zugangsweg keine Rolle.

Projektmitarbeitende berichten themenfeldübergreifend, dass ehemalige Teilnehmer*innen von Projektmaßnahmen in ihrem Umfeld für das Projekt werben. Dies tun sie sowohl eigenständig, als auch in einigen Fällen als durch das Projekt geschulte Peers. Diese Form der Werbung innerhalb der Zielgruppen hilft den Projekten laut Eigenaussage beim Vertrauensaufbau. Auf diese Weise gewinnen die Projekte sowohl neue Peers als auch neue Adressat*innen. Einige Modellprojekte profitieren auch von der Bekanntheit ihrer Trägerorganisation im Umfeld der Zielgruppen, welche etwa im Rahmen von Schulabschluss- oder Klassenfahrten Projektworkshops besuchten und sich später wohlwollend an diese Erfahrung zurückerinnern. So gibt in den Themenfeldern „Islamistischer Extremismus“ (83%, 5) und „Linker Extremismus“ (75%, 3) jeweils eine Mehrheit der Projekte an, den Zugangsweg „Nutzung bestehender Kontakte“ zu ihren Adressat*innen zu verwenden (vgl. Abb. 4 und 7)²¹:

In den Themenfeldern „Islamistischer Extremismus“ und „Rechtsextremismus“ berichten Projektmitarbeitende, dass sich Familienangehörige ratsuchend an die Projekte wendeten. Dabei stehe eher selten die Sorge um eine mögliche Radikalisierung ihrer Kinder im Vordergrund, welche den Eltern oft nicht bewusst sei, als vielmehr die Angst vor drohenden Sanktionen, beispielsweise für Fehlverhalten im schulischen Kontext. Nach Erfahrung der Mitarbeitenden bestünden auf Seiten der Familien zumeist

²⁰ Ebd.

²¹ Vgl. Tabellen 2 und 5 im Anhang.

große Vorbehalte, ihre Kinder an ein staatlich gefördertes Präventionsprojekt zu vermitteln. Daher bezeichnen Projekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“, welche diese Zugangswege nutzen, ihre Angebote als Familienberatung. Auch berichten insbesondere Modellprojekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“, dass das Aufsuchen einer Präventionsstelle für viele Familien einem Eingeständnis gleichkäme, in der Erziehung der Kinder versagt zu haben. Entsprechend benötigen die Projekte eine hohe Akzeptanz im Umfeld der Familien, welchen sie nur durch langen Vertrauensaufbau erwerben. Eine Mehrheit der Projekte im Themenfeld kooperiert dazu mit Familienberatungsstellen beim eigenen Träger oder unterhält selbst solche Stellen und nutzt entsprechend Synergieeffekte. Nach erfolgreichem Vertrauensaufbau zur Familie können die Projektmitarbeitenden dann eine Arbeitsbeziehung zu dem*der Adressat*in aufbauen:

„Wenn wir Eltern auf ihre Fehler ansprechen, dann kriegt man immer so: Nein, ich habe alles richtig gemacht, aber mein Kind, er hat nicht gehört, sie hat nicht gehört, sie ist einfach weggegangen. Nein, nein, das, was Sie gesagt haben, habe ich schon gemacht. Das sind so typische Elterngespräche oder wenn man denen versucht zu erklären. Und wir haben uns dann gedacht, wenn wir jetzt mit dem Ansatz herangehen, was hast du als Eltern teil falsch gemacht und wir dann natürlich die Themen wie Radikalisierung et cetera benennen, dann wird hier keiner sitzen. Dann ist das ganz, ganz schwierig. Und deswegen haben wir die Themen so gewählt, dass das interessant für Eltern klingt, gerade: Wie mache ich mein Kind erfolgreich? Ganz einfaches Beispiel.“ (Int3_22_56)

Modellprojekte, welche diese Art des *vermittelten* Zugangsaufbaus laut Eigenaussage erfolgreich nutzen, sind in der Regel gut in den relevanten Sozialräumen vernetzt; weiterhin sind sie Familien und dem näheren Umfeld ihrer Zielgruppen bekannt. Projekte aus dem Themenfeld „Rechtsextremismus“, auf welche dies zutrifft, sind zumeist im ländlichen Raum aktiv, während die Projekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ einen ähnlichen Grad der Vernetzung und des Vertrauensaufbaus vorrangig in städtischen Sozialräumen erreichen:

„Ich würde es einfach glaube ich noch mal stärken, dass wenn man sich in ländlichen Räumen bewegt, dass es so viel engmaschigere Netzwerke gibt und dass man, wenn man in dem Feld der Deradikalisierung arbeitet, gerade so mit Jugendlichen [...]. Also wenn ich da einen Fall bearbeite, dann habe ich das soziale Umfeld, das ist ja viel näher dran und habe dann halt auch alle möglichen Professionen viel näher an mir dran. Also das heißt, ich kann viel schneller agieren und kann den und den anrufen, weil ich die halt alle kenne, sind ja nicht so viele hier so in dem Ländlichen. Und das engmaschige Netzwerk ist halt, also das ist ein Mehrwert für unsere Arbeit und deswegen kann ich auch viel besser in den Sozialraum reinwirken. [...]“ (Int31_22_36)

Ein über Regelstrukturen vermittelter Zugang ist themenfeldübergreifend der häufigste Zugangsweg zu Zielgruppen der direkten Präventionsarbeit

Ein über Institutionen bzw. Regelstrukturen vermittelter Zugang ist themenfeldübergreifend der gängigste Zugangsweg zur Zielgruppe der direkten Präventionsarbeit (vgl. Abb. 7). Bis auf ein Modellprojekt im Themenfeld „Linker Extremismus“ geben alle Projekte an, einen Zugang über Institutionen herzustellen. Meist gehen Projektmitarbeitende aktiv auf Institutionen mit Kontakt zur relevanten Zielgruppe zu (z.B. Jugendzentren, Schulen, Vereine). Diese wiederum vermitteln den Kontakt zur Zielgruppe oder organisieren die Einbettung der Projektmaßnahme in Regelstrukturen wie etwa den Schulunterricht. Seltener sprechen Multiplikator*innen oder Fachkräfte, welche durch ihre Netzwerke oder über Öffentlichkeitsarbeit vom Angebot des Modellprojekts erfahren haben und den Zugang zur Zielgruppe herstellen können, die Modellprojekte an. Ein Zugang über Institutionen liegt auch dann vor,

wenn die Teilnahme eine Auflage im Kontext des Strafvollzugs oder eines Gerichtsverfahrens darstellt. Zum Teil wird der Kontakt auch durch die Polizei initiiert, wenn Fälle vorliegen, in denen diese einen erhöhten Präventionsbedarf annimmt.

Der Zugang über Institutionen kann, wenn er mit einer Anwesenheitspflicht verbunden ist (z.B. im Schulunterricht) oder bei Nichtteilnahme Sanktionierungen angedroht werden (z.B. im Strafvollzug), laut Projektmitarbeitenden mit einer geringen intrinsischen Motivation der Teilnehmenden verbunden sein, die Implikationen für die weitere Beziehungsarbeit hat (vgl. Kapitel 5.1). Themenfeldübergreifend stehen die Modellprojekte einer Fallweiterleitung über Sicherheitsbehörden skeptisch gegenüber, da sie befürchten, dadurch das Vertrauensverhältnis zur Zielgruppe der direkten Prävention zu gefährden. Einzelne Projekte stimmen einer Vermittlung trotzdem zu, da sie so Kontakt zu ansonsten schwer oder gar nicht erreichbaren Adressat*innen erhalten. Projektmitarbeitende begründen den Zugang über Institutionen wie Justiz- und Sicherheitsbehörden mit einem Verweis auf das staatliche Mandat ihrer Arbeit, ihren Präventionsauftrag und – konkreter – der potentiellen Verhinderung von Gewalt- und Straftaten.

Die Vermittlung über Schulen bzw. Lehrkräfte ist insbesondere im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“ und vereinzelt im Themenfeld „Linker Extremismus“ ein besonders gängiger Zugangsweg für Modellprojekte mit Gruppenangeboten wie z.B. einmalig stattfindenden Workshops. Laut Projektmitarbeitenden werden auf diesem Weg vor allem Gymnasien gut erreicht. Dies erklären Mitarbeitende über die Komplexität der Projektinhalte bzw. -materialien, die zu aufwendig für eine Umsetzung im eng getakteten Schulalltag seien. Einige Projektmitarbeitende problematisieren in diesem Kontext auch, dass insbesondere mehrtägige Workshops, mit denen eine intensivere Bearbeitung der Projektziele möglich wäre als mit eintägigen Angeboten, aufgrund von Zeitmangel an Schulen – der sich im Pandemieverlauf noch verschärft hat – kaum umgesetzt werden können. Dabei weisen sie auch darauf hin, dass für die Projektumsetzung an Haupt- und Realschulen mehr Zeit eingeplant werden müsse als an Gymnasien, was die Zugangsschwierigkeiten zu diesen Schulformen weiter verschärft. Bei digitalen Angeboten problematisieren sie zudem technische Zugangshürden. Die betroffenen Modellprojekte haben Umsteuerungsprozesse begonnen und erarbeiten aktuell niedrigschwellige Angebote. Hierzu gehört die Reduzierung der sprachlichen und inhaltlichen Komplexität der Angebote und die Entwicklung von Offlineversionen der digitalen Materialien.

Auch die Zielgruppe der selektiven Prävention ist über Gruppenangebote an Schulen nur schwer erreichbar. Dies begründen Projektmitarbeitende damit, dass die betreffenden Schüler*innen sich vor Lehrkräften häufig bedeckt hielten und eine potenzielle Radikalisierung somit meist im Vorfeld zur Maßnahme nicht bekannt sei. Aufgrund der in einmaligen Gruppenangeboten gegebenen Grenzen in der Beziehungsarbeit richtet sich nur ein Modellprojekt über Schulen an die Zielgruppe der selektiven Prävention. Dieses Projekt tritt mit der Zielgruppe der direkten Prävention nicht selbst in Beziehung, sondern stellt stattdessen digitale Lernmaterialien bereit, die von mit den Schulklassen vertrauten Lehrkräften eingesetzt werden sollen. Diese Lehrkräfte werden als Zielgruppe der indirekten Präventionsarbeit des Modellprojekts im Voraus für die Umsetzung geschult.

Damit der institutionenorientierte Zugang zur Zielgruppe der direkten Präventionsarbeit gelingt, sind die Modellprojekte bzw. deren Träger auf eine gewisse Bekanntheit und eine gute Vernetzung mit den phänomenspezifisch relevanten Institutionen angewiesen. Projektmitarbeitende beschreiben den Zugang zudem als einfacher, wenn sich Selbstverständnis und Haltung der angefragten Institutionen mit dem Selbstverständnis bzw. der Haltung innerhalb des Modellprojekts decken, da dies den Vertrauensaufbau deutlich begünstigt. So beschreiben Mitarbeitende beispielsweise, dass die eigene Religionszugehörigkeit den Kontaktaufbau zu entsprechenden Religionsgemeinden erleichtere.

Als Vorteil eines institutionsorientierten Zugangs schätzen Projektmitarbeitende ein, dass Multiplikator*innen und Fachkräfte, welche den Kontakt vermitteln, häufig bereits über einen längeren Zeitraum mit den betreffenden Jugendlichen bekannt sind, deren Bedarfe einschätzen bzw. in Erfahrung bringen können und so in der Lage wären zu beurteilen, ob die Projektmaßnahme für die Zielgruppe und das Setting geeignet ist. Dies kann Mitarbeitenden der Modellprojekte auch den Einstieg in die konkrete Ausgestaltung der Projektmaßnahme erleichtern, da sie mit den Multiplikator*innen bzw. Fachkräften im Vorfeld Gespräche über Bedarfe im jeweiligen Fall bzw. der adressierten Gruppe führen können, um die Projektmaßnahme situativ anzupassen:

*„Also wir wollen halt wirklich in der Hauptsache über die Multiplikator*innen gehen, weil wir eben sagen: ‚Das sind diejenigen, die wissen, was es braucht.‘“ (Int11_22_114)*

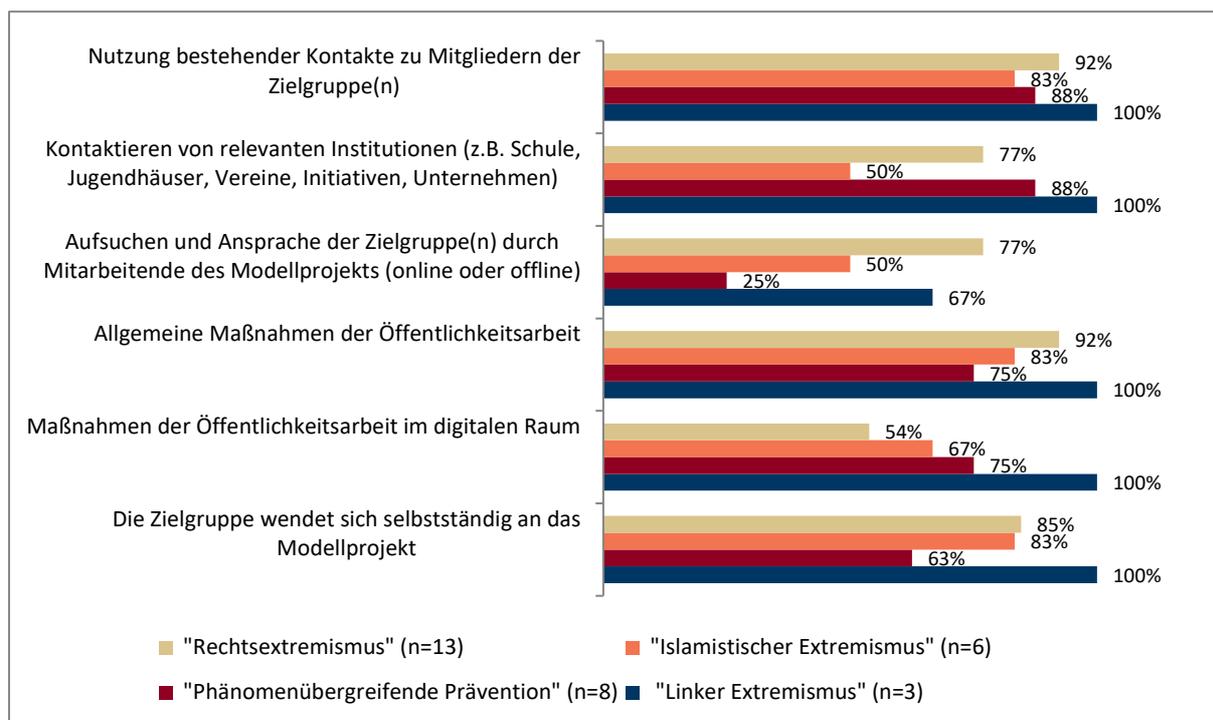
4.2 Zielgruppen der indirekten Prävention

Die Modellprojekte erreichen Zielgruppen der indirekten Prävention meist über ihre bestehenden Netzwerke und ergänzende Öffentlichkeitsarbeit

Im Bereich der indirekten Prävention arbeiten (teilweise oder ausschließlich) 30 Modellprojekte. Je nach Konzeption werden dabei neben Fachkräften der Sozialen Arbeit und Pädagogik auch weitere Gruppen angesprochen, bspw. Eltern oder Akteur*innen in sozialen Netzwerken (Influencer*innen), Politik oder Religionsgemeinschaften. Um diese zu erreichen, nutzen die Modellprojekte eine große Bandbreite an Zugangswegen (vgl. Abb. 8)²². Die wichtigste Rolle spielt themenfeldübergreifend die Nutzung bereits bestehender Kontakte in einschlägigen Netzwerken sowie allgemeine Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit.

²² Vgl. Tabelle 6 im Anhang.

Abbildung 8: Genutzte Zugangswege zu Zielgruppen der indirekten Prävention, themenfeldvergleichend²³



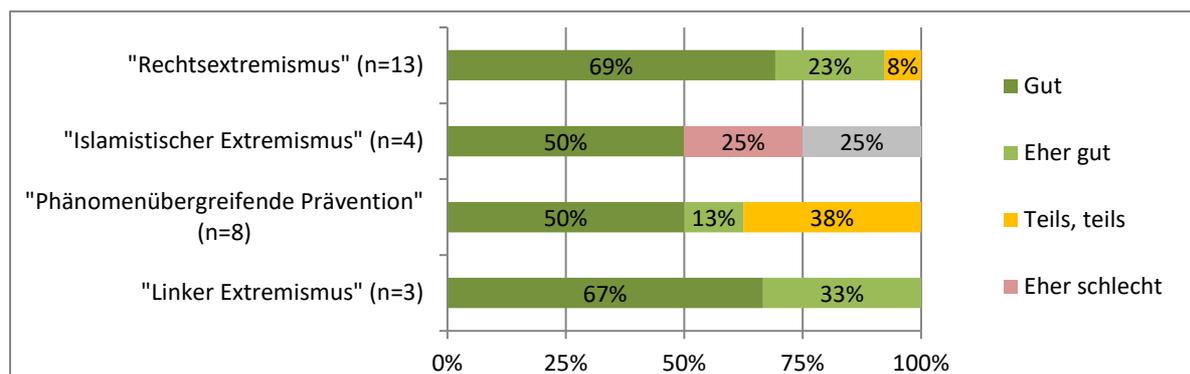
Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=30), welche Zielgruppen im indirekten Präventionsbereich adressieren. Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Anders als im direkten Präventionsbereich wenden sich hier viele Zielgruppen selbstständig an die Modellprojekte (Kommstruktur). Die wichtigste Zielgruppe für einen Großteil der Modellprojekte (28 von 30) im indirekten Präventionsbereich stellen (angehende) pädagogische Fachkräfte dar. Als wichtigste Voraussetzungen für das Erreichen von Fachkräften benennen die Projektmitarbeitenden regelmäßige Vernetzungsmöglichkeiten - etwa auf Fachtagungen - sowie ausreichende Personal- und Zeitressourcen für eine regelmäßige, individuelle Kontaktpflege.²⁴

²³ Ebd.

²⁴ Die meisten Projektmitarbeitenden beurteilen die Zielgruppenerreichung bei (angehenden) pädagogischen Fachkräften als ‚eher gut‘ oder ‚gut‘ (vgl. Abb. 9). Ein Projekt im Themenfeld „Rechtsextremismus“ (8%, 1) sowie drei Projekte im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“ (38%, 3) beurteilen die Erreichung als „teils, teils“. Lediglich ein Projekt im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ (25%, 1) gibt an, pädagogische Fachkräfte eher schlecht zu erreichen. Vgl. Tabelle 7.

Abbildung 9: Bewertung der Zielgruppenerreichung in der Arbeit mit (angehenden) Pädagogischen Fachkräfte (z.B. Schule, KJH-Einrichtungen), themenfeldvergleichend²⁵



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=28), die pädagogische Fachkräfte adressieren. Monitoring 2022.

4.3 Peers

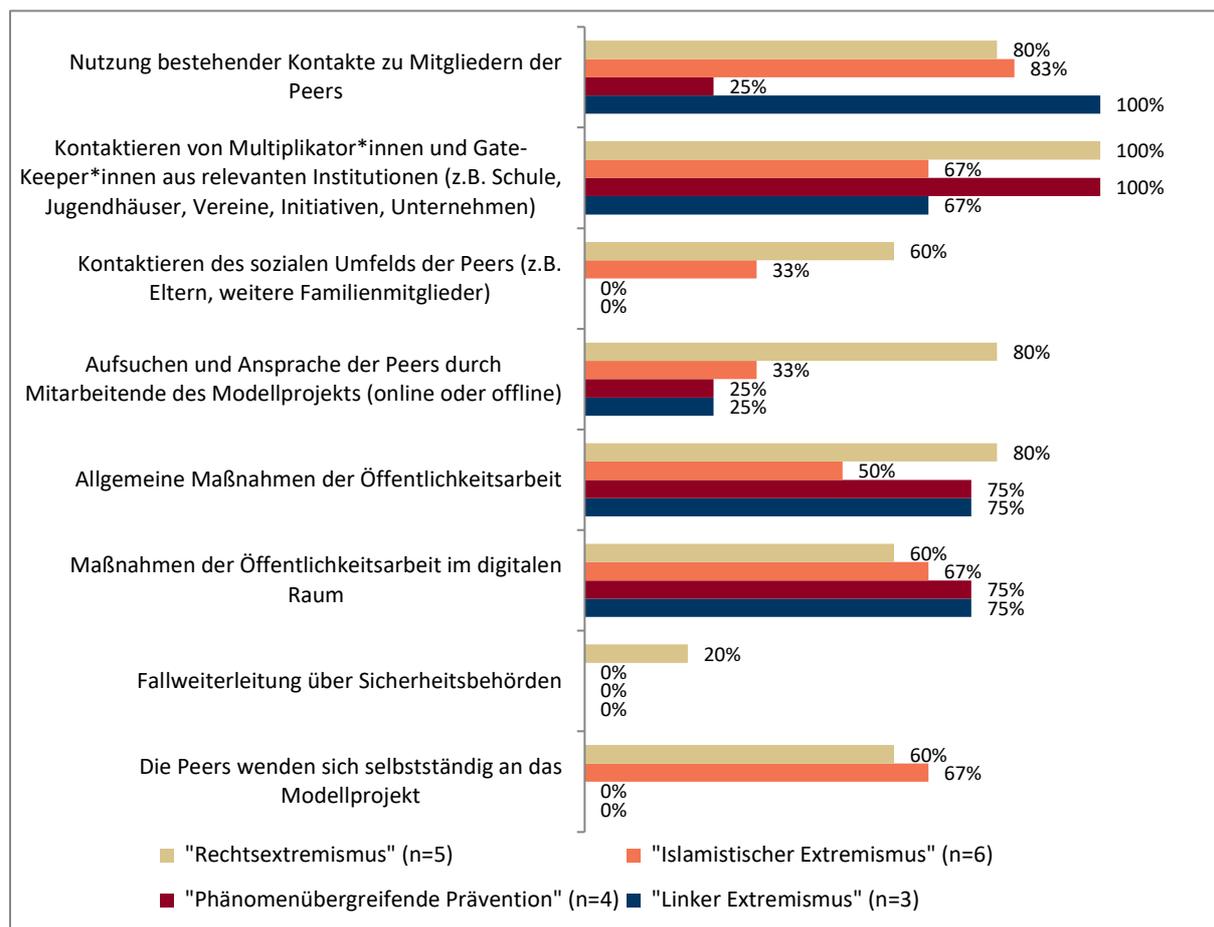
Zugänge zu Peers gelingen vor allem durch aktive Netzwerkarbeit, gehen für die Modellprojekte jedoch mit einem hohen Arbeitsaufwand einher

Mit Peers arbeiten 18 Modellprojekte im Handlungsfeld. Je nach Projekt sollen Peers einen Zugang zur Zielgruppe der direkten Präventionsarbeit schaffen, die Projekte bei der Konzeption lebensweltnaher Maßnahmen unterstützen oder im Rahmen einer Peer-to-Peer-Ausbildung Aufgaben in der direkten Prävention übernehmen. Der wichtigste Zugang zu Peers ist – analog zur Zielgruppe der direkten Präventionsarbeit – die Vermittlung über Multiplikator*innen. Daneben spielt auch die Nutzung bestehender Kontakte zu Peers sowie Öffentlichkeitsarbeit im digitalen und analogen Raum eine wichtige Rolle (vgl. Abb. 10).²⁶

²⁵ Vgl. Tabelle 7 im Anhang.

²⁶ Vgl. Tabelle 8 im Anhang.

Abbildung 10: Genutzte Zugangswege zu Peers, themenfeldvergleichend²⁷



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=18), welche Peers adressieren. Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

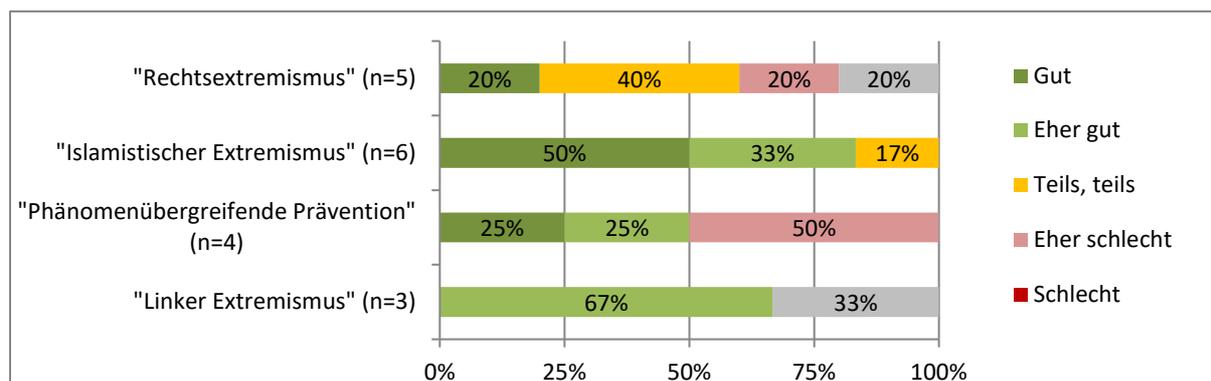
In allen Themenfeldern gibt es Modellprojekte, welche beim Zugang zu Peers auf Herausforderungen stoßen. Insbesondere in den Themenfeldern „Rechtsextremismus“ und „Phänomenübergreifende Prävention“ geben mindestens die Hälfte der Projekte an, die Zielgruppe bisher nur teilweise oder ‚eher schlecht‘ erreicht zu haben (vgl. Abb. 11).²⁸ Als Gründe dafür nennen Projektmitarbeitende eingeschränkte Netzwerkmöglichkeiten während der Corona-Pandemie, ein Ausscheiden der Peers wegen möglicher Überlastung durch die vorgesehenen Aufgaben und den hohen Aufwand für die Betreuung der Peers durch die Modellprojekte. Dies führte bei einigen Projekten zu Umplanungen, im Zuge derer ursprünglich für Peers vorgesehene Aufgaben an Mitarbeitende übertragen wurden:

*„Ehrenamt ist eh ein großes Thema und sehr, sehr schwierig, irgendwie da noch Personen zu finden, vor allem wenn sie selber betroffen sind von bestimmten Benachteiligungsstrukturen bis hin zu Diskriminierungserfahrungen und wir jetzt quasi so eine Teamer*innen-Schulung einfach daraus machen und die Leute auch dann bezahlen können [...], weil sich das auch gezeigt hat, dass das von der Thematik her auch teilweise einfach zu belastend ist, also wir da so viel Begleitung anbieten müssten, dass unsere Ressourcen komplett nur noch da irgendwie draufgehen würden.“ (Int18_22_66)*

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. Tabelle 9 im Anhang.

Abbildung 11: Bewertung der Zielgruppenerreichung in der Arbeit mit Peers, themenfeldvergleichend²⁹



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=18), welche Peers adressieren. Monitoring 2022.

Exkurs Onlinezugang

Die oben getroffene Unterscheidung zwischen Komm- und Gehstruktur lässt sich mit Einschränkungen themenfeldübergreifend auch auf den digitalen Raum übertragen.

Direkte Kontaktaufnahme mit einzelnen Adressat*innen gestaltet sich im digitalen Raum als schwierig, während abwartende Zugänge sich als erfolgreicher erweisen

Mit Blick auf das Aufsuchen (potentieller) Adressat*innen der direkten Prävention – etwa in Onlineforen oder -gruppen³⁰ – beschreiben Projektmitarbeitende einige Dilemmata: So sei ein niedrigschwelliges, dem Sprachduktus der Zielperson angepasstes Kommunikationsverhalten Voraussetzung für eine vertrauensvolle Kontaktaufnahme. Gleichzeitig sind sich die Mitarbeitenden jedoch uneins, ob dies mit einem professionellen Habitus vereinbar sei, welcher die Nutzung einer neutraleren Sprache nahelegt. Außerdem sei bei der Kontaktaufnahme zu beachten, dass die angeschriebene Person sich möglicherweise überwältigt fühle, wenn sie von einer*m Online-Streetworker*in angeschrieben werde, welche*r bspw. durch sein*ihr Profil einem Akteur staatlich beauftragter Präventionsarbeit zuzuordnen ist. Zudem beobachten die hier tätigen Modellprojekte, dass die angeschriebenen Personen erwarteten, dass ihre Nachrichten an das Projekt direkt beantwortet würden, was nicht immer möglich sei (vgl. Exkurs Kapitel 5). Diese Art der Kontaktaufnahme sei daher sehr herausfordernd; in vielen Fällen gelinge sie aus den geschilderten Gründen nicht.

Eine abwartende Zielgruppenerreichung erweist sich im digitalen Raum bisher als erfolgreicher. Einzelne Projekte haben daher auch von einem aufsuchenden auf einen abwartenden Ansatz umgeschwenkt. Sie posten Inhalte auf ihren eigenen *Social-Media*-Kanälen bzw. in Kanälen, welche von der Zielgruppe genutzt werden. Auch lassen sie etwa durch Postings in Onlineforen von ihnen als problematisch bewertete Aussagen nicht unkommentiert stehen, sondern setzen eine Gegenposition und geben so Diskussionsimpulse. Posts können informativen Charakter haben, aber auch Reaktionen in Form

²⁹ Ebd.

³⁰ Vgl. Abb. 7 und Tabelle 5 im Anhang.

von Memes oder ähnlichem sein. Außerdem enthalten diese Posts Informationen zur Kontaktaufnahme mit dem Modellprojekt. Ziel ist hierbei, Angehörige der Zielgruppen auf das Projekt aufmerksam zu machen und möglichst zu einer Kontaktaufnahme zu bewegen.

Auch in der Arbeit mit Zielgruppen der indirekten Prävention arbeiten digital arbeitende Modellprojekte mit abwartenden und aufsuchenden Ansätzen: Im ersten Fall sollen Fachkräfte über Maßnahmen der digitalen Öffentlichkeitsarbeit auf das Projekt aufmerksam gemacht werden. Im zweiten Fall schreiben Projektmitarbeitende diese direkt an, meist mit einem konkreten Angebot in Form einer Schulung oder eines Workshops (vgl. Abb. 8).³¹

³¹ Vgl. Tabelle 6 im Anhang.

5 Beziehungsaufbau zu den Zielgruppen

Beziehungsarbeit mit den Adressat*innen der direkten Präventionsarbeit, aber auch in der Arbeit mit Multiplikator*innen und Fachkräften, ist zentraler Teil der Projektarbeit im Handlungsfeld. Die Projektmitarbeitenden erheben hier den Anspruch, eine vertrauensvolle Arbeitsgrundlage zu schaffen, um auf dieser tragfeste Kooperationen und Arbeitsbeziehungen zu entwickeln:

„Der Unterschied [zu Bildungsarbeit] ist, glaube ich, die Beziehungsarbeit, die eben bei Präventionsarbeit aus meiner Sicht zumindest viel wichtiger wäre oder ist quasi, also dass man einfach irgendwie längere Kontakte hat, die auch mit Beziehungsangeboten arbeiten können, die eben dann auch Vertrauen und auch überhaupt erst die Möglichkeit bieten, da vielleicht tatsächlich so Einstellungsfragen auch überhaupt zu thematisieren und dann eben auch zu dekonstruieren, je nachdem, ob das notwendig ist oder nicht.“ (Int18_22_16)

Zentrale Aspekte ihres professionellen Selbstverständnisses bilden themenfeldübergreifend die Grundlage für die konkrete Beziehungsarbeit der Modellprojekte (vgl. Kapitel 3):

- es werden erprobte Ansätze aus unterschiedlichen Professionen, vor allem der Sozialen Arbeit und Politischen Bildung genutzt;
- eine empathische, nicht-verurteilende, demokratische und pluralistische Grundhaltung gegenüber ihren Adressat*innen wird eingenommen;
- es wird transparent auf den staatlichen Präventionsauftrag verwiesen.

Die Projektmitarbeitenden berichten zunächst, dass für sie die Abgrenzung von den Institutionen, über welche sie den Zugang zur Zielgruppe hergestellt haben und/oder in deren Räumlichkeiten die Projektarbeit mit den Adressat*innen stattfindet, eine wichtige Voraussetzung für die vertrauensvolle Beziehungsarbeit sei.³² Ihre Unabhängigkeit und das Mandat durch ihre Adressat*innen zu betonen, ermögliche ihnen, eine Vertrauensbasis und in deren Folge eine intrinsische Motivation bei den Adressat*innen zu fördern:

„Also [...] eine Klientin hat tatsächlich mal gesagt: Ich habe gesehen, dass Sie keinen Schlüssel haben und deswegen haben Sie mein Vertrauen.“ (Int21_22_53)

Die Positionierung als eigenständige Akteur*innen betonen die Modellprojekte insbesondere in Bezug auf die Arbeit in ‚Zwangskontexten‘, da diese dem eigenen Selbstverständnis und der Grundhaltung der Mitarbeitenden wie Freiwilligkeit und Herstellung von Augenhöhe widersprechen (vgl. Kapitel 3.1).

Auf Basis der geteilten Positionierung der Projekte als unabhängig lassen sich drei Arten des Beziehungsaufbaus in der direkten Prävention sowie zwei in der indirekten Prävention ausdifferenzieren, welche sich insbesondere mit Blick auf das darin angestrebte Nähe-Distanz-Verhältnis unterscheiden (vgl. Abb. 12).

³² So versuchen sie beispielsweise, ihre Veranstaltungen in Schulen möglichst ohne Lehrkräfte durchzuführen, um einen geschützten Raum herzustellen und sich selbst als unabhängige Fachkräfte zu positionieren.

Abbildung 12: Übersicht über die Arten des Beziehungsaufbaus im Handlungsfeld



Quelle: Eigene Darstellung.

5.1 Beziehungsaufbau in der direkten Präventionsarbeit

In der Arbeit mit Zielgruppen der direkten Prävention im Themenfeld „Rechtsextremismus“ - insbesondere im Bereich der indizierten und selektiven Prävention – wird ein *empathisch distanzierter* Beziehungsaufbau umgesetzt. Projektmitarbeitende betrachten das Wahren einer professionellen Distanz als Qualitätskriterium für die pädagogische Arbeit mit der Zielgruppe, aber auch als wichtig für den Schutz der Mitarbeitenden vor Überlastung in einem Arbeitsfeld, welches sie als herausfordernd beschreiben. Distanz wahren sie zum einen im direkten Kontakt zur Zielgruppe, indem sich Mitarbeitende etwa aus bestimmten Aktivitäten der Zielgruppe im Rahmen von Gruppenangeboten zurücknehmen, zum anderen indem sie Reflexionsmöglichkeiten wie kollegiale Beratung und Supervision nutzen.

Im Themenfeld „Rechtsextremismus“ hilft ein *empathisch distanzierter* Beziehungsaufbau den Projektmitarbeitenden, die nötige professionelle Distanz zu wahren

Das Herstellen von Distanz bei gleichzeitiger Wahrung der erforderlichen Nähe stellen Projektmitarbeitende in den Interviews häufig als die größere Herausforderung in der Beziehungsarbeit mit der Zielgruppe dar, insbesondere, wenn sie mit menschenverachtenden Aussagen oder Verhaltensweisen der Zielgruppe konfrontiert sind. Gleichzeitig betonen sie deren Relevanz für den Aufbau einer konstruktiven Arbeitsbeziehung, innerhalb derer Transformationsprozesse angestoßen werden können. Das Einnehmen einer verstehenden Perspektive, das Nachvollziehen biographischer Gründe für die Radikalisierung sowie die systemische Betrachtung aktueller, belastender Lebenssituationen, mit denen Adressat*innen konfrontiert sind, ermöglicht es Mitarbeitenden laut eigener Aussagen, einen empathischen und wertschätzenden Umgang mit der Zielgruppe aufrecht zu erhalten:

„Im Prinzip sind es oft ja im Grunde einsame Menschen. Also auch die Kameradschaften in diesen [...] rechtsextremen Strukturen sind ja irgendwie ganz hilfreich, aber für vieles stehen die ja nicht zur Verfügung, für weichere Seiten oder wie auch immer. Und so ein Gefühl dafür zu geben, wir könnten uns einfach mal unterhalten und auch zu sagen, du entscheidest, ob du hierherkommst, du entscheidest, ob du dich verändern willst, nicht wir, aber wir bieten an, mit dir darüber zu reden, ist oft ein Türöffner.“ (Int32_22_93)

Als weitere Herausforderung beschreiben Projektmitarbeitende die teilweise geringe intrinsische Motivation der Zielgruppe in Projekten mit Teilnahmepflicht im indizierten Präventionsbereich. Dies lösen sie darüber auf, innerhalb verpflichtender Maßnahmen eine von Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten geprägte Arbeitsbeziehung anzubieten:

„Es geht darum, Menschen irgendwie auch anzusprechen, die gerade Gefahr laufen, sich zu radikalisieren und mögliche Opfer zu produzieren, die die Destruktivität dieses Prozesses einfach noch nicht erkennen können. [...] Aber aufsuchend arbeiten heißt halt auch, etwas anbieten und Leute irgendwo auch in die Zange zu nehmen mit dem ganzen Umfeld drum herum, ohne dass die das initiiert hätten. Das erschwert auch die Arbeit enorm. [...] Und wir versuchen halt deshalb auch gerade diese Vorgesprächsphase wirklich zu nutzen, zu sagen: Hey, das ist dein Raum, wie willst du das nutzen? Und nicht: Du musst jetzt hier sein, sonst kriegst du einen Verweis und bitte mach das, das, das so.“ (Int33_22_65)

Ein reflexiv begleitender Beziehungsaufbau unterstützt bei der Schaffung geschützter Räume für offene Diskussionen

Eine *reflexiv begleitende* Beziehungsgestaltung ist in der direkten Präventionsarbeit insbesondere in universalpräventiven Gruppenangeboten in den Themenfeldern „Linker Extremismus“ und „Phänomenübergreifende Prävention“ vertreten. Erklärtes Ziel der jeweiligen Modellprojekte ist, der Zielgruppe durch das Etablieren einer sicheren Umgebung die Möglichkeit zu bieten, sich für eine aktive Auseinandersetzung zu öffnen und an kontroversen Diskussionen zu beteiligen. Dies kann auch beinhalten, dass bestimmte Personengruppen, von denen aufgrund ihrer Professionszugehörigkeit angenommen wird, dass sie ein stärker auf Bewertung basierendes Verhältnis zur Zielgruppe haben (bspw. Lehrer*innen), aktiv von der Teilnahme ausgeschlossen werden. Projektmitarbeitende hingegen verstehen sich als Diskussionspartner*innen auf Augenhöhe, welche niedrigschwellig ansprechbar auftreten und Interesse an der Perspektive der Jugendlichen zeigen. Indem Mitarbeitende eigene Haltungen transparent vertreten, bieten sie den Teilnehmenden Raum, eigene Positionen zu äußern und sich an Diskussionen zu beteiligen:

*„Das ist nicht in dem Sinne so, ihr müsst jetzt das Gleiche denken wie ich, sondern ich finde es da auch gerade wichtig, mit den Schüler*innen in ein Gespräch, in Diskussionen zu kommen und zu sehen, was sind deren eigenen Aspekte und Vorstellungen so. Und deswegen ist es, glaube ich, also ist aus meiner Sicht genau diese Authentizität oder dieses auch zu sagen, was meine Vorstellungen dazu sind. Das also auch als meine persönlichen Vorstellungen zu kennzeichnen, ist glaube ich auch insofern wichtig, weil dann erst etwas entsteht, wo Schüler*innen sich auch dran reiben können. Sonst ist es so, wenn ich einfach nur so ein weiches, fluides Etwas bin, das jetzt keine eigenen Ideen hat oder Vorstellungen hat so, dann macht es ja auch keinen Spaß, irgendwie zu diskutieren oder Ideen auszuprobieren. Und das, glaube ich, ist auch ein wichtiger Aspekt des Seminars einfach, dass da eine Offenheit entsteht und auch eine Diskussionsbereitschaft entstehen kann im Seminar.“ (Int19_22_27)*

Durch die Orientierung am Überwältigungsverbot möchten die Mitarbeitenden verhindern, dass Jugendliche in diesen Diskussionen Ohnmachtsgefühle erleben, welche sie als einen möglichen Risikofaktor für die Hinwendung zu extremen Positionen oder Verschwörungsmythen ansehen. Die Projektmitarbeitenden beziehen zudem Gruppendynamiken aktiv in die Projektmaßnahmen ein. Diskussionsthemen und Aussagen werden in die Gruppe zurückgespielt, ohne einzelne Teilnehmende zu exponieren.

Aufgrund der Gruppengrößen und kurzen Zeitspanne der Maßnahmen sind in den meisten Angeboten, in welchen ein *reflexiv begleitender* Beziehungsaufbau umgesetzt wird, die Möglichkeiten der Beziehungsarbeit begrenzt.

Im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ nimmt ein *akzeptierend schützender* Beziehungsaufbau multiple Problemlagen in den Blick

Einen *akzeptierend schützenden* Beziehungsaufbau vertreten alle Angebote der direkten Präventionsarbeit im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“. Diesem Beziehungsaufbau liegt die Problemanalyse zugrunde, dass demokratieskeptische Einstellungen unter Mitgliedern der Zielgruppe auch eine Folge des Erlebens von rassistisch begründeter Diskriminierung und gesellschaftlicher Ausschlüsse sind. Ziel der Arbeit mit der Zielgruppe ist daher vor allem, demokratische Partizipation für die Jugendlichen erfahrbar zu machen und gegen diese Ausschlüsse vorzugehen. Antirassistische Arbeit verstehen Mitarbeitende entsprechend als Grundlage für Demokratieförderung mit der Zielgruppe. Dies begründen sie damit, dass Präventionsarbeit nicht erfolgreich durchgeführt werden könne, wenn die Zielgruppe in ihrem Alltag mit Erfahrungen von Rassismus und Diskriminierung bzw. Rechtfertigungszwängen konfrontiert sei. Die für eine erfolgreiche Präventionsarbeit gegen islamistische Radikalisierung notwendige Adressierung von Themen wie Religion, Identität und Radikalität schätzen sie aufgrund des damit verbundenen Stigmatisierungsrisikos nur als möglich ein, wenn diese innerhalb von Communities, die ein geteiltes Verständnis für strukturelle Benachteiligung sowie einen Schutzraum vor Diskriminierung durch die Mehrheitsgesellschaft bieten, stattfinden. Mitarbeitende verstehen eigene Gemeinsamkeiten mit der Zielgruppe hinsichtlich Wertemilieu, Religion, Sozialisierungs- und Migrationshintergrund sowie Diskriminierungserfahrungen daher als Voraussetzung für die Akzeptanz durch die Zielgruppe und gehen im Kontakt entsprechend offen mit diesen um (vgl. Kapitel 6.1):

„Also die haben so einen Selbstführungsmechanismus internalisiert, wo sie von klein auf gelernt haben, was sie wo in welchen Kontexten sagen dürfen und was nicht. Und ich glaube, dass man wahnsinnig viel Beziehungsarbeit leisten müsste, wenn man außerhalb diesem Kontext von Moschee und Wertemilieu mit denen über so sensible Themen ins Gespräch kommen möchte. [...] Und deswegen glaube ich, dass man diese Nähe einfach braucht, um bestimmte Dinge bearbeiten zu können, weil das einfach so tief sitzt in den Menschen.“ (Int6_22_129-131)

Entsprechend gestalten die Projektmitarbeitenden bewusst ein enges Nähe-Verhältnis zur Zielgruppe.

Das Aushandeln eines konstruktiven Nähe-Distanz-Verhältnisses in diesem Themenfeld stellt daher besondere Ansprüche an die Fähigkeit der Projektmitarbeitenden zur Selbstreflexion sowie dazu, sich mit den eigenen Grenzen auseinanderzusetzen und diese der Zielgruppe gegenüber zu kommunizieren (s. unten). Projektmitarbeitende beschreiben dies insbesondere in der Arbeit mit als radikalisiert beurteilten Einzelpersonen als herausfordernd. Dies wird durch den Umstand verschärft, dass etwa die Hälfte der Mitarbeitenden der Modellprojekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ trotz teilweise umfangreicher entsprechender Praxiserfahrungen keinen Ausbildungshintergrund in der pädagogischen bzw. Sozialen Arbeit hat (vgl. Kapitel 3.2).

5.2 Beziehungsaufbau in der indirekten Präventionsarbeit

Der *kollegial helfende* Beziehungsaufbau ist durch ein kollegiales und teilweise sogar vertrautes Verhältnis zur Zielgruppe gekennzeichnet. Mit Ausnahme des Themenfelds „Islamistischer Extremismus“ wird er im gesamten Handlungsfeld umgesetzt.

Den kollegial helfenden Beziehungsaufbau zeichnet eine bewusste Gestaltung von Nähe aus

Die Projektmitarbeitenden verstehen die Zielgruppe als Expert*innen in ihrem jeweiligen Arbeitsbereich und streben eine Beziehung auf Augenhöhe an. Sie betonen, die Perspektiven der Zielgruppe in die Weiterentwicklung der Projektangebote einzubeziehen. Hierzu gehört vor allem ein aktives Interesse an den konkreten Arbeitskontexten der Zielgruppe. Die Projektmitarbeitenden greifen diese – etwa in Form von Fallbesprechungen oder Bedarfsanalysen – teilweise gezielt auf, um einen möglichst starken Praxisbezug und Nutzen für die Teilnehmenden zu generieren. Im Rahmen von Maßnahmen zur Wissens- und Kompetenzvermittlung ermutigen die Projektmitarbeitenden die Teilnehmenden zu kollegialem Austausch, so dass sie auch voneinander lernen:

„Wir sind Lehrende unter gleichen. Also wir sind sozusagen auch Lernende im Rahmen dieser Fortbildung. Wir bieten es zwar an, aber wir laden auch externe Expertise ein. Und wir sind da auch, um von euch zu lernen und von den Expertinnen und Experten zu lernen.“
(Int15_22_45)

Insbesondere im Kontakt mit Multiplikator*innen und Fachkräften aus dem sozialen Bereich geben Projektmitarbeitende teilweise an, bewusst Nähe durch informelle Kommunikation wie das „Arbeits-Du“ aufzubauen. Vor allem bei der Schulung von Teamer*innen für die Arbeit mit der Zielgruppe der direkten Prävention wahren Projektmitarbeitende jedoch eine größere Distanz als in der Arbeit mit Fachkräften, um stärker in einer anleitenden Rolle aufzutreten. Als Ziel geben sie ein offenes und vertrauensvolles Verhältnis an, das Teamer*innen Freiheiten in der Umsetzung des Gelernten lasse.

Über das Etablieren einer bewussten Nähe zur Zielgruppe streben Projektmitarbeitende auch an, die Bindung der Zielgruppe an das Projekt bzw. den Träger zu erhöhen, um langfristige Kooperationen aufzubauen. Während sie die Vernetzung über den Besuch von Fachveranstaltungen hierbei als hilfreich beschreiben, bleibt die gezielte Einzelkontaktpflege für diese Aufgabe zentral. Dies setzt einen hohen Einsatz zeitlicher und personeller Ressourcen ebenso voraus wie die Möglichkeit, Projektmitarbeitende langfristig zu beschäftigen, um das Fortführen individueller Arbeitsbeziehungen zu gewährleisten.

Der skeptisch distanzierte Beziehungsaufbau ist von gezielter Abgrenzung geprägt

Ein *skeptisch distanzierter* Beziehungsaufbau mit der Zielgruppe der indirekten Prävention wird zum Teil in Modellprojekten der Themenfelder „Rechtsextremismus“ und „Islamistischer Extremismus“ in der Arbeit mit Vertreter*innen von Sicherheitsbehörden verfolgt. Einige Projekte im Themenfeld „Rechtsextremismus“ arbeiten dann proaktiv mit der Polizei zusammen, wenn sie bspw. befürchten, Angriffsziel rechtsextremer Akteur*innen zu werden oder um die Sicherheit von Teilnehmenden und Mitarbeiter*innen zu gewährleisten. Insgesamt ist das Verhältnis der Modellprojekte zu Sicherheitsbehörden jedoch auch hier eher von Zurückhaltung geprägt. Modellprojekte im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ kooperieren vor allem im Kontext von Fallbesprechungen mit Sicherheitsbehörden.

Maßgeblicher Grund für das Wahren einer stärkeren Distanz ist das Spannungsfeld zwischen dem Anspruch der Modellprojekte, die Interessensvertretung für die Zielgruppe der direkten Präventionsarbeit

zu übernehmen, und einer Grundskepsis gegenüber den Intentionen und Arbeitslogiken der Sicherheitsbehörden. Projektmitarbeitende befürchten eine aus der Kooperation hervorgehende Vereinnahmung ihrer Arbeit, in welcher sie grundsätzlich das Mandat durch ihre Profession stärker betonen bzw. befürchten, gegen Prinzipien und Handlungslogiken der Sozialen Arbeit zu verstoßen. Im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ verstehen Projektmitarbeitende zudem Sicherheitsbehörden und (pädagogische) Regelstrukturen als Institutionen, welche Diskriminierung der jugendlichen Zielgruppen der Modellprojekte mit verursachen. Projektmitarbeitende in diesem Themenfeld wahren daher auch zu Fachkräften aus den sozialen Regelstrukturen tendenziell ein *skeptisch distanziertes* Verhältnis.

Im Falle einer Kooperation verfolgen Modellprojekte in beiden Themenfeldern daher das Ziel einer Sensibilisierung der Vertreter*innen von Regelstrukturen:

*„Also ich habe das immer wieder, dass die so sagen: ‚Ja, eigentlich ist der Lehrer ja ganz cool und dann haben wir in der Schule das und das gemacht und ich wollte noch das und das sagen, aber ich konnte nicht sagen, weil du weißt ja so, man kann das nicht sagen da.‘ Und ich glaube, dass vielen Akteuren im Feld da die Sensibilität auch dafür fehlt, dass es so viel Unausgesprochenes gibt und dass die da eigentlich sehr gewaltvoll quasi auch mit der Zielgruppe umgehen und die irgendwelchen Rechtfertigungszwängen aussetzen.“
(Int6_22_131)*

Exkurs Digitaler Beziehungsaufbau

Während digitale Formate sich gut eignen um Beziehungen mit Fachkräften und Multiplikator*innen aufrechtzuerhalten, gestaltet sich langfristige Beziehungsarbeit im direkten Präventionsbereich besonders schwierig

Im indirekten Präventionsbereich bewerten die Modellprojekte die Nutzung digitaler Formate grundsätzlich als positiv. Dies gilt insbesondere dann, wenn Wissensvermittlung als Ziel der Formate (z.B. Fortbildungen oder Workshops) im Mittelpunkt steht und die sozio-emotionale Ebene bzw. der Aufbau einer langfristigen vertrauensvollen Beziehung zu den Adressat*innen eher zweitrangig sind. Weiterhin wird auch die Arbeit im digitalen Raum mit Zielgruppen welche bereits in einer belastbaren Beziehung zu den Zielgruppen der direkten Prävention stehen positiv bewertet. So können z.B. Influencer*innen mit Unterstützung der Projekte als klassische Multiplikator*innen eine sehr große Zahl an Jugendlichen und jungen Erwachsenen erreichen, die über die Reichweite der einzelnen Projekte hinausgeht. Andersherum können gegebenenfalls auch die Projekte selbst über die Vermittlung der Multiplikator*innen den Kontakt zu den Jugendlichen aufbauen.

Die ausschließlich im digitalen Raum stattfindende *langfristige* Beziehungsarbeit im direkten Präventionsbereich auf einer selektiven und indizierten Ebene bewerten die Projekte hingegen häufig als nicht erfolgreich und leiten aus diesem Befund konkrete Bedarfe ab (siehe Empfehlungen zur pädagogischen Arbeit im digitalen Raum in Kapitel 7). Wichtig ist hier auch der Hinweis, dass nach den im digitalen Kontext besonders häufig vorkommenden punktuellen Interventionen nur schwer verfolgt werden kann, ob die Intervention bei den Adressat*innen einen weiteren Distanzierungsprozess angestoßen hat. Dies unterscheidet sich von der analogen Arbeit im selektiven und indizierten Bereich, wo die Projektmitarbeitenden häufig langfristige Arbeitsbeziehungen mit ihren Adressat*innen eingehen und auch nach dem Fallabschluss noch mit diesen im Kontakt bleiben. In vielen Fällen stelle sich dabei keine belastbare Beziehung zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein. Die Anonymität und Unverbindlichkeit des Internets sei dabei, trotz Vorteilen in der anfänglichen Zielgruppenerreichung, ein Grund für die hohe Abbruchquote von Gesprächen. Als besondere Hürde habe sich im digitalen Raum

zudem die Passung von Format auf der einen sowie Sprache³³ und Reaktionsgeschwindigkeit der Mitarbeitenden auf der anderen Seite gezeigt, welche nur durch hohen Personalaufwand gewährleistet werden könnte (vgl. Exkurs Kapitel 4).

Auch die Überführung der digitalen Einzelfallararbeit in ein anderes Format (z.B. Chat zu E-Mail, oder Foren/Message-Board zu Webseite) hat sich in der Praxis als wenig praktikabel herausgestellt, da die Hürde von den Adressat*innen als zu groß empfunden wird:

„[W]enn man sich mit Leuten unterhält, die mit Social Media aufgewachsen sind, die sagen einem natürlich: ‚Hä? Natürlich schreibe ich dir keine Mail, wenn ich da mit dir schreibe.‘ Oder: ‚Natürlich komme ich nicht auf eine ominöse Webseite und klicke da irgendein Chat an.‘ Das sind einfach Dinge die wir auch gelernt haben.“ (Int34_22_62)

Dies gilt in gesteigerter Form auch für die Überführung von digitalen Formaten in Beratungs- bzw. Begleitungsprozesse in Präsenz. Dies wurde von einigen Projekten zu Beginn ihrer Arbeit als Ziel ausgegeben, gelingt aber nur in Ausnahmefällen. Auf diese Problematik und mögliche Lösungsansätze wird im Folgenden detaillierter eingegangen.

Das Setzen von Irritationsmomenten und die Zusammenarbeit mit Fachkräften vor Ort haben sich als erfolgreiche Ansätze in der digitalen Arbeit mit Zielgruppen der direkten Prävention erwiesen

In den Themenfeldern „Rechtsextremismus“ und „Islamistischer Extremismus“ haben Projekte als Reaktion auf das Scheitern der Überführung in analoge Beratungszusammenhänge umgesteuert. So nutzen sie die Arbeit im digitalen Raum vor allem zum Setzen von Irritationsmomenten – i.d.R. dem Aufzeigen von Grenzen, indem sie kontextangemessen auf Äußerungen in Gruppen und Chats in sozialen Medien reagieren³⁴ und Gegenarrative posten (vgl. Exkurs Kapitel 4.). Hier berichten die Projekte von einer großen Resonanz bei den Zielgruppen.³⁵ Außerdem ist ein Reflexionsanlass gesetzt, an den sich ein (digital ablaufender) relativ kurzfristiger „Reflexionsprozess“ in Form eines Einzelgesprächs anschließen kann. Projektmitarbeitende führen dort ggf. eine Diskussion über geäußerte Ideologiefragmente oder regen einen Perspektivwechsel bei den Adressat*innen an. Auch diese Kontakte übersetzen sich allerdings nur in wenigen Fällen in eine längerfristige Beziehungsarbeit.

In den Themenfeldern „Rechtsextremismus“ und „Phänomenübergreifende Prävention“ verknüpfen einzelne Projekte darüber hinaus modellhaft die Vorteile digitaler Arbeit mit einer professionellen Begleitung durch Fachkräfte in den Regelstrukturen vor Ort – beispielsweise Sozialpädagog*innen im Strafvollzug oder Lehrer*innen in Schulen. Dies ermöglicht es den Projekten Teile der Beziehungsarbeit ‚outzusourcen‘ und dadurch zum einen eine lokale und sozialräumliche Verortung der Projekte zu gewährleisten, welche die Bindung der Adressat*innen sowie die Verbindlichkeit der Angebote erhöht. Weiterhin ist dadurch auch ein Transfer in die Regelstrukturen angestoßen.

³³ Hier ist eine zielgruppen-, szenen- und plattformgerechte Ausdrucksweise gemeint. Im Twitch-Chat bekannter Streamer*innen werden beispielsweise jeweils andere szenenspezifische Codes, Memes und Ausdrucksformen genutzt und von Seiten der Adressat*innen erwartet, als auf Instagramkanälen von politischen Gruppen oder in projekteigenen Messengern.

³⁴ Beispielsweise mithilfe von Memes, argumentativen Auseinandersetzungen, Gegenpunkten oder Hinweisen auf ihr Angebot.

³⁵ Mit Resonanz bei den Zielgruppen sind dabei sowohl positive als auch negative Reaktionen gemeint. Diese hilft, die Wahrnehmung des Projekts in der Szene zu erhöhen.

„Also ich glaube, realistisch wird das quasi kein unglaublich unmittelbares [Verhältnis zu den Jugendlichen], also, weil wir immer noch planen mit Kooperationspartnern zu arbeiten, die die engeren Vertrauenspersonen sein werden [...]. Und dann ansonsten [sind wir], ja, eine fachliche Anlaufstelle, eine beratende Anlaufstelle, aber quasi immer noch mal gespiegelt durch die direktere Bezugsperson.“ (Int20_22_61)

Pandemiebedingte Umsteuerungen in digitale Formate waren dann erfolgreich, wenn sie sich als langfristige Anpassungen im Projektkonzept niedergeschlagen haben

Ausgelöst durch die Einschränkungen während der Corona-Pandemie mussten Projekte ihre Formate teilweise auf digitale Angebote umstellen, um die Beziehung zu ihren Adressat*innen aufrechtzuerhalten. Im Bereich der indirekten Präventionsarbeit haben viele Projekte die neu geschaffenen digitalen Formate aufgrund ihrer leichteren Zugänglichkeit – wenn auch oft in geringerem Umfang – beibehalten.

Im direkten Präventionsbereich sind hingegen nahezu alle Projekte wieder zu analogen Formaten zurückgekehrt. Lediglich einzelne Projekte im Themenfeld „Rechtsextremismus“ sowie ein Projekt im Themenfeld „Linker Extremismus“ nutzen neu geschaffene Projektangebote für die digitale Beziehungsarbeit auch weiterhin. Die betreffenden Projekte nutzen vor allem Gruppenformate im Bereich der universalen Prävention. Pandemiebedingt haben sie innerhalb der Formate eine konzeptionelle und langfristig angelegte Umsteuerung für den digitalen Raum vorgenommen und diese im weiteren Prozess auch als erfolgreich bewertet. Für Projekte, die bereits in ihrer ursprünglichen Konzeption digitale Formate in der Arbeit mit Zielgruppen der direkten Präventionsarbeit vorgesehen hatten, hat sich einerseits die Akzeptanz digitaler Formate erhöht. Andererseits haben einige Projekte auch eine Übersättigung mit digitalen Angeboten und einen generellen Rückgang außerschulischer Aktivitäten bei ihren Adressat*innen festgestellt, wodurch die Nachfrage nach Projektangeboten teilweise abgenommen habe.

5.3 Interventionen

In der Arbeit mit Zielgruppen der direkten Prävention spielen Interventionen der Projektmitarbeitenden auf Grund von Äußerungen oder Handlungen der Adressat*innen eine zentrale Rolle in der Ausgestaltung ihrer Arbeit und der Beziehung zu den Adressat*innen.³⁶ Im Rahmen der Analyse konnten zwei idealtypische Formen von Intervention – *Grenzen setzen* und *Reflexionsprozess einleiten* – identifiziert werden, welche, nach dem Auftreten eines Interventionsanlasses, von den Projekten genutzt werden.

Projekt- und themenfeldübergreifend können demokratie- und menschenfeindliche Äußerungen³⁷, (Androhung von) Gewalt und (Ankündigung von) Straftaten sowie die Mitgliedschaft in themenfeldspezifischen einschlägigen Organisationen oder die Zugehörigkeit zu gewaltbereiten Szenen Anlass für Interventionen bieten. Beispielhaft für einen Interventionsanlass stehen sexistische und antifeministische Aussagen, welche aufgrund ihrer Funktion als Brückennarrative zu spezifischeren Ideologien in allen Themenfeldern und auf allen Präventionsebenen immer wieder als typischer Interventionsanlass genannt werden.

³⁶ Auch im Bereich der indirekten Präventionsarbeit finden sich ähnliche Muster in Bezug auf die Interventionen der Modellprojekte, diese werden an dieser Stelle aber nicht gesondert betrachtet.

³⁷ Dazu zählen, unter anderem, rassistische, sexistische, nationalistische, antisemitische, homosexuellen- oder transfeindliche Äußerungen. Darüber hinaus themenfeldspezifisch auch Fragmente extrem rechter, islamistischer oder gewaltlegitimierender Ideologien sowie Verschwörungserzählungen. Auch positive Bezüge auf den Nationalsozialismus sind immer wieder relevante Interventionsanlässe.

Aber nicht immer intervenieren Projektmitarbeitende; zentral ist ihre Bewertung der Aussagen. Großes Gewicht legen sie auch hier auf die Priorisierung des Mandats, welches sie durch ihre Zielgruppen erhalten haben, gegenüber ihren Zielen im Rahmen des Bundesprogramms (s. oben; vgl. Kapitel 3). Mitarbeitende nutzen ihr phänomenspezifisches Fachwissen und ihre persönlichen Kompetenzen (vgl. Kapitel 6.1), um die Motivation der Person(en) einzuordnen. Eine Herausforderung, welche die Mitarbeitenden in dem Zusammenhang formulieren, liegt beispielsweise in der Beurteilung der Grenzen zwischen jugendlicher Provokation, situativem Handeln und ideologisch motivierten Aussagen oder Verhaltensweisen. Entscheidungen in diesen Punkten wirken sich unmittelbar auf die Handlungsoptionen aus, welche Projektmitarbeitende im Umgang mit den Adressat*innen haben.

Allen Interventionen gemeinsam ist der Bezug auf eine demokratische und pluralistische Grundeinstellung, auf die sich die Mitarbeitenden implizit berufen um ‚Haltung zu zeigen‘ (vgl. Kapitel 3.1). Es können jedoch auch themenfeldspezifische Trends zeigen.

Einzelne Projekte priorisieren das Aufrechterhalten einer vertrauensvollen Beziehungsebene gegenüber einer Intervention

Im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ zeigt sich beispielhaft, dass es innerhalb der Projekte zum Teil große Unterschiede in Bezug auf die Bereitschaft der Mitarbeitenden zur Konfrontation mit der Zielgruppe des direkten Präventionsbereichs gibt. Während die Projektmitarbeitenden in der Regel anlassbezogen deutlich in Opposition zu den Positionen der Adressat*innen gehen, berichten einzelne Projekte in den Interviews, die Aussagen ihrer Adressat*innen zuallererst kontextspezifisch innerhalb des geteilten kulturell-religiösen ‚Wertemilieus‘ beurteilen zu müssen. Dies rechtfertigen sie damit, dass sie die Aufrechterhaltung der vertrauensvollen Beziehungsebene zu den Zielgruppen gegenüber einer unmittelbaren Intervention abwägen müssten. Die kulturelle Nähe der Projektmitarbeitenden zu ihren Zielgruppen ermöglicht den Projekten im Themenfeld, gleichzeitig Kritik an Aussagen der Adressat*innen zu äußern, wo sie von als nicht-zugehörig gesehenen pädagogischen Fachkräften abgelehnt werden würde. Beispielhaft für die unterschiedlichen Positionen im Themenfeld stehen die folgenden Interviewpassagen:

„Wir sind als Professionelle dort und die Professionalität erfordert, dass auf eine adäquate Art und Weise eben diese Nähe verschafft wird, natürlich auch wichtig, also das sollte natürlich von Herzen kommen, aber letztlich auch nicht verkennend, dass wir hier auch einen Bildungsauftrag haben, wie auch gleichzeitig eben bemüht sind zu sehen, ob sich da eine Radikalisierung eventuell manifestieren könnte in eine gewisse Richtung.“ (Int2_22_78)

„Und in dem Moment, also wo diese Querschnittsthemen in den Angeboten immer wieder durchscheinen würden, würde man glaube ich das Wertemilieu, in dem wir uns bewegen, so weit irritieren, dass einfach ein produktives Arbeiten auch gar nicht sinnvoll wäre, sondern das muss halt einfach sensibel passieren und man muss die Menschen da, also von dem Punkt abholen, wo sie stehen und man sollte da nichts überfordern.“ (Int6_22_110)

Das Setzen von Grenzen wird fast ausschließlich im Rahmen von Gruppenangeboten genutzt. Diese Form der Intervention ist als direktes Signal an die adressierte Person, aber auch an die anderen Mitglieder der Gruppe zu verstehen, dass die Aussage außerhalb des akzeptierten Rahmens liegt. In der Einzelfallarbeit (im selektiven und indizierten Bereich) wird nur in Ausnahmefällen mit einer rein grenzsetzenden Intervention gearbeitet. Eine formalisierte Version *Grenzen zu setzen* nutzen vor allem die Projekte im Themenfeld „Rechtsextremismus“, insbesondere im Rahmen öffentlicher bzw. halböffent-

licher und universalpräventiver Gruppenformate. Dabei legen die Projekte schon vor Beginn der Veranstaltungen Kriterien für den Ausschluss von Veranstaltungen im Rahmen von *Ausschlussklauseln* fest und kommunizieren diese an die Teilnehmenden.

Je nach zeitlichen Kapazitäten schließt sich idealerweise an die *Grenzsetzung* – unmittelbar oder zeitlich versetzt – ein *Reflexionsprozess* an. Andernfalls nutzen die Projekte zentrale und phänomenspezifische Verweisstrukturen, indem die Projektmitarbeitenden etwa nach Interventionen im schulischen Kontext Lehrkräfte an spezialisierte Beratungsstellen verweisen, falls sie den Eindruck gewonnen haben, dass hier eine weitergehende pädagogische Bearbeitung notwendig ist (vgl. Kapitel 6.1). Das Anstoßen eines gemeinsamen *Reflexionsprozesses* ist besonders charakteristisch für die Einzelfallarbeit im selektiven und indizierten Bereich. Auf der Basis einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Projektmitarbeitenden und Adressat*innen sind diese in besonderem Maße geeignet Ausstiegs- und Distanzierungsprozesse anzustoßen. Ein *Reflexionsprozess* kann sich entweder an ein *Setzen von Grenzen* anschließen oder aber ohne vorherige klare Grenzziehung als (un)mittelbare Reaktion auf einen Interventionsanlass von den Mitarbeitenden angestoßen werden. Dabei kombinieren Projektmitarbeitende in der Regel die kognitive und emotionale Bearbeitung des Interventionsanlasses und der dahinterliegenden Einstellungen. In vielen Fällen arbeiten Projektmitarbeitende explizit mit der Perspektive der Betroffenen. Auch das ‚Spiegeln‘ von Abwertungserfahrungen wird von Projektmitarbeitenden, je nach Hintergrund und eigener Abwertungserfahrung der Adressat*innen, als eine zielführende Erweiterung beschrieben:

„Und das ist halt dann für mich, zum Beispiel, wenn jemand sagt, ‚ja, das ist halt sein gutes Recht, aus religiösen Gründen keine Regenbogen-Kapitänsbinde zu tragen, weil XYZ‘, und dann ist halt die Argumentationsstruktur, ist halt eins zu eins [...] Argumentationsstruktur gegen Kopftuch. Ja, und dann, wenn ich halt das den Leuten klarmache: ‚Guck mal, genauso, wie du jetzt argumentierst, argumentiert halt jeder Arbeitgeber oder jeder, der irgendwas gegen den Hijab hat, also gegen das Kopftuch hat.‘ Solche Sachen, da wird es halt erst klar so: ‚Oh okay, guck mal, ist doch irgendwie vielleicht kritischer.“ (Int5_22_73)

Ein Fokus auf den Interventionsanlass vermeidet Stigmatisierungen und Ausschlüsse in Gruppenformaten

Auch in (universalpräventiven) Gruppenformaten wird themenfeldübergreifend das Anstoßen eines gemeinsamen *Reflexionsprozesses* als Interventionsstrategie verwendet. Dabei gestalten die Projektmitarbeitenden ihre eigene Rolle kontextabhängig und flexibel – von einer aktiv diskutierenden bis hin zu einer lediglich impulsgebenden Rolle:

„Aber ich finde es auch spannend zu sehen, wie die Aushandlungsprozesse innerhalb der Gruppe sind. Also es ist schon wichtig, das zu benennen und auch anzusprechen und aufzugreifen. Aber als ersten Impuls würde ich das quasi wieder auch zurückspielen in den Klassenverbund, zumindest was es in den Workshops mit Schulen betrifft. Also, dass ich mich als Referent eher ein bisschen zurücknehme, Raum gebe, den eigenen, auch mal Sachen zu reflektieren, zu überdenken.“ (Int15_22_40)

Die Projektmitarbeitenden betonen dabei, dass die Aussage an sich im Mittelpunkt stehen müsse und nicht die Person, welche die Aussage getätigt hat. Durch einen besonderen Fokus auf die kognitive Bearbeitung des Interventionsanlasses sollen Stigmatisierungen innerhalb und Ausschlüsse aus der Gruppe vermieden werden.

6 Kompetenzen, Reflexion und Innovation

Um sicherzustellen, dass die Modellprojekte in einem Feld, welches die Mitarbeitenden als psychisch belastend beschreiben (vgl. Sischka 2021), innovative Ansätze erproben und Kontext erschließen, Herausforderungen bewältigen und ihre Arbeit und Beziehung mit den Adressat*innen erfolgreich gestalten können, bedarf es entsprechend förderlicher Rahmenbedingungen. Neben materiellen und politischen Voraussetzungen sind dies vor allem fachliche und persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden sowie Möglichkeiten für Reflexion und Austausch. Beides ist maßgeblicher Bestandteil eines Verständnisses von Professionalität seitens der Projektmitarbeitenden. Die Einbindung von Reflexionsformaten in die Projektkonzeption und -arbeit ist dabei insbesondere mit Hinblick auf die zentrale Bedeutung des Erkenntnisgewinns innovativer Ansätze und deren Transfer (in Regelstrukturen) von hoher Relevanz.

6.1 Kompetenzen

Die Bedeutung einzelner fachlicher und persönlicher Kompetenzen für das eigene professionelle Handeln bewerten Projektmitarbeitende je nach Themenfeld unterschiedlich. Die Projekte in den Themenfeldern „Linker Extremismus“ und „Islamistischer Extremismus“ betonten im Rahmen der Workshops vor allem die Relevanz persönlicher Kompetenzen, insbesondere für die Ausgestaltung der Beziehungsarbeit mit den Adressat*innen. Eine ausgeprägte fachliche Kompetenz und die daran anschließende Vergewisserung ihrer Position als Expert*innen im Feld wurden in den Themenfeldern „Phänomenübergreifende Prävention“ und wiederum „Linker Extremismus“ als besonders relevant für die Konturierung ihrer eigenen Professionalität fokussiert. Im Themenfeld „Rechtsextremismus“ wurde dagegen die Bedeutung fachlicher Kompetenzen im Rahmen der Workshops im Gegensatz zu anderen Dimensionen von Professionalität als eher weniger relevant eingeschätzt (vgl. Abb. 17 im Anhang 9.2). Eine Erklärung liegt dabei darin, dass in den Modellprojekten im Themenfeld in vielen Fällen bereits sehr qualifizierte Fachkräfte arbeiten, welche langjährige Erfahrung im Feld haben und dadurch andere Aspekte der Projektarbeit an Bedeutung gewinnen.

Im Rahmen der quantitativen Erhebungen³⁸ konnten vor diesem Hintergrund zum Teil sehr deutliche themenfeldspezifische Unterschiede in Bezug auf den weiteren Qualifizierungsbedarf in den Projekten identifiziert werden, welche durch die erhobenen qualitativen Daten gedeckt werden.

Es besteht themenfeldübergreifend ein Bedarf an Weiterbildung für die Projektarbeit im digitalen Raum

So identifizieren die Projektmitarbeitenden themenfeldübergreifend ein nicht ausreichendes Qualifikationsniveau in Bezug auf Kompetenzen für die Arbeit im digitalen Raum (vgl. Abb. 18-21 im Anhang 10.2)³⁹. Dies betrifft sowohl das fachliche Wissen über die Rolle von *Social Media* im Alltag Jugendlicher und junger Erwachsener als auch über themenfeldspezifische Rekrutierungsstrategien im digitalen Raum. Auch Verbesserungsbedarf beim Einbezug verschiedener digitaler Plattformen in die Projektarbeit und die Konzeption und Durchführung einer angemessenen und kontextspezifischen Strategie für Kommunikation und Beziehungsaufbau im digitalen Raum wurden häufig im Rahmen der Interviews genannt.

³⁸ Vgl. Abb. 18-25 und Tabellen 10-17 im Anhang.

³⁹ Vgl. Tabellen 10-13 im Anhang.

Ebenfalls gemeinsam ist den Projekten themenfeldübergreifend, dass sie im Bereich der Fähigkeit ihrer Mitarbeitenden, die Grenzen der eigenen Arbeit zu (er)kennen, Verbesserungspotential sehen (vgl. Abb. 22-25 im Anhang 10.2).⁴⁰ Vor allem der Druck bei begrenzten eigenen Kapazitäten zwischen Maßnahmen abwägen zu müssen um diese umsetzen zu können, und eine Vielzahl an, über die quantitative Projektkonzeption hinausgehenden, Anfragen zu beantworten, führt zu Überlastungen. Zum anderen werden in den Interviews auch fachliche und persönliche Grenzen der einzelnen Mitarbeiter*innen fokussiert, sei es im Rahmen der Bearbeitung fachfremder Aufgaben und Problemstellungen oder auch der individuellen Überlastungssteuerung. Eine sensibilisierte und unterstützende Kultur in Träger und Projektteam sowie begleitende Maßnahmen durch den Träger (z.B. Supervision) werden als entscheidend bewertet und können die genannten Herausforderungen teilweise auffangen (s. unten).

Auffällig ist, dass in den Themenfeldern „Rechtsextremismus“ und „Linker Extremismus“ lediglich einzelne Projekte – beispielsweise solche mit hoher Personalfuktuation oder bei weniger etablierten Trägern – weitere Bedarfe im Kompetenzbereich identifizieren. Für das Themenfeld der „Phänomenübergreifenden Prävention“ dagegen fehlt es an einer systematischen Erfassung von Hilfs- und Beratungsangeboten im Bereich der Verschwörungsideologien, an welche Fälle der selektiven oder indizierten Präventionsarbeit zur weiteren Bearbeitung verwiesen werden können.⁴¹ Hier hat sich der Problemdruck, nach Wahrnehmung der Modellprojekte, während der laufenden Förderphase stark erhöht.

Im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ besteht ein breiter Bedarf an Vertiefung fachlicher und persönlicher Kompetenzen

Besonders deutlich heben sich allerdings die Qualifikationsbedarfe sowohl bei den fachlichen als auch den persönlichen Kompetenzen im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ von denen in den anderen Themenfeldern ab (vgl. Abb. 19 und 23 im Anhang 9.2).⁴² Dies lässt sich zum einen auf die Erforderlichkeiten der Projektarbeit in dem Themenfeld (vgl. ISS 2021) zurückführen: Hier ist zum einen eine besondere Sensibilität für den Umgang mit den Zielgruppen, welche Erfahrungen mit antimuslimischem Rassismus machen mussten (vgl. Schiffauer 2008). Zum anderen versuchen viele Projekte über eine Verknüpfung verschiedenster Methoden und inhaltlicher Schwerpunkte die multiplen ungedeckten Problemlagen im betreffenden Sozialraum zu adressieren, in welchem sie tätig sind (vgl. ISS 2021). All das macht jeweils sehr breit gefächerte fachliche und persönliche Kompetenzen notwendig; gleichzeitig melden Projektmitarbeitende vergleichsweise weniger Fachwissen über Konzepte aus Sozialer Arbeit und Pädagogik- und Bildungsarbeit zurück (vgl. Kapitel 3.2).⁴³

Im Rahmen der quantitativen Erhebung wurden die Projekte auch zu Relevanz und vorhandenem Niveau verschiedener soziodemografischer und biographischer Merkmale befragt (vgl. Abb.13).⁴⁴ In Bezug auf die erforderlichen soziodemographischen Merkmale des Projektteams ordnen die Projekte über alle Themenfelder hinweg die Geschlechtsidentität der Mitarbeitenden als besonders relevant für ihre Arbeit ein; dies deckt sich mit Erkenntnissen aus den qualitativen Interviews, nach denen der Projekte darauf achten, ihre Teams geschlechterparitätisch zu besetzen und auch die Angebote geschlech-

⁴⁰ Vgl. Tabellen 14-17 im Anhang.

⁴¹ Vgl. Abb. 20 und Tabelle 12 im Anhang.

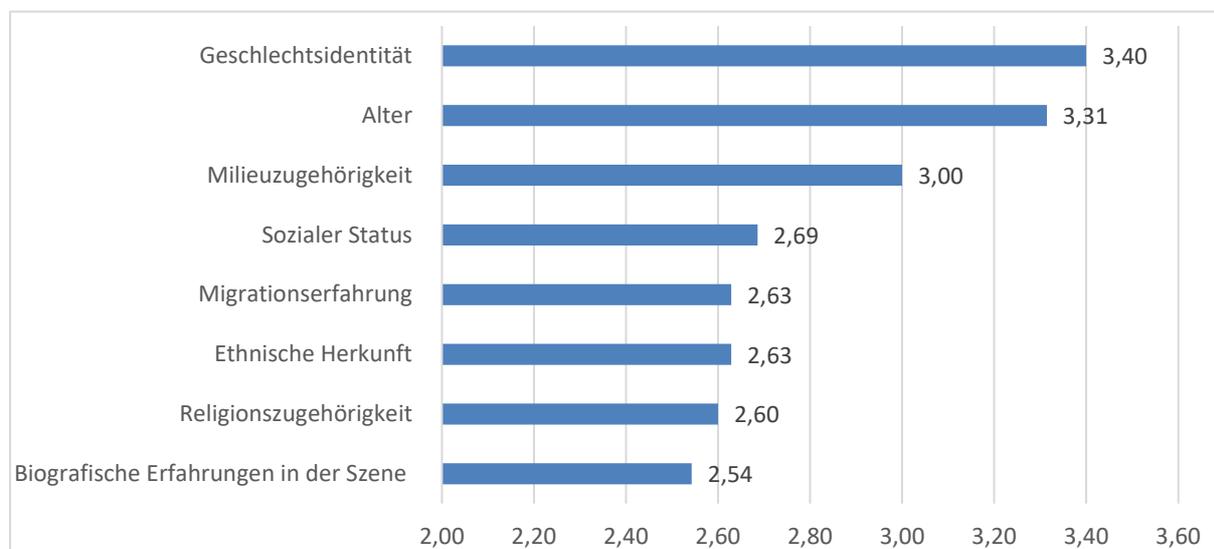
⁴² Vgl. Tabellen 11 und 15 im Anhang.

⁴³ Vgl. Abb. 2 und Tabelle 1 im Anhang.

⁴⁴ Vgl. Tabelle 18 im Anhang

terparitätisch durchzuführen. Auch in der Einzelfallarbeit im Bereich der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit berichten die Projekte, die vorhandenen Personalressourcen in ihren Teams zu nutzen, um die Adressat*innen gegebenenfalls geschlechtsspezifisch zu begleiten.

Abbildung 13: Bewertung der Relevanz soziodemographischer und biographischer Merkmale innerhalb des Projektteams für die Projektarbeit⁴⁵



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). 5-stufige Likert-Skala von 1 ‚niedrig‘ bis 5 ‚hoch‘. Abbildung der Mittelwerte. Monitoring 2022.

Auffällig ist darüber hinaus die besonders hohe Relevanz aller soziodemografischen Merkmale im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ im Vergleich zu den anderen Themenfeldern.⁴⁶ Dies kann mit den Notwendigkeiten einer intersektionalen Arbeitsweise erklärt werden. Zudem betonen die Projekte hier immer wieder die Bedeutung der Zugehörigkeit der Mitarbeitenden zu der Community der Zielgruppen (vgl. Kapitel 5.1), um einen Zugang und Beziehungsaufbau überhaupt erst zu ermöglichen.

6.2 Reflexion und Innovation

Um das Gelingen der Projektmaßnahmen in den Modellprojekten einzuschätzen, Herausforderungen zu identifizieren, wenn nötig umzusteuern und anschließend den Wissenstransfer über die Förderperiode und das Bundesprogramm hinaus zu gewährleisten, sind eine positive Fehlerkultur in Projekt und Träger sowie Reflexionsfähigkeit und Lernwille der Projektmitarbeitenden unverzichtbare Dimensionen von Professionalität (vgl. Abb. 17). Auch eine klare Rollenverteilung und Konfliktfähigkeit tragen zum Gelingen des Innovationsauftrags der Projekte bei.

Die Reflexion im Team wird themenfeldübergreifend als zentraler Bestandteil einer professionellen Herangehensweise an die Arbeit verstanden

Das gilt jedoch nicht nur für den Erprobungscharakter der Modellprojekte, sondern auch für deren sensiblen und reflektierten Zugang und die Beziehung zu ihren Adressat*innen (vgl. Kapitel 4 und 5).

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd.

Reflexion wird zudem genutzt, um im Team die zum Teil widersprüchlichen Aufträge im Rahmen des *Tripelmandats* (vgl. Kapitel 3) miteinander in Einklang zu bringen und eine Positionsbestimmung zu vollziehen. Fortlaufende Reflexionsprozesse werden aber auch hinsichtlich der Reproduktion von eigenen Vorurteilen und Stereotypen seitens der Projektmitarbeitenden und für die inhaltliche Projektarbeit als notwendig erachtet. So stufen etwa die Projektmitarbeitenden in den Themenfeldern „Islamistischer Extremismus“ und „Phänomenübergreifende Prävention“ ihr vorhandenes Kompetenzniveau in Bezug auf die Fähigkeit zur ‚Reflexion eigener Vorannahmen, Vorurteile und der normativen Haltung zum Phänomen‘ im Rahmen der quantitativen Befragung als geringer ein, als es aus ihrer Sicht, vor dem Hintergrund ihrer Relevanz im Feld, notwendig wäre.⁴⁷

Gleichzeitig können Reflexionen im Team – bspw. im Rahmen kollegialer Beratungen – auch zur gegenseitigen Bestärkung beitragen. Darüber hinaus thematisieren Projektmitarbeitende Entwicklungen im Projekt, Herausforderungen und mögliche Misserfolge sowie die dafür notwendigen Umsteuerungen in teaminternen Reflexionsgesprächen:

*„Also grundsätzlich, weil wir jede Woche so eine Sitzung durchführen, darüber zu reden: Was ist Neues passiert? Wo gibt es irgendwelche neuen Entwicklungen in den Arbeitsprozessen? Was hat dementsprechend vielleicht auch nicht funktioniert? Wo haben wir vielleicht einen terminlichen Engpass, über den wir nachdenken müssen und so weiter.“
(Int8_22_107)*

Zuletzt berichten die Projektmitarbeitenden themenfeldübergreifend auch, dass eine Reflexion im Rahmen der konkreten Zielerreichung des Modellprojekts stattfindet. Im Rahmen der Interviews wird in diesem Kontext auch die Verwendung von Supervisionsangeboten genannt (vgl. Kapitel 6.3).

Themenfeldübergreifend bewerten die Mitarbeitenden die Fehlerkultur in den Projektteams ausnahmslos positiv, bei den Trägern bestehe hingegen teilweise Verbesserungspotential

Der Erprobungsansatz der Modellprojekte bedingt nicht nur die Fähigkeit, Prozesse nach ihren Gelingenbedingungen zu identifizieren und zu hinterfragen, sondern auch konstruktiv mit negativen Ereignissen und Projektentwicklungen umzugehen. Dabei sind sich Projektmitarbeitende themenfeldübergreifend darin einig, dass misslungene Prozesse in der Zielgruppenansprache, der Beziehungsarbeit oder der konkreten Maßnahmengestaltung ein regelmäßiger Aspekt von Erprobung seien und beispielsweise von den wenig vorhersehbaren Reaktionen der Zielgruppen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängen. Daher seien Umsteuerung und Anpassungen im Projekt nicht unbedingt als Folge von Fehlern einzuordnen:

*„Also ich muss überlegen, was überhaupt so innerhalb unserer Arbeit Fehler sind. Wir sind ja auch irgendwie ein Pilotprojekt und dadurch, also vieles ist halt eher so: Okay, manche Dinge funktionieren, manche nicht. Wir haben zu spät angefangen, mit der Öffentlichkeitsarbeit, wir haben da nicht genug Leute. Dann redet man im Teammeeting darüber.“
(Int8_22_103)*

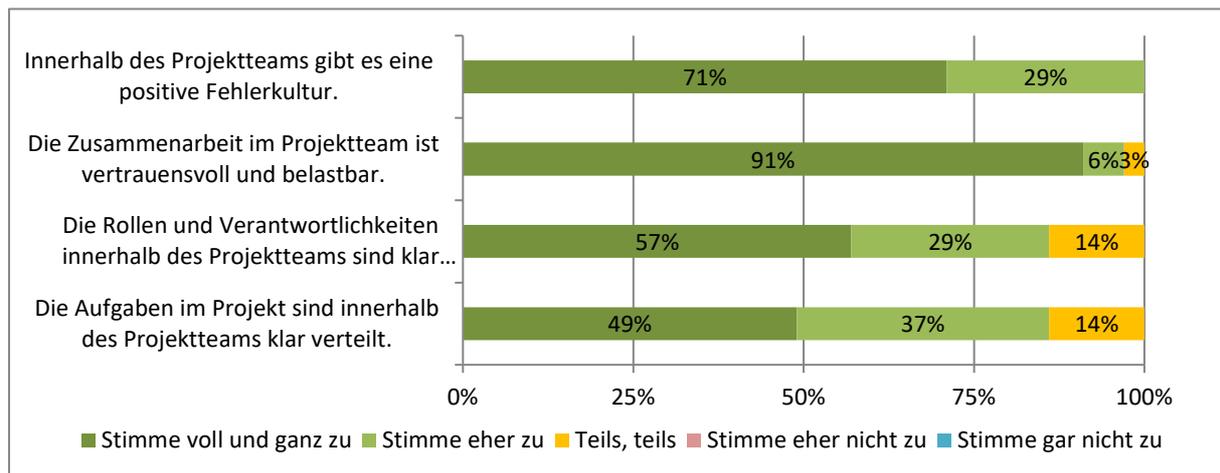
Im Rahmen der Interviews wurde zudem deutlich, dass einige Projekte – mehrheitlich im Themenfeld „Rechtsextremismus“ – sehr bewusst mit Ansätzen experimentieren. Die Projektmitarbeitenden betonen in diesem Zusammenhang, grundsätzlich müssten Momente des Scheiterns offen angesprochen werden können und Verständnis im Team für Misserfolge aufgebracht werden. Während die Projektmitarbeitenden in den Interviews unterschiedliche Grade an Offenheit gegenüber ihren Fehlern bzw.

⁴⁷ Vgl. Abb. 22-25 und Tabellen 14-17 im Anhang

Misserfolgen zeigten, wurde generell ein hohes Maß an reflektierter Selbstkritik deutlich. Alle Modellprojekte stimmen themenfeldübergreifend dem Vorhandensein einer positiven Fehlerkultur innerhalb ihrer Projektteams zu (71%, 25) bzw. eher zu (29%, 10) (vgl. Abb. 14).⁴⁸ In den Interviews mit den Projektmitarbeitenden wird deutlich, dass diese eine Offenheit für die eigene fachliche Weiterbildung, die Bearbeitung von neuen thematischen Inhalten sowie das kontinuierliche Lernen aus den Erfahrungen mit der Zielgruppe als hilfreich einschätzen:

„Und dann macht man sich auf den Weg, und dieses auf-den-Weg-machen ist ja schon der erste Schritt und da läuft man halt mal ein paar Umwege. Und dann versucht man vielleicht, [...], irgendwas von diesen Umwegen mitzunehmen, und sei es eine Kartografierung, was nicht geht oder sei es ein Bild.“ (Int11_22_212)

Abbildung 14: Einschätzung der Zusammenarbeit innerhalb des Projektteams im gesamten Handlungsfeld⁴⁹

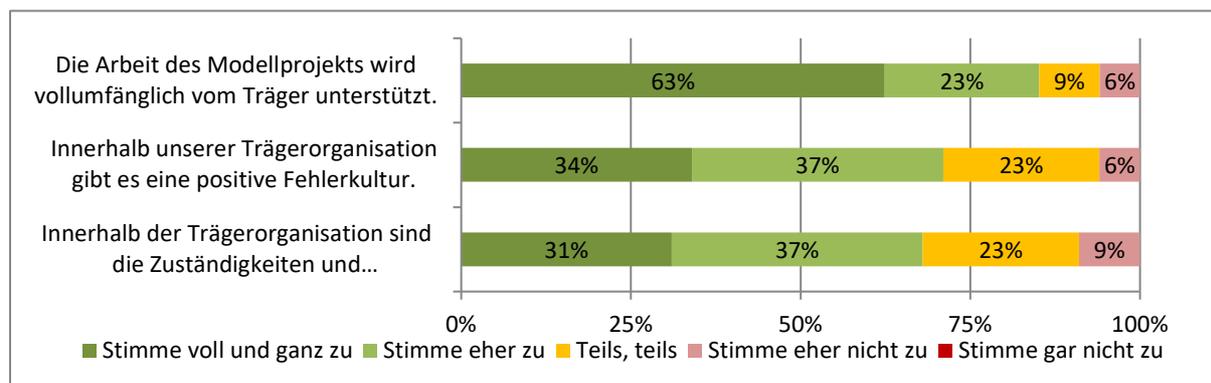


Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Monitoring 2022.

⁴⁸ Vgl. Tabelle 19 im Anhang. Bei den Trägern hingegen ist nach Angaben der Projektmitarbeitenden eine positive Fehlerkultur weniger stark ausgeprägt. Immerhin stimmen 71% (25) der Projektmitarbeitenden der positiven Fehlerkultur im Träger (eher) zu, während 23% (8) dies als teils/teils bewerten und 6% (2) eher nicht zustimmen (vgl. Abb. 15 und Tabelle 20 im Anhang).

⁴⁹ Vgl. Tabelle 19 im Anhang.

Abbildung 15: Einschätzung der Zusammenarbeit innerhalb des Trägers im gesamten Handlungsfeld⁵⁰



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Monitoring 2022.

Die Mitarbeitenden erachten themenfeldübergreifend Konfliktfähigkeit als wichtige Teamkompetenz und berichten zu großen Teilen offen von internen Aushandlungsprozessen, welche zuallererst innerhalb des Teams, und – wenn nicht anders möglich – auch mit Unterstützung der Projektleitung und/oder des Trägers, beispielsweise im Rahmen der Organisation einer externen Supervision, gelöst werden konnten (vgl. Kapitel 6.3). Die Projektmitarbeitenden benennen dabei beispielsweise die Ausgestaltung von Projektmaßnahmen, das professionelle Selbstverständnis und die Positionierung zur Programmatik des Bundesprogramms oder die Zusammenarbeit mit Sicherheitsbehörden.

Neben der Konfliktfähigkeit der Projektmitarbeitenden ist auch Rollenklärung im Team und innerhalb des Trägers hilfreich: Die Rollenverteilung und Zuständigkeiten innerhalb des Trägers werden dabei themenfeldübergreifend von etwas mehr als zwei Drittel der Projekte (68%, 24)⁵¹ als ‚klar bestimmt‘ bewertet (vgl. Abb. 15). Auffällig ist dabei, dass in den Themenfeldern „Linker Extremismus“, „Phänomenübergreifende Prävention“ und „Islamistischer Extremismus“ jeweils ca. 60% (3; 5; 4)⁵² der Projekte die Rollenverteilung als positiv bewerten, während im Themenfeld „Rechtsextremismus“ der Anteil bei 80% (12) liegt. Dies deutet auf die Vorteile eines sehr stark professionalisierten Themenfeldes mit größtenteils sehr erfahrenen Trägern hin, wie es im Themenfeld „Rechtsextremismus“ der Fall ist.

6.3 Formate und Ressourcen

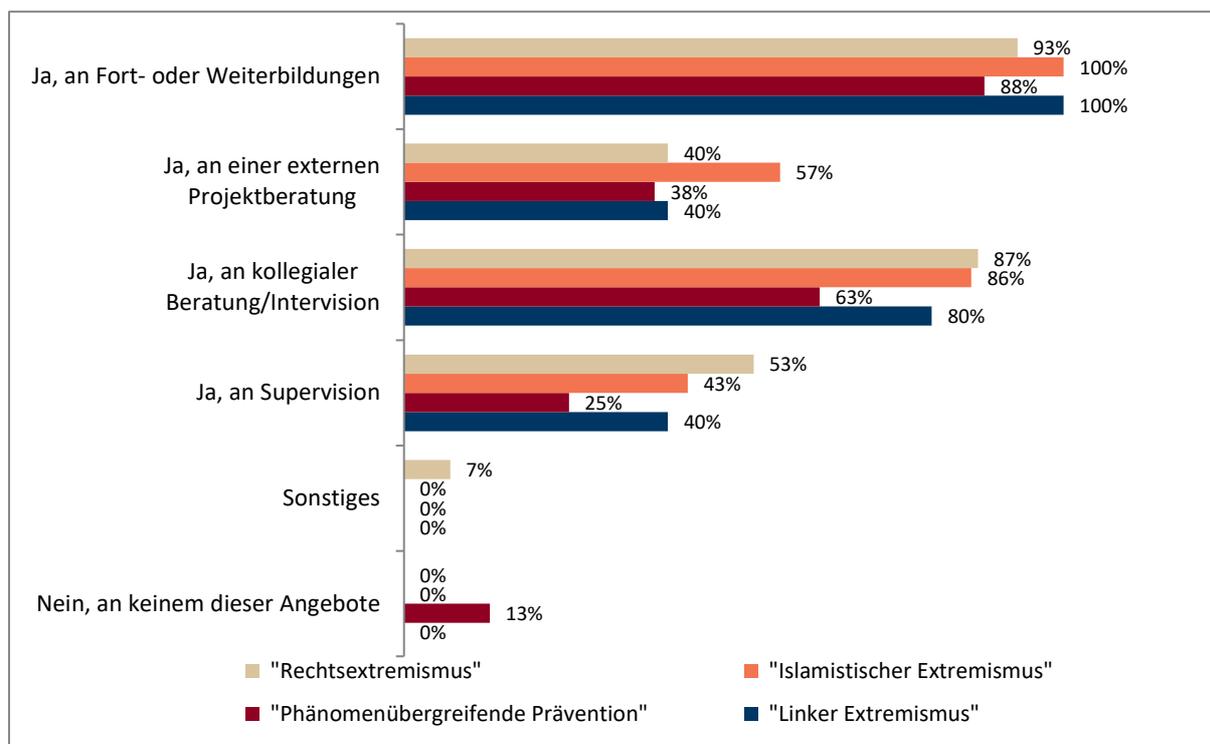
Die Weiterentwicklung fachlicher und persönlicher Kompetenzen sowie die Durchführung von Reflexions- und Aushandlungsprozessen in den Modellprojektteams bedarf bestimmter Formate und Ressourcen. Der Bedarf nach (Weiter-)Qualifizierung der Projektmitarbeitenden kann durch Fort- und Weiterbildungen oder auch durch kollegiale Beratung adressiert werden, während Reflexions- und Aushandlungsprozesse vorrangig in teaminternen Reflexionsgesprächen, einer externen Projektberatung und/oder Supervision bearbeitet werden. Im Folgenden wird auf die wahrgenommenen Ressourcen und deren inhaltliche Verwendung eingegangen.

⁵⁰ Vgl. Tabelle 20 im Anhang.

⁵¹ Ebd.

⁵² Vgl. Tabelle 21 im Anhang.

Abbildung 16: Von den Projektmitarbeitenden genutzte Ressourcen, themenfeldvergleichend⁵³



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Monitoring 2022.

Die Projektmitarbeitenden nehmen themenfeldübergreifend mehrheitlich die Möglichkeit zur Fort- und Weiterbildung und zur kollegialen Beratung wahr (vgl. Abb. 16).⁵⁴ Geäußerte Fort- und Weiterbildungsbedarfe beinhalten u.a. digitale Formate/Ansätze, Projektmanagement/Zeitmanagement, Öffentlichkeitsarbeit, Konfliktmanagement/ Gruppenmoderation, Ansätze und Methoden aus anderen fachlichen Disziplinen sowie phänomenspezifische thematische Weiterbildungen.⁵⁵

In den Themenfeldern „Islamistischer Extremismus“, „Linker Extremismus“ und „Phänomenübergreifende Prävention“ geben nur 43% (3), 40% (2) bzw. 25% (2) der Projekte an, eine Supervision zu nutzen.⁵⁶ Hier ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Fördergrundsätze an die Modellprojekte zwar die Anforderung stellen, Instrumente und Mechanismen der Reflexion des pädagogischen Handelns und zur Qualitätssicherung einzuplanen. Dabei muss es sich allerdings nicht um eine Supervision handeln, auch Formate wie eine teaminterne Fallberatung wäre denkbar. Allerdings betonen die Projektmitarbeitenden im gesamten Handlungsfeld die Bedeutung einer Supervision für die Wahrung einer professionellen Haltung/Distanz und die Bearbeitung von (emotionalen) Belastungen und Rollenklärungen im Team:

„Also in dieser ersten Supervision ging es noch mal ganz klar um Rollenfindung. Wir sind ja drei Stellen, das darf man ja auch nicht so ganz unterschätzen, ein Stück weit auch: Was kann ich leisten? Welche Rolle habe ich in dem Team? Welche Expertise bringe ich mit? [...]“

⁵³ Vgl. Tabelle 22 im Anhang.

⁵⁴ Vgl. Tabelle 22 im Anhang.

⁵⁵ Vgl. Abb. 25 und Tabelle 23 im Anhang.

⁵⁶ Vgl. Tabelle 22 im Anhang.

Und in der zweiten Supervision, die wir in Anspruch genommen haben, ging es eher um eine Planung und auch erst mal um so ein Gefühl: Was haben wir denn geschafft dieses Jahr?“ (Int11_22_193)

Nach Angaben der Projektmitarbeitenden sind für projekteigene Maßnahmen zur Qualitätssicherung (z.B. teaminterne Reflexionsgespräche, [Selbst-]Evaluation, etc.) im Durchschnitt je nach Themenfeld zwischen 5% und 7% der Arbeitszeit eingeplant.⁵⁷ Deutliche Unterschiede bestehen jedoch zwischen Modellprojekten mit Blick auf die zur Verfügung stehende Zeit für Umsetzung und Dokumentation der Reflexionsprozesse. Hier zeigt sich, dass erfahrenere Träger oft bereits zu Beginn der aktuellen Förderperiode einen formalisierten Prozess für Lernerfahrungen und Umsteuerungsprozesse haben. Träger mit weniger Erfahrung integrieren diese Abläufe hingegen erst im Zeitverlauf.

⁵⁷ Vgl. Tabelle 24 im Anhang.

7 Fazit

Den vorliegenden Bericht leitete die Frage an, was professionelles Handeln dem Verständnis der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ zufolge ausmacht und wie sich dieses Professionalitätsverständnis im Arbeitsalltag auswirkt. Die in der Einleitung formulierten Fragen wurden unter Bezugnahme auf die dreifache Mandatierung der Arbeit in den Modellprojekten durch ihre Professionen, ihre Zielgruppen und ihren staatlichen Präventionsauftrag bearbeitet.

Dabei zeigte sich für das gesamte Handlungsfeld, dass die Mitarbeitenden in den Modellprojekten in der Reflexion ihrer täglichen Arbeit Widersprüche vor allem zwischen ihren Mandaten durch den Bund als Programmgeber auf der einen und ihre Adressat*innen auf der anderen Seite bearbeiten müssen – insbesondere zwischen dem auf Abwendung negativer Ereignisse ausgelegten Präventionsauftrag und dem Auftrag zum Empowerment ihrer Adressat*innen. Ihr drittes Mandat – das durch ihre beruflichen Hintergründe und Verortungen – gibt den Projektmitarbeitenden dabei Handlungssicherheit. So beziehen sich die Modellprojekte auf Standards, Leitlinien, theoretische Konzepte und Methoden für sie zentraler Berufsfelder wie Soziale Arbeit und Politische Bildung. Dieses in-Bezug-setzen bedingt aber auch eine ständige Reflexions- und Anpassungstätigkeit an die eigenen Bedarfe und verlangt von den Projektmitarbeitenden Kompetenzen im Umgang mit Konzepten und Methoden verschiedener Professionen und deren Integration.

Die in diesem Bericht dargestellten Befunde weisen darauf hin, dass in den Modellprojekten die theoretischen Konzepte und Methoden der Herkunftsprofessionen ihrer Mitarbeitenden – v.a. Soziale Arbeit, Jugendarbeit und Politische Bildung – als Bezugsdisziplinen dienen. Die Modellprojekte konturieren jedoch durch die Anpassungen der entlehnten Konzepte und Methoden an spezifische Anforderungen der Präventionsarbeit, welche sie in ihrer Projektarbeit vornehmen, zunehmend ein eigenes Berufsfeld. Gefördert wird diese Konturierung durch die Integration von, je nach Themenfeld, gesellschafts- und politikwissenschaftlicher bzw. theologischer Expertise zur Bearbeitung phänomenspezifischer Radikalisierungsnarrative und Ideologien in die Projektteams. Gleichzeitig identifizieren die Projektmitarbeitenden eine Reihe von Bedarfen im Arbeitsalltag, welche insbesondere den Umgang mit fachlichen und persönlichen Grenzen sowie die Weiterentwicklung ihrer fachlichen Kompetenzen betreffen.

Den Projekten ist über alle Themenfelder hinweg auch eine demokratische Grundhaltung, die Betonung einer vertrauensvollen Arbeitsebene, welche gemeinsame Reflexionsprozesse mit den Zielgruppenangehörigen ermöglicht, sowie ein (mindestens implizit) systemischer Blick auf Radikalisierungsursachen und Wege zur Prävention bzw. Distanzierung gemein. Dies beinhaltet in den meisten Fällen auch eine kritische Positionierung gegenüber dem „Extremismus“-Konzept. Darüber hinaus gibt es, vor allem im Bereich der universellen Präventionsarbeit, aber auch in Einzelberatungsprozessen, eine zunehmende Standardisierung von Methoden und Verfahren bei gleichzeitiger flexibler Fall- bzw. Adressat*innenorientierung in der finalen Ausgestaltung der Projektmaßnahmen. Die fachliche Ausgestaltung der Präventionsarbeit mit Zielgruppen im digitalen Sozialraum befindet sich noch in einem Konturierungs- und Konsolidierungsprozess, der spezifische Herausforderungen in Bezug auf Zugangerschließung zu Adressat*innen, (langfristige) Beziehungsgestaltung, Transparenz, Verschränkung von Online- und Offline-Angeboten und Gelingenskriterien im digitalen Raum in den Blick nimmt. Insgesamt lässt sich vor allem im selektiven und indizierten Präventionsbereich in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in Übereinstimmung mit den zu Beginn des Berichts angestellten konzeptionellen Überlegungen (vgl. Kapitel 2), die Herausbildung einer eigenen handlungsfeldspezifischen Fachlichkeit identifizieren, mit dazugehörigen (mehr oder weniger konsolidierten) themenfeldspezifischen Ausprägungen.

Im Themenfeld „Rechtsextremismus“ bedeutet eine professionelle Haltung auf der selektiven und indizierten Präventionsebene vor allem, dass die Projektmitarbeitenden den Adressat*innen empathisch begegnen, um jeweils individuell-gesellschaftliche Radikalisierungsursachen zu verstehen. Gleichzeitig beschreiben sie ihre Arbeit auch als „Hilfe zur Selbsthilfe“ und möchten die Adressat*innen zur Verantwortungsübernahme für ihr eigenes Handeln bewegen. Projektmitarbeitende in diesem Themenfeld lehnen das Konzept des „Extremismus“ größtenteils ab. Als Grund geben sie unter anderem an, dass Ideologiefragmente des Rechtsextremismus gesellschaftlich normalisiert und in allen gesellschaftlichen Schichten präsent sind, was ein wichtiger Faktor sowohl für individuelle Radikalisierungsprozesse, als auch deren Prävention sei. Dies gerate bei einem alleinigen Fokus auf vermeintliche gesellschaftliche „Extreme“ aus dem Blick. Die sensiblen Zugänge zu den Zielgruppen direkter Präventionsarbeit sind in vielen Fällen nur über Fachkräfte der Regelstrukturen möglich, denen die Projektmitarbeitenden kollegial helfend gegenüberstehen, und die Kontakte zu den oft vereinzelt oder bspw. im Strafvollzug schwer zu erreichenden Zielgruppen aufbauen. Die Standardisierung von Methoden und Abläufen ist bei den Projekten im Themenfeld stärker verbreitet als in den anderen Themenfeldern. Als besondere Herausforderung identifizieren die Projektmitarbeitenden im Themenfeld die Präventionsarbeit im ländlichen Raum, da hier Zugänge vor allem über enge Netzwerke und systemische Community-Zugänge funktionieren und Fachkräfte im Sozialraum besonders exponiert und ggf. Bedrohungslagen ausgesetzt sind.

Im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ nehmen die Projektmitarbeitenden Marginalisierung und anti-muslimischen Rassismus als wichtige Radikalisierungsfaktoren besonders in den Blick. Dies spiegelt sich unter anderem in der weiten Verbreitung von Community-sensibler Zugangserschließung und Beziehungsarbeit wider. Hier trägt die Zugehörigkeit der Projektmitarbeitenden zur Community dazu bei, Zugänge zu Zielgruppen überhaupt erst möglich zu machen. Aus ihrer Community-Zugehörigkeit leiten die Projektmitarbeitenden zudem ein Selbstverständnis als Interessensvertretung der Zielgruppen ab und sehen dieses als Teil ihrer professionellen Haltung. Der Bezeichnung ihrer Arbeit als „(Extremismus-)Prävention“ stehen die Projektmitarbeitenden sehr kritisch gegenüber, da sie bestehende Marginalisierungen der Zielgruppen reproduziert und verfestigt. Aufgrund der starken Verankerung sozialräumlicher und lebensweltnaher Projektarbeit spielen Fachstandards aus der sozialen Arbeit sowie der (aufsuchenden) Jugendarbeit eine besonders große Rolle im Themenfeld.

Die Fachlichkeit im Themenfeld „Linker Extremismus“ verortet sich aufgrund des Zuschnitts der Projekte auf Gruppenangebote und ihrem Fokus auf die universelle bis selektive Präventionsebene mehrheitlich in der Politischen Bildung. Hier steht eine reflexiv begleitende Beziehungsgestaltung im Mittelpunkt. Darüber hinaus gibt es bei den Projekten auch einen Fokus auf die „Hilfe zur Selbsthilfe“, die bei Multiplikator*innen vor allem mit der Stärkung der Handlungssicherheit und bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit der Anregung zu demokratiekonformer politischer Partizipation einhergeht.

Im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“ leitet sich die Fachlichkeit aufgrund der Verortung der Projekte im universalpräventiven Bereich bzw. in der indirekten Präventionsarbeit ebenfalls vor allem aus der Politischen Bildung ab und betont eine reflexiv begleitende Beziehungsgestaltung. Zudem zeigen sich die fachlichen Herausforderungen im Umgang mit digitalen Kontexten besonders deutlich aufgrund der einschlägigen Zielstellungen der Projekte im Bereich Medienkompetenz, Desinformation und Verschwörungsideologien. Durch die verbreitete Nutzung von Gruppenangeboten erfolgt der Zugang zu den Zielgruppen häufig über Schulen oder einzelne Lehrkräfte. Gemäß der Konzipierung des Themenfelds und der Heterogenität der adressierten Phänomene werden, je nach Fokussierung der einzelnen Projekte, besonders viele inhaltliche Anleihen aus den anderen Themenfeldern im Rahmen der professionellen Umsetzung der Projektangebote gemacht.

8 Empfehlungen

Basierend auf den Schlussfolgerungen, sowie den in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Befunden sollen daher abschließend Empfehlungen formuliert werden, wie die Arbeit der Modellprojekte im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ durch ein zukünftiges Bundesprogramm unterstützt werden kann. Diese Empfehlungen richten sich an drei Adressat*innengruppen: den Bund als Programm- bzw. Zuwendungsgeber, die Träger der Modellprojekte und weitere Akteur*innen im Bundesprogramm wie zum Beispiel die aktuell geförderten Kompetenznetzwerke und -zentren sowie Institute, die das Programm wissenschaftlich begleiten.

Professionelles Arbeiten braucht Reflexionsmöglichkeiten, spezifische Kompetenzen und eine angemessene Auftragsrahmung

Passgenaue Angebote im Bereich Qualifikationen, Kompetenzentwicklung oder Qualitätssicherung sind wichtige Gelingensbedingungen professioneller Ausgestaltung der Arbeit im Handlungsfeld. Dabei können beispielsweise Supervisionsangebote helfen, ein angemessenes Nähe-Distanz-Verhältnis zu den Zielgruppen der direkten Prävention und deren Umfeld aufzubauen oder die Grenzen der eigenen Arbeit klarer zu ziehen. Zudem können auch aktuelle Qualifikationsbedarfe zu Fragen digitaler Projektarbeit oder in Bezug auf den Transfer erworbenen Wissens im Rahmen des Projektabschlusses durch spezifische Angebote unterstützend adressiert werden.

Empfehlung: Um optimale Gelingens- und Rahmenbedingungen für die Projektarbeit im Handlungsfeld zu gewährleisten, sollte der Zuwendungsgeber auch in einem *zukünftigen Bundesprogramm* eine Begleitstruktur zur Qualitätsentwicklung fördern, welche, neben der eigenständigen Qualifizierung durch die Träger, ergänzende Angebote an die Projekte in den Bereichen Beratung, Kompetenzentwicklung oder Qualitätssicherung macht. Dabei sollten besonders die Bereiche Projektmanagement, Digitalisierung oder Wissensmanagement abgedeckt werden.

Praxiswissen über relevante Beratungs- und Verweisstrukturen erweist sich als zentral für die erfolgreiche Gestaltung von Schnittstellen von Akteur*innen der universalen zu Akteur*innen der selektiven und indizierten Präventionsarbeit. Im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“ zeigt sich, unter anderem durch eine starke Erhöhung des Problemdrucks während der Förderperiode, ein ungedeckter Bedarf der Mitarbeitenden an Wissen über bestehende phänomenspezifische Verweisstrukturen im Bereich Verschwörungsideologien. Diese Verweisstrukturen sind zum Teil lokal nicht vorhanden oder noch nicht systematisch erfasst.

Empfehlung: In einem *zukünftigen Bundesprogramm* sollte der Zuwendungsgeber gezielt Begleitprojekte (und ggf. Modellprojekte) fördern, welche Informationen zu lokalen, regionalen und bundesweiten Anlaufstellen im Bereich Verschwörungsideologien bündeln und Präventionsakteur*innen zur Verfügung stellen. Des Weiteren sollten Träger auch die Qualifikation der Mitarbeitenden in Bezug auf Verweisstrukturen im Bereich Verschwörungsideologien fördern und die Weitergabe von Wissen bei Personalwechseln sicherstellen.

Die bestehende Rahmung des Handlungsfelds als „Extremismusprävention“ hat sich nach Aussage der Projektmitarbeitenden sowohl in der Praxis, insbesondere in der Erschließung von Zugängen und im Beziehungsaufbau, als auch konzeptionell durch eine irreführende Engführung in Bezug auf Radikalisierungsursachen und zu adressierende Zielgruppen auf gesellschaftliche „Extreme“ sowie die strukturelle Gleichsetzung divergenter Phänomene als hinderlich herausgestellt (vgl. Kapitel 3.3) (ISS 2021 9: 17). Für die erfolgreiche Arbeit mit Zielgruppen braucht es angemessene Konzepte und darauf beruhende Bezeichnungen des Handlungsfelds sowie der dazugehörigen Themenfelder.

Empfehlung: In der Gestaltung eines *zukünftigen Bundesprogramms* sollte der Programmgeber auf in Wissenschaft und Praxis anerkannte und gebräuchliche Konzepte zurückgreifen. Zu empfehlen ist die Rückkehr zur Benennung des Handlungsfelds als „Radikalisierungsprävention“ als in der Wissenschaft anerkannter Fachbegriff zur Bezeichnung von Interventionen und Aktivitäten, die individuelle Radikalisierungsprozesse verhindern oder unterbrechen sollten (vgl. Kapitel 2; vgl. Milbradt et al. 2019; vgl. Ostwaldt 2022). Das Konzept der Radikalisierung wird, insbesondere in Verbindung mit dem Auftrag der Prävention, ebenfalls kritisch betrachtet. Dabei wird beispielsweise die undefinierte Verwendung des Begriffs angemerkt, die eine Delegitimierung „radikaler“ aber demokratisch-orientierter Positionen ermöglicht (vgl. Bürgin 2021: 45-49). Trotz dessen bietet das Konzept einige Vorteile: Es legt den Fokus auf den Prozess und wirkt damit Essentialisierungen und Stigmatisierungen entgegen. Er erlaubt es zudem, anders als beim Begriff der „Extremismusprävention“, Demokratie- und Menschenfeindlichkeit in der gesellschaftlichen „Mitte“ zu adressieren und damit neue Zugänge und Zielgruppen zu erschließen sowie weitere Phänomenbereiche (bspw. Brückennarrative wie Verschwörungsideologien oder Antifeminismus) in den Blick zu nehmen (vgl. Zick et al. 2023). Darüber hinaus macht es der Radikalisierungsbegriff konzeptionell möglich, die Projektarbeit in einen ressourcen- und prozessorientierten Ansatz einzubetten, in dem der Fokus auf individuelle Lebenslagen der Adressat*innen gelegt und dadurch die Möglichkeiten pädagogischer Arbeit erweitert werden (vgl. Milbradt et al. 2019: 145ff.).

Transfer in und Zusammenarbeit mit Regelstrukturen braucht spezifisches Praxiswissen und die langfristige Pflege gefestigter Netzwerke

Einzelkontaktpflege seitens der Projektmitarbeitenden trägt zu einer Verstärkung und Vertiefung von Kooperations- und Arbeitsbeziehungen mit Zielgruppen der indirekten Präventionsarbeit (Multiplikator*innen, Fachkräfte) bei. Diese ist sehr zeit- und personalintensiv.

Empfehlung: Um die Nachhaltigkeit des Netzwerkaufbaus und den Transfer von Wissen und Kompetenzen in die Regelstrukturen zu sichern, sollten Träger von Modellprojekten, welche im Bereich der indirekten Prävention arbeiten, in einem *zukünftigen Bundesprogramm* ausreichende Personalressourcen für die Einzelkontaktpflege und Nachverfolgung vorhalten.

In der Zusammenarbeit mit Regelstrukturen (z.B. Jugendämter und Schulen) fehlt den Modellprojekten im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ teilweise Praxiswissen zu deren Funktionsweise und relevanten Zuständigkeiten. Dies erschwert die Zusammenarbeit und den Transfer von Erkenntnissen aus der Arbeit der Modellprojekte.

Empfehlung: Um die Kooperation mit und den Transfer der Erkenntnisse aus der Projektarbeit in die Regelstrukturen erfolgreich zu gestalten, sollten Träger von Modellprojekten, welche mit (pädagogischen) Fachkräften aus den Regelstrukturen arbeiten, auch in einem *zukünftigen Bundesprogramm* ihre Mitarbeitenden gezielt für die Zusammenarbeit mit Akteur*innen in und aus den Regelstrukturen qualifizieren und dabei auch die begleitenden Angebote des Bundesprogramms in Anspruch nehmen. Außerdem sollten, wenn möglich, Träger von Modellprojekten die Nachhaltigkeit erworbener Erkenntnisse durch Wissenstransfer in neue bzw. weitere Projekte des Trägers sicherstellen.

Community-basierte Arbeit braucht eine feldspezifische Fachlichkeit, umfassende Kompetenzen und divers zusammengesetzte Projektteams

Im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ besteht eine hohe Relevanz multiprofessioneller Kompetenzen für die Arbeit mit Zielgruppen mit multiplen Problemlagen und Community-spezifischen Bedarfen. Besonders viele Projektmitarbeiter*innen in diesem Themenfeld besitzen gleichzeitig keine pädagogischen Berufs-/Studienhintergründe. Daher besteht bei diesen Projekten ein überdurchschnittlich

hoher Qualifikationsbedarf sowohl in Bezug auf inhaltliches Wissen, (sozial)pädagogische Kernkompetenzen als auch methodische Fähigkeiten.

Empfehlung: In einem *zukünftigen Bundesprogramm* sollten Träger sicherstellen, dass die in multiprofessionellen Teams arbeitenden Projekte, wenn es das Projektkonzept erfordert, sowohl eine Sensibilität für bzw. Zugehörigkeit zu den Communities der Zielgruppen als auch sozialpädagogische Kernkompetenzen kombinieren.

Die Präventionsarbeit im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ hängt von komplexen und spezifischen Gelingensbedingungen ab. Insbesondere ist die Berücksichtigung von Rassismuserfahrungen und eine besondere Nähe zur Zielgruppe für ein Gelingen unerlässlich. Dies macht die Konturierung einer themenfeldspezifischen Professionalität notwendig.

Empfehlung: Der Programmgeber sollte in einem *zukünftigen Bundesprogramm* gezielt Begleitprojekte (und gegebenenfalls Modellprojekte) fördern, welche den Prozess der Konturierung einer themenfeldspezifischen Professionalität durch Wissensaustausch, Weiterentwicklung gemeinsamer Standards und Leitlinien sowie themenfeldspezifische Qualifikationsangebote unterstützen. Die wissenschaftliche Begleitung sollte zudem diesen Prozess im Rahmen der formativen Evaluation auch in einem zukünftigen Bundesprogramm weiter unterstützen und mitgestalten.

Die pädagogische Arbeit im digitalen Raum braucht spezifische Qualifikationen und Konzepte

Im Online-Bereich konnte in allen Themenfeldern ein Qualifikationsbedarf in Bezug auf die pädagogische Arbeit in sozialen Netzwerken und Online-Plattformen festgestellt werden. Durch fortlaufende neue Entwicklungen bei der Etablierung neuer Plattformen, neuer Verhaltensweisen und Codes müssen diese Qualifikationen ständig aktualisiert werden.

Empfehlung: Bestehende Kompetenzen im digitalen Bereich bedürfen, bedingt durch die schnelle Entwicklung digitaler Sozialräume und Phänomene, einer fortlaufenden Aktualisierung. Träger sollten daher sicherstellen, dass die Mitarbeitenden digital tätiger Projekte beständige Qualifikationsangebote erhalten. Ein Fokus sollte hier auf plattformspezifischen und zielgruppengerechten Kommunikationsstrategien – beispielsweise in Bezug auf Sprache oder (a)synchroner Kommunikation – liegen. Auch die weitere Konturierung von Handlungsstandards und Gelingensbedingungen in einem *zukünftigen Bundesprogramm*, vor allem für die (aufsuchende) Online-Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen im selektiven und indizierten Präventionsbereich, kann zur Bewältigung der Gemeinschaftsaufgabe einer Professionalisierung digitaler Präventionsarbeit beitragen. Dies kann beispielsweise durch Akteur*innen wie die aktuell im Bundesprogramm geförderten Kompetenznetzwerke und die wissenschaftlichen Begleitungen sowie im Rahmen von Fachaustauschen des Programmgebers geschehen.

Die direkte Ansprache von Adressat*innen im digitalen Raum über private Nachrichten gestaltet sich themenfeldübergreifend schwierig. In vielen Fällen wurde daher auf andere Formen des Kontaktaufbaus umgesteuert. Dabei hat sich beispielsweise das gezielte Posten von Gegennarrativen und Irritationsanlässen in Gruppenkontexten auf einschlägigen Plattformen/in Online-Communities für eine erste Kontaktaufnahme bewährt. Dagegen gelingt die Überführung von digitalen Kontakten in analoge Beratungskontexte nur in Ausnahmefällen. Die unterstützende Nutzung digitaler Online-Formate hat sich vor allem dort als erfolgreich herausgestellt, wo Zielgruppen bereits im *face-to-face*-Kontakt mit ortsansässigen Fachkräften (Sozialarbeiter*innen oder Pädagog*innen) sind.

Empfehlung: In einem *zukünftigen Bundesprogramm* sollte der Zuwendungsgeber gezielt Modellprojekte fördern, welche einen Fokus auf das Setzen von Gegennarrativen/Irritationen in Gruppenkontexten in einschlägigen Plattformen/Online-Communities mit einer anschließenden Beratung bzw. dem

Anbieter von Anlaufstellen verbinden. Außerdem sollten auch solche Projekte gezielt gefördert werden, welche ihren Fokus entweder auf eine durchgängige Beratungskette im digitalen Raum (Kontakt, Beziehungsaufbau, Begleitung) legen, oder die sich vor allem auf sozialräumlich und geographisch gebundene digitale Angebote im Sozialraum der Modellprojekte fokussieren – beispielsweise über lokal verortete Online-Communities. Durch die geographische/sozialräumliche Konzentration verringert sich die Hürde, Online-Kontakte in eine *face-to-face*-Beziehung zu überführen. Auch hier sollte bereits ein gewisser Beziehungsaufbau online stattfinden, um das notwendige Vertrauen bei den Zielgruppen zu schaffen, damit diese den Schritt vom digitalen in ein analoges Setting vornehmen. Darüber hinaus sollten auch Projekte mit digitalen Ansätzen, welche an bestehende Regelstrukturen anknüpfen, von dem Zuwendungsgeber in einem *zukünftigen Bundesprogramm* gezielt gefördert werden, um die Vorteile einer flexiblen, standardisierten und ggf. anonymen Online-Arbeit mit der Verbindlichkeit und Vertrautheit von *face-to-face*-Beziehungen zu verbinden.

9 Literaturverzeichnis

- Behr, Harry Harun / Kiefer, Michael / Sitzer, Peter / Waleciak, Julian / Wagner, Kathrin / Freiheit, Manuela / Kulacatan, Meltem (2021): *Good Practice in der praktischen Arbeit gegen religiös begründeten Extremismus*. In: MAPEX Forschungsverbund (Hrsg.), *Radikalisierungsprävention in Deutschland: Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung*. Osnabrück/Bielefeld. S. 267-294.
- Berendsen, Eva / Rhein, Katharina / Uhlig, Tom David (Hrsg.) (2019): *Extrem Unbrauchbar. Über Gleichsetzungen von links und rechts*. Edition Bildungsstätte Anne Frank 2. Verbrecher Verlag, Berlin.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2020): *Grundsätze der Förderung von Modellprojekten im Handlungsfeld Extremismusprävention im Bundesprogramm "Demokratie leben!"*. Online: https://www.demokratie-leben.de/fileadmin/Demokratie-Leben/Downloads_Dokumente/Foerderung/200210_grundsaeetze_der_foerderung_extremismuspraevention.pdf (Zugriff: 21.03.2023).
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2023): *Modellprojekte*. Online: <https://www.demokratie-leben.de/das-programm/ueber-demokratie-leben/modellprojekte> (Zugriff: 27.03.2023).
- Bundeszentrale für Politische Bildung (2011): *Beutelsbacher Konsens*. Online: <https://www.bpb.de/die-bpb/ueber-uns/auftrag/51310/beutelsbacher-konsens/> (Zugriff: 24.03.2023).
- Bryman, Alan & Bell, Emma (2011): *Business Research Methods*. 3. Auflage, Oxford University Press.
- Bürgin, Julika (2021): *Extremismusprävention als polizeiliche Ordnung. Zur Politik der Demokratiebildung*. Beltz/Juventa.
- Ceylan, Rauf & Kiefer, Michael (2018): *Radikalisierungsprävention in der Praxis: Antworten der Zivilgesellschaft auf den gewaltbereiten Neosalafismus*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Collins, Patricia Hill (2009): *Black Feminist Thought. Knowledge, consciousness and the politics of empowerment*.
- Crenshaw, Kimberlé (1990): *Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color*. In: *Stanford Law Review*. 43, S. 1241-1299.
- Döring, Maurice / Röing Tim / von Boemcken, Marc (2020): "Prävention ist keine Eintagsfliege": Herausforderungen und Bedarfe der Prävention islamistischer Radikalisierung aus lokaler Perspektive in Nordrhein-Westfalen. BICC Working Paper 2/2020.
- Döring, Nicola & Bortz, Jürgen (2016): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. 5. Auflage, Springer Verlag, Berlin/Heidelberg.
- Eis, Andreas / Lösch, Bettina / Schröder, Achim / Steffens, Gerd (2015): *Frankfurter Erklärung. Für eine kritisch-emanzipatorische Politische Bildung*. Online: https://uol.de/f/1/inst/sowi/ag/politische_bildung/Frankfurter_Erklaerung_aktualisiert27.07.15.pdf (Zugriff: 24.03.2023).
- Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hrsg.) (2011): *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismus-Modells*.
- Füssenhäuser, Cornelia (2006): *Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit*. In: Dollinger, B., Raithel, J. (Hrsg.): *Aktivierende Sozialpädagogik*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.127-144.
- Gläser-Zikuda, Michaela / Seidel, Tina / Rohlf, Carsten / Gröschner, Alexander / Ziegelbauer, Sascha (Hrsg.) (2012): *Mixed Methods in der empirischen Bildungsforschung*. Waxmann.

- Gläser-Zikuda, Michaela (2013): Qualitative Inhaltsanalysen in der Bildungsforschung – Beispiele aus diversen Studien. In: Aguado, Karin / Heine, Lena / Schramm, Karen (Hrsg.): Introspektive Verfahren und qualitative Inhaltsanalysen in der Fremdsprachenforschung. Frankfurt am Main, Lang. S. 136-159.
- Heitmeyer, Wilhelm & Mansel, Jürgen (2008): Gesellschaftliche Entwicklungen und ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘: Unübersichtliche Perspektiven. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände: Folge 3. Suhrkamp, Frankfurt am Main. S. 13-34.
- Herriger, Norbert (2005): Sozialräumliche Arbeit und Empowerment. Plädoyer für eine Ressourcenperspektive. In: Deinet, U.; Gilles, C.; Knopp, R. (Hrsg.): Neue Perspektiven der Sozialraumorientierung. Planung - An eignung - Gestaltung. Berlin: Frank & Timme. S. 64-77.
- ISS (Ziegler, Isabell / Einhorn, Laura / Benedikt, Anja / Schucht, Lucas) (2021): Zugänge, Handlungsstrategien und Wirkannahmen. Erster Schwerpunktbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Handlungsfelds „Extremismusprävention“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., Frankfurt am Main.
- Jukschat, Nadine & Leimbach, Katharina (2020): Radikalisierung oder die Hegemonie eines Paradigmas – Irritationspotenziale einer biografischen Fallstudie. In: Zeitschrift für Soziologie. 49:5-6, S. 335-355.
- Klatetzki, Thomas (1993): Wissen, was man tut. Professionalität als organisationskulturelles System: eine ethnographische Interpretation. Bielefeld: KT-Verlag. Hamburg.
- Kurtenbach, Sebastian & Schumilas, Linda (2021): Angebotslandschaften zur Prävention islamistischer Radikalisierung– Eine deutschlandweite und kommunale Analyse. In: MAPEX Forschungsverbund (Hrsg.): Radikalisierungsprävention in Deutschland: Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung. Osnabrück/Bielefeld. S. 143-176.
- Lempp, Marion / Möller, Kurt / Nolde, Kai / Schuhmacher, Nils (2017): Mit Rückgrat gegen PAKOs! Eine Step by Step-Anleitung für die Jugendarbeit zur Gestaltung und Selbstevaluation von Angeboten gegen Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen. Esslingen.
- Mack, Natasha / Woodsong, Cynthia / MacQueen, Kathleen M. / Guest, Greg / Namey, Emily (2005): *Qualitative Research Methods: A Data Collector's Field Guide*. Family Health International. S. 13-27.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse*. 12. Auflage. Weinheim/Basel, Beltz Verlag.
- Mayring, Philipp & Frenzl, Thomas (2019): *Qualitative Inhaltsanalyse*. In: Baur, Nina & Blasius, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der Empirischen Sozialforschung*. Springer VS, Wiesbaden, S. 633-648.
- Milbradt, Björn / Schau, Katja / Greuel, Frank (2019): (Sozial)-pädagogische Praxis im Handlungsfeld Radikalisierungsprävention: Handlungslogik, Präventionsstufen und Ansätze. In: Marks, Erich (Hrsg.): Prävention und Demokratieförderung. Gutachterliche Stellungnahme für den 24. Deutschen Präventionstag. Forum Verlag. S. 141-180.
- Mohammed Oulad M'Hand, Saloua & Nadar, Maïke (2021): *Menschenrechtsbasierte Radikalisierungsprävention - ein Entwurf aus der Sozialen Arbeit*. KN:IX Impuls. Online: <https://kn-ix.de/download/5306/> (Zugriff: 23.03.2023).
- Möller, Kurt / Grote, Janne / Nolde, Kai / Schuhmacher, Nils (2016): *Mit KISSeS gegen PAKOs – Wie die pädagogische Praxis mit pauschalisierenden Ablehnungshaltungen umgehen kann*. In: deutsche jugend 9/2016. Weinheim: Beltz Juventa. S. 387-397.
- Münchmeier, Richard (2021): *Stichwort: Einmischungsstrategie*. In: Amthor, Ralph-Christian/ Brigitta Goldberg/ Peter Hansbauer/ Benjamin Landes/ Theresia Wintergerst (Hrsg.): *Kreft/Mielenz Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa, 9. Auflage, S. 208-210.

- Ostwaldt, Jens (2022): *Soziale Arbeit und Radikalisierungsprävention: Kritische Überlegungen zur Methodenintegration*. In: ZepRa Zeitschrift für praxisorientierte (De-)Radikalisierungsforschung. Band 1, Nr. 1.
- Rodatz, Mathias & Scheuring, Jana (2011): Rassistische Effekte der ‚wehrhaften Demokratie‘ bei der Konstruktion eines ‚islamischen Extremismus‘. In: Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hrsg.): Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismus-Modells. S. 163-190.
- Röing, Tim / Keitsch, Julian / Schucht, Lucas / Ziegler, Isabell (2024 in Veröffentlichung): Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit. Vierter Schwerpunktbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Handlungsfelds „Extremismusprävention“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., Frankfurt am Main.
- Schiffauer, Werner (2008): Suspect Subjects: Muslim Migrants and the Security Agencies in Germany. In: Eckerl, Julia (Hrsg.): The Social Life of Anti-Terrorism Laws. The War on Terror and the Classifications of the Dangerous ‚Other‘. Bielefeld, S. 55-77.
- Sischka, Kerstin (2021): Professionell arbeiten unter extrem(istisch)en Bedingungen?! In: Marks, Erich (Hrsg.): Prävention & Demokratieförderung. Ausgewählte Beiträge des 24. Deutschen Präventionstages. Forum Verlag Godesberg. S. 277-288.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1995): Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international. Bern/Stuttgart/Wien.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis - Ein Lehrbuch. Opladen: Barbara Budrich. 2. Auflage.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2019): Menschenwürde – Menschenrechte – Soziale Arbeit. Die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße stellen. Opladen: Barbara Budrich.
- Thiersch, Hans & Böhnisch, Lothar (2014): *Spiegelungen. Lebensweltorientierung und Lebensbewältigung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Violence Prevention Network e. V. (2020): Standards in der Beratung des sozialen Umfelds (mutmaßlich) islamistisch radikalisierten Personen. Handreichung des Beratungsstellen-Netzwerks der Beratungsstelle „Radikalisierung“ des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF). URL: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/deradikalisierung-standardhandreichung-2020.html?nn=444402> (letzter Zugriff: 23.03.2023).
- Vlecken, Silke (2021): *Stichwort: Doppeltes Mandat, Tripelmandat*. In: Amthor, Ralph-Christian / Brigitta Goldberg / Peter Hansbauer / Benjamin Landes / Theresia Wintergerst (Hrsg.): *Kreft/Mielenz Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa, 9. Auflage, S. 205-208.
- Waleciak, Julian (2021): Die Handlungspraxis der Deradikalisierungsarbeit in Deutschland - Eine explorative Systematisierung der praktischen Ansätze. In: MAPEX Forschungsverbund (Hrsg.): Radikalisierungsprävention in Deutschland: Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung. Osnabrück/Bielefeld. S. 115-142.
- Weimarer Erklärung (2019): *Weimarer Erklärung für demokratische Bildungsarbeit*. Online: <https://www.weimarer-erklaerung.de/demokratische-bildungsarbeit/> (Zugriff: 24.03.2023).
- Widmaier, Benedikt (2018): Strukturwandel der non-formalen politischen Bildung. In: Besand, Anja / Gessner, Susann (Hrsg.): *Politische Bildung mit klarem Blick. Festschrift für Wolfgang Sander*. Frankfurt am Main, Wochenschau Verlag, S. 146–157
- Widmaier, Benedikt (2022): *Extremismuspräventive Demokratieförderung*. Wochenschau Verlag.

Wohlgemuth, Katja (2021): *Stichwort: Prävention*. In: Amthor, Ralph-Christian/ Brigitta Goldberg/ Peter Hansbauer/ Benjamin Landes/ Theresia Wintergerst (Hrsg.): *Kreft/Mielenz Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa, 9. Auflage, S. 663-666.

Zick, Andreas / Küpper, Beate / Mokros, Nico (Hrsg.) (2023): *Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*. Bonn: J.H.W. Dietz.

10 Anhang

10.1 Methoden und Datengrundlage

Methodisches Vorgehen

Die vorliegenden Erhebungen sind in ein Forschungsdesign eingebettet, welches mithilfe eines Mixed-Methods-Ansatzes (vgl. Gläser-Zikuda et al. 2012; vgl. Bryman/Bell 2011) durch die Verschränkung und Triangulation von qualitativen und quantitativen Daten und Methoden die Entwicklungen im Feld gegenstandsangemessen abbildet und die gewonnenen Befunde multiperspektivisch validiert. Im vorliegenden Triangulationsdesign wurden die einzelnen Erhebungsmethoden in der Konzeption verschränkt, um alle Dimensionen von Professionalität (vgl. Abb. 17 im Anhang) erfassen zu können, und anschließend mit zeitlicher Überschneidung der Erhebungszeiträume durchgeführt.

Datengrundlage und Erhebungsmethoden

Die Datengrundlage dieses Berichts bilden Erhebungen, die im Jahr 2022 (Q3 & Q4) im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung von 35 Modellprojekten im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ durchgeführt wurden. Im Einzelnen sind das 34 qualitative Expert*innen-Interviews mit Projektmitarbeitenden bzw. -leitenden, eine (jährlich durchgeführte) quantitative Online-Befragung („Monitoring“) aller 35 Projekte sowie ausgewählte Teilnehmende Beobachtungen von Projektaktivitäten. Darüber hinaus wurde auch auf Daten und Befunde aus der in 2021 durchgeführten Wirkungsmodellierung mit allen Modellprojekten (vgl. ISS 2021), aus themenfeldspezifischen Workshops in 2021 und 2022 sowie aus dem Reflexionsinstrument (Projektblogeinträge von 2020-2022) der Projekte zurückgegriffen. Die theoriebasierten und handlungsfeldspezifischen Dimensionen von Professionalität (vgl. Abb. 17) wurden bereits in der Konzeption der drei zentralen Erhebungsmethoden – qualitative Expert*innen-Interviews, quantitative Online-Befragung und Teilnehmende Beobachtung – so operationalisiert, dass diese jeweils durch mindestens eines der drei zentralen Erhebungsinstrumente abgedeckt wurden.

Qualitative Interviews

Die leitfadengestützten qualitativen Expert*inneninterviews (Helfferich 2022; Meuser/Nagel 1991) standen im Zentrum der Datenerhebung und stellen in diesem Bericht einen Großteil des Datenkorpus. Im Leitfaden wurden die in Abbildung 17 vorgestellten Dimensionen von Professionalität in Form von vorstrukturierten und offenen Fragebatterien operationalisiert und – wo nötig – auf die spezifischen Kontexte der direkten bzw. indirekten Präventionsarbeit zugeschnitten. Zudem ist der Leitfaden für die jeweiligen Interviews durch Einbezug von Erkenntnissen aus den Wirkungsmodellierungen (vgl. ISS 2021), den Projektanträgen sowie Antworten aus der quantitativen Datenerhebung projektspezifisch angepasst worden, um Dopplungen zu vermeiden, projektspezifische Umsteuerungsprozesse nachvollziehen zu können und aus der Begleitung vorliegende Befunde weiter zu verdichten. Auch themenfeldspezifische Herausforderungen in Bezug auf die Professionalität der Projekte wurden dabei berücksichtigt.

Quantitative Befragung

Ein zweites zentrales Erhebungsinstrument für den vorliegenden Schwerpunktbericht ist das jährlich durchgeführte Online-Monitoring. Im Rahmen des Monitorings wurden quantifizierbare Aspekte der

dem Bericht zugrundeliegenden Professionalitätsdimensionen aus den bestehenden und (zwei)jährlich erhobenen Fragen extrahiert oder, wenn nötig, durch neu entwickelte Fragen operationalisiert – beispielsweise in Bezug auf die Relevanz demographischer und biographischer Merkmale im Projektteam für die Ausgestaltung der Arbeit. Ein Teil der Befragung berücksichtigt zudem themenfeldspezifische Ausprägungen wie phänomenspezifische fachliche Kompetenzen.

Teilnehmende Beobachtung

Im Rahmen der Erhebungen zum vorliegenden Bericht konnten, auf Grund zuvor bestehender pandemiebedingter Einschränkungen, erstmals seit Beginn der Förderperiode Projektbesuche stattfinden. Auf Basis der im Rahmen unseres 1. Schwerpunktberichts entwickelten Wirktypen (vgl. ISS 2021) wurden exemplarisch für diese Wirktypen von den Modellprojekten durchgeführte Angebote zur Beobachtung ausgewählt und im Rahmen einer teilstrukturierten teilnehmenden Beobachtung begleitet (Döring/Borts 2016; Mack et al. 2005). Im Fokus der teilnehmenden Beobachtung standen vor allem die Ausgestaltung der Arbeit der Projekte sowie die Interaktionen zwischen Projektmitarbeitenden und Adressat*innen.

Analysemethoden

Auch für die Datenanalyse bildeten die theoriegeleiteten Dimensionen von Professionalität (vgl. Abb. 17) die Grundlage, um das Interviewmaterial in MaxQDA vor zu strukturieren. Die Auswertung der quantitativen Daten erfolgte mithilfe von SPSS in Form deskriptiver und bivariater Analysen. Im Anschluss wurden die Interviews unter Abgleich mit den Daten aus Monitoring, teilnehmender Beobachtung und den weiteren oben genannten Datenquellen im Rahmen einer strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (Gläser-Zikuda 2013; Mayring 2015; Mayring/Fenzel 2019) themenfeldspezifisch analysiert und themenfeldübergreifend und -vergleichend zu Kernaussagen und Befunden verdichtet.⁵⁸ Zum einen konnten so in quantitativen Daten Befunde und Trends, welche im Rahmen der Analyse der qualitativen Daten expliziert wurden, in Bezug auf ihre allgemeine Gültigkeit für die Projekte themenfeldspezifisch und themenfeldübergreifend validiert werden. Zum anderen waren die Ergebnisse der quantitativen Befragung aber auch erkenntnisanleitend für die Interpretation der Erhebungsergebnisse, indem aus der Auswertung einzelner Fragen bzw. Fragekomplexe zentrale Hinweise für Entwicklungen im Feld generiert werden konnten, die anschließend durch Abgleich mit den qualitativ erhobenen Daten durch Erklärungshypothesen und die Herstellung von Zusammenhängen angereichert wurden.

⁵⁸ Die Aussagen aus den qualitativen Interviews lassen sich im Rahmen des Berichts nur in der Tendenz quantifizieren, da die Interviews lediglich teilstrukturiert und an vielen Stellen offene und indirekte Fragen verwendet wurden. Zudem sind die Interviewer*innen sowohl flexibel auf den Kontext und Gesprächsverlauf, als auch auf die spezifische Konturierung des jeweiligen Modellprojekts eingegangen.

10.2 Abbildungen

Abbildung 17: Dimensionen von Professionalität

Dimensionen von Professionalität	Unterdimensionen			
Professionelles Selbstverständnis	Grundlegendes Verständnis von Sozialer Arbeit	Inhaltliche Leitlinien/ Standards	Verhältnis von Nähe und Distanz	Partizipative Orientierung
	Grenzen des eigenen Handelns	(Berufspolitische) Interessenvertretung		
Menschenbild, Problemwahrnehmung	Wahrnehmung/ Benennung der Zielgruppe	Zuschreiben von Ursachen	Zuschreiben von Handlungsmacht	Risikoeinschätzung
Ausgestaltung der Arbeit	Partizipative Orientierung	Lebensweltorientierung	Sozialraumorientierung	Verhandeln politischer Inhalte
	Kontakt- und Beziehungsaufbau	Rolle sozialer Bezugssysteme	Gendersensible Arbeit	
Persönliche Kompetenzen	Reflexionsfähigkeit	Lernwille	Konfliktfähigkeit	Empathiefähigkeit
	Selbständigkeit			
Fachliche Kompetenzen	Kenntnis von Strukturen	Studien-/ Ausbildungsfächer	Herstellen theoretischer Rückbezüge	Fallanamnese/ Diagnostik
	Kooperations- und Netzwerkaufbau	Polizeiliche/ rechtliche Qualifikationen		
Reflexion/ Supervision	Fort- und Weiterbildungen	Supervision	Kollegiale Beratung	Reflexion von Fehlern

Quelle: Eigene Darstellung.

Abbildung 18: Fachliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Rechtsextremismus“⁵⁹



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Rechtsextremismus“ (n=15). Mittelwerte der Differenzen zwischen im Projektteam vorhandenem Niveau und der Relevanz für die Projektarbeit. Monitoring 2022.

⁵⁹ Vgl. Tabelle 10 im Anhang.

Abbildung 19: Fachliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“⁶⁰



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ (n=7). Mittelwerte der Differenzen zwischen im Projektteam vorhandenem Niveau und der Relevanz für die Projektarbeit. Monitoring 2022.

⁶⁰ Vgl. Tabelle 11 im Anhang.

Abbildung 20: Fachliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“⁶¹



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“ (n=8). Mittelwerte der Differenzen zwischen im Projektteam vorhandenem Niveau und der Relevanz für die Projektarbeit. Monitoring 2022.

⁶¹ Vgl. Tabelle 12 im Anhang.

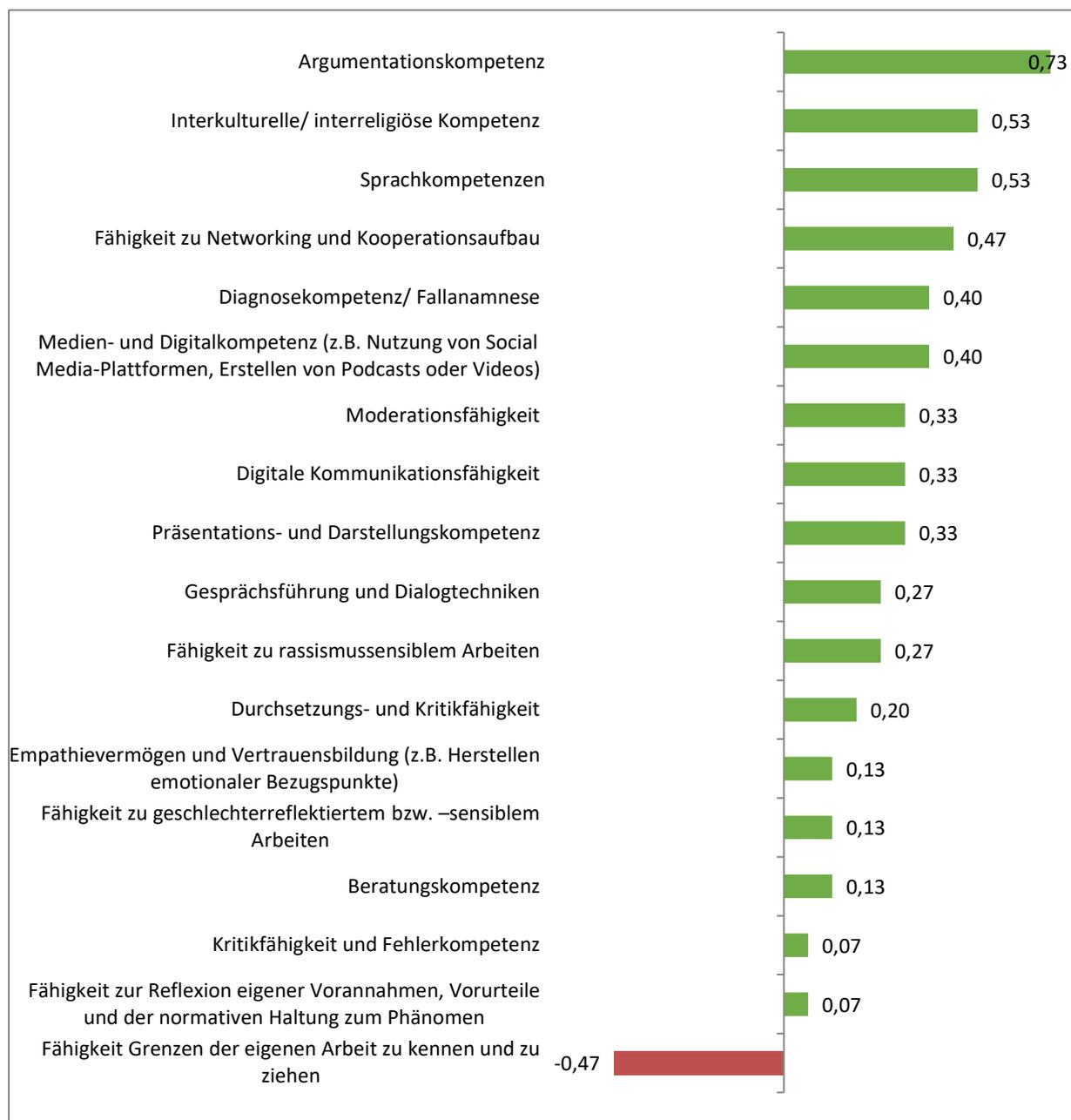
Abbildung 21: Fachliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Linker Extremismus“⁶²



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Linker Extremismus“ (n=5). Mittelwerte der Differenzen zwischen im Projektteam vorhandenem Niveau und der Relevanz für die Projektarbeit. Monitoring 2022.

⁶² Vgl. Tabelle 13 im Anhang.

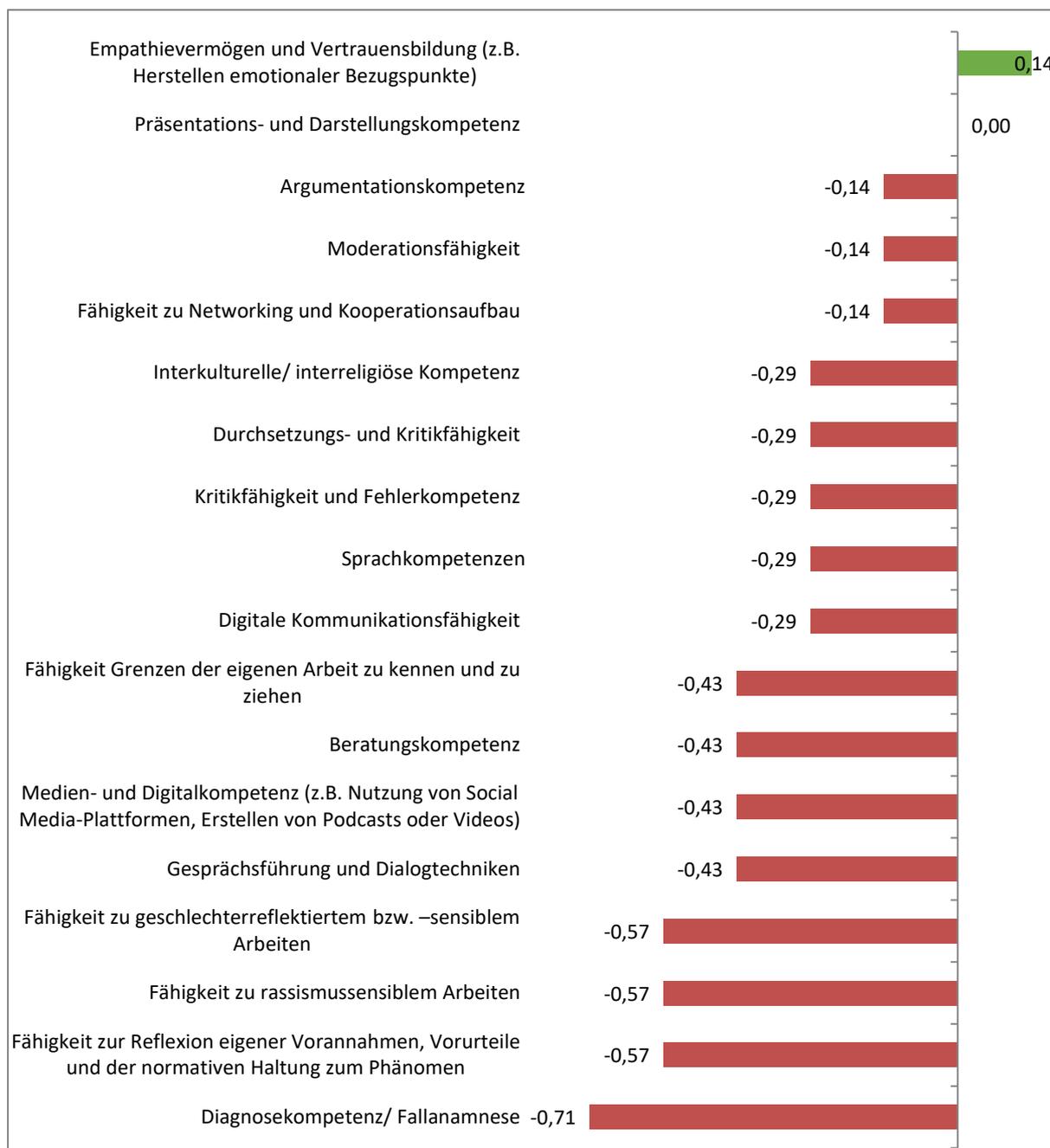
Abbildung 22: Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Rechtsextremismus“⁶³



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Rechtsextremismus“ (n=15). Mittelwerte der Differenzen zwischen im Projektteam vorhandenem Niveau und der Relevanz für die Projektarbeit. Monitoring 2022.

⁶³ Vgl. Tabelle 14 im Anhang.

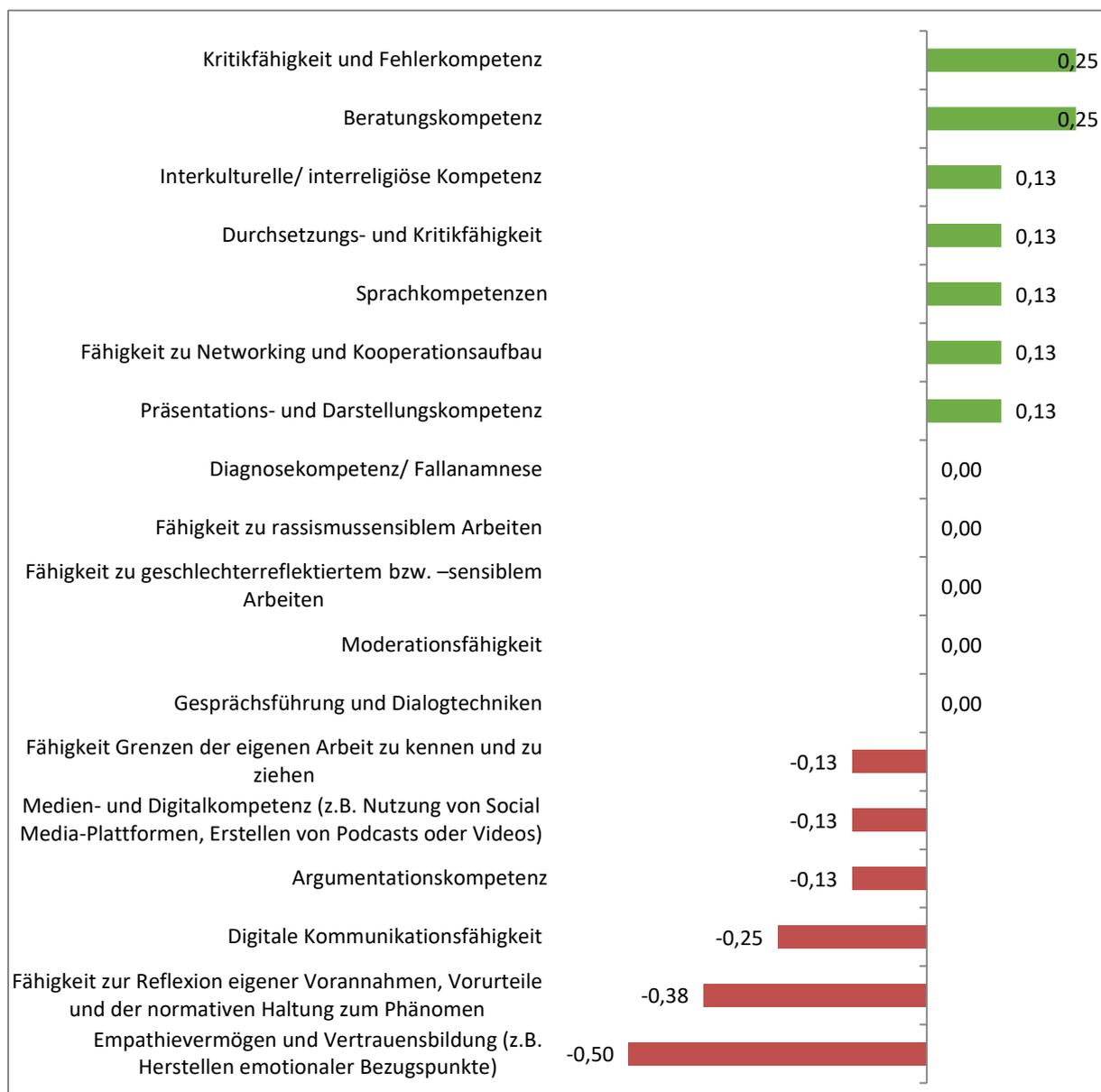
Abbildung 23: Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“⁶⁴



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“ (n=7). Mittelwerte der Differenzen zwischen im Projektteam vorhandenem Niveau und der Relevanz für die Projektarbeit. Monitoring 2022.

⁶⁴ Vgl. Tabelle 15 im Anhang.

Abbildung 24: Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“⁶⁵



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“ (n=8). Mittelwerte der Differenzen zwischen im Projektteam vorhandenem Niveau und der Relevanz für die Projektarbeit. Monitoring 2022.

⁶⁵ Vgl. Tabelle 16 im Anhang.

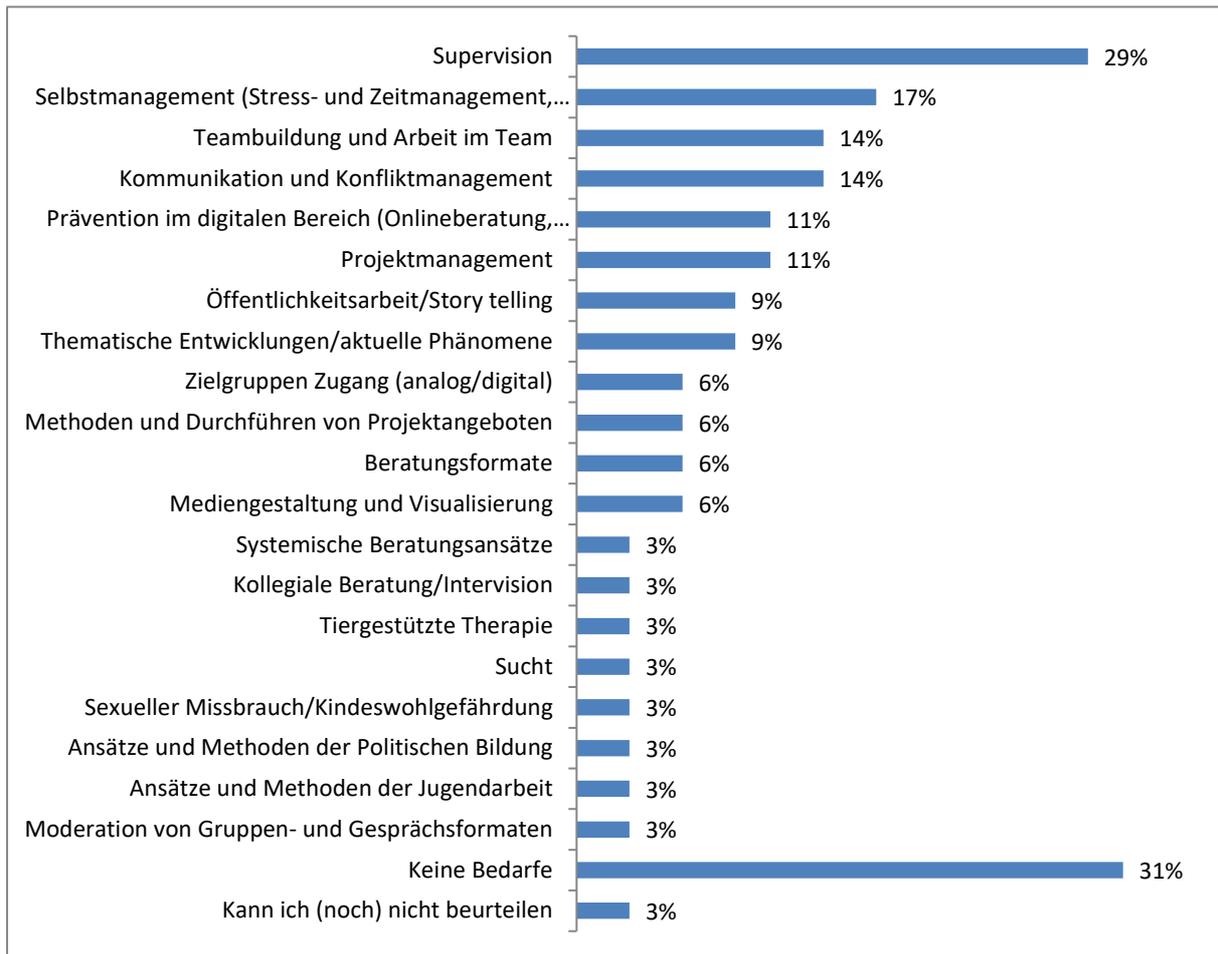
Abbildung 25: Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Linker Extremismus“⁶⁶



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Linker Extremismus“ (n=5). Mittelwerte der Differenzen zwischen im Projektteam vorhandenem Niveau und der Relevanz für die Projektarbeit. Monitoring 2022.

⁶⁶ Vgl. Tabelle 17 im Anhang.

Abbildung 26: Fortbildungs- und Supervisionsbedarfe⁶⁷



Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Kategorisierung offener Angaben. Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

⁶⁷ Vgl. Tabelle 24 im Anhang.

10.3 Tabellen

Tabelle 1: Fachliche Hintergründe im Themenfeldvergleich

	„Rechtsextremismus“ (n=15)		„Islamistischer Extremismus“ (n=7)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=8)		„Linker Extremismus“ (n=5)		Gesamtes Themenfeld (N=35)	
	Abso- lut	In Pro- zent	Abso- lut	In Pro- zent	Abso- lut	In Pro- zent	Abso- lut	In Pro- zent	Abso- lut	In Pro- zent
(Sozial)Pädagogischer Bereich/Soziale Arbeit	13	87 %	4	57 %	5	63 %	4	80 %	26	74 %
Politikwissenschaften	6	40 %	3	43 %	4	50 %	4	80 %	17	49 %
Soziologie	10	67 %	5	71 %	5	63 %	3	60 %	23	66 %
Ethnologie/Anthropologie	2	13 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %	2	6 %
Geographie/Area Studies	0	0 %	0	0 %	2	25 %	0	0 %	2	6 %
Literatur- /Sprachwissenschaften	1	7 %	1	14 %	1	13 %	0	0 %	3	9 %
Kulturwissenschaften	3	20 %	1	14 %	1	13 %	3	60 %	8	23 %
Psychologie/therapeutischer Bereich	4	27 %	0	0 %	3	38 %	0	0 %	7	20 %
Philosophie	1	7 %	2	29 %	1	13 %	1	20 %	5	14 %
Religion/Theologie	1	7 %	4	57 %	1	13 %	0	0 %	6	17 %
Wirtschaft/Recht	1	7 %	2	29 %	2	25 %	0	0 %	5	14 %
Informatik/Medien	2	13 %	5	71 %	4	50 %	1	20 %	12	34 %
Naturwissenschaften	2	13 %	2	29 %	0	0 %	0	0 %	4	11 %
Bildung/schulischer Kontext	4	27 %	2	29 %	1	13 %	1	20 %	8	23 %
Verwaltung	3	20 %	0	0 %	3	38 %	2	40 %	8	23 %
Handwerklicher Bereich	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
Sport/Sportwissenschaften	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
Gesundheitswissenschaften/Medizin	1	7 %	2	29 %	0	0 %	0	0 %	3	9 %
Sonstiges	3	20 %	0	0 %	1	13 %	3	60 %	7	20 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Tabelle 2: Zugangsarten zu Zielgruppen der direkten Prävention (Cluster) themenfeldübergreifend

	Absolut	In Prozent
Unmittelbare Ansprache der Zielgruppen (Gehstruktur)	9	32 %
Zielgruppe wendet sich selbstständig an das Modellprojekt (Kommstruktur)	11	38 %
Familienbezogen / Soziales Umfeld	16	57 %
Institutionenorientiert	34	96 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=28), welche Zielgruppen im direkten Präventionsbereich adressieren. Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Tabelle 3: Zielgruppenerreichung im direkten universellen Präventionsbereich im Themenfeldvergleich

		„Rechtsextremismus“ (n=11)		„Islamistischer Extremismus“ (n=5)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=6)		„Linker Extremismus“ (n=4)	
		Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent
Universalpräventiver Bereich: Kinder, Jugendliche und/oder junge Erwachsene	Gut	7	64 %	4	80 %	1	17 %	1	25 %
	Eher gut	2	18 %	1	20 %	2	33 %	2	50 %
	Teils/teils	1	9 %	0	0 %	1	17 %	0	0 %
	Eher schlecht	0	0 %	0	0 %	1	17 %	0	0 %
	Schlecht	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
	Kann ich (noch) nicht beurteilen	1	9 %	0	0 %	1	17 %	1	25 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=26), welche Zielgruppen im universellen direkten Präventionsbereich adressieren. Monitoring 2022.

Tabelle 4: Zielgruppenerreichung im direkten selektiven und indizierten Präventionsbereich im Themenfeldvergleich

		„Rechtsextremismus“ (n=10)		„Islamistischer Extremismus“ (n=6)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=3)		„Linker Extremismus“ (n=4)	
		Abso-lut	In Pro-zent	Abso-lut	In Pro-zent	Abso-lut	In Pro-zent	Abso-lut	In Pro-zent
Selektiver/indizierter Bereich: Rechtsorientierte und/oder rechtsextrem ein-stiegsgefährdete Ju-gendliche und junge Erwachsene	Gut	3	30 %	4	67 %	0	0 %	0	0 %
	Eher gut	3	30 %	0	0 %	0	0 %	2	50 %
	Teils/teils	2	20 %	1	17 %	2	67 %	1	25 %
	Eher schlecht	1	10 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
	Schlecht	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
	Kann ich (noch) nicht beurteilen	1	10 %	1	17 %	1	33 %	1	25 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=23), welche Zielgruppen im selektiv-indizierten direkten Präventionsbereich adressieren. Monitoring 2022.

Tabelle 5: Genutzte Zugangswege zu Zielgruppen der direkten Prävention im Themenfeldvergleich

	„Rechtsextremismus“ (n=12)		„Islamistischer Extremismus“ (n=6)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=6)		„Linker Extremismus“ (n=4)	
	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent
Nutzung bestehender Kontakte zu Mitgliedern der Zielgruppe	4	33 %	5	83 %	1	17 %	3	75 %
Kontaktieren von Multiplikator*innen und Gatekeeper*innen aus relevanten Institutionen (z.B. Schule, Jugendhäuser, Vereine, Initiativen, Unternehmen)	12	100 %	5	83 %	6	100 %	3	75 %
Kontaktieren des sozialen Umfelds der Zielgruppe (z.B. Peers, Eltern, weitere Familienmitglieder)	4	33 %	3	50 %	0	0 %	3	75 %
Aufsuchen und Ansprache der Zielgruppe durch Mitarbeitende des Modellprojekts (online oder offline)	6	50 %	3	50 %	1	17 %	0	0 %
Allgemeine Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit	7	58 %	3	50 %	4	67 %	2	50 %
Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit im digitalen Raum	5	42 %	4	67 %	4	67 %	2	50 %
Fallweiterleitung über Sicherheitsbehörden	4	33 %	1	17 %	0	0 %	0	0 %
Die Zielgruppe wendet sich selbstständig an das Modellprojekt	5	42 %	4	67 %	1	17 %	1	25 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=28), welche Zielgruppen im direkten Präventionsbereich adressieren. Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Tabelle 6: Genutzte Zugangswege zu Zielgruppen der indirekten Prävention im Themenfeldvergleich

	„Rechtsextremismus“ (n=13)		„Islamistischer Extremismus“ (n=6)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=8)		„Linker Extremismus“ (n=3)	
	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent
Nutzung bestehender Kontakte zu Mitgliedern der Zielgruppe(n)	12	92 %	5	83 %	7	88 %	3	100 %
Kontaktieren von relevanten Institutionen (z.B. Schule, Jugendhäuser, Vereine, Initiativen, Unternehmen)	10	77 %	3	50 %	7	88 %	3	100 %
Aufsuchen und Ansprache der Zielgruppe(n) durch Mitarbeitende des Modellprojekts (online oder offline)	10	77 %	3	50 %	2	25 %	2	67 %
Allgemeine Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit	12	92 %	5	83 %	6	75 %	3	100 %
Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit im digitalen Raum	7	54 %	4	67 %	6	75 %	3	100 %
Die Zielgruppe wendet sich selbstständig an das Modellprojekt	11	85 %	5	83 %	5	63 %	3	100 %
Sonstiges	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=30), welche Zielgruppen im indirekten Präventionsbereich adressieren. Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Tabelle 7: Bewertung der Zielgruppenerreichung in der Arbeit mit (angehenden) Pädagogischen Fachkräfte (z.B. Schule, KJH-Einrichtungen) im Themenfeldvergleich

	„Rechtsextremismus“ (n=13)		„Islamistischer Extremismus“ (n=4)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=8)		„Linker Extremismus“ (n=3)	
	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent
Gut	9	69 %	2	50 %	4	50 %	2	67 %
Eher gut	3	23 %	0	0 %	1	13 %	1	33 %
Teils/teils	1	8 %	0	0 %	3	38 %	0	0 %
Eher schlecht	0	0 %	1	25 %	0	0 %	0	0 %
Schlecht	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
Kann ich (noch) nicht beurteilen	0	0 %	1	25 %	0	0 %	0	0 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=28), welche pädagogische Fachkräfte adressieren. Monitoring 2022.

Tabelle 8: Genutzte Zugangswege zu Peers im Themenfeldvergleich

	„Rechtsextremismus“ (n=5)		„Islamistischer Extremismus“ (n=6)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=4)		„Linker Extremismus“ (n=3)	
	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent
Nutzung bestehender Kontakte zu Mitgliedern der Peers	4	80 %	5	83 %	1	25 %	3	100 %
Kontaktieren von Multiplikator*innen und Gatekeeper*innen aus relevanten Institutionen (z.B. Schule, Jugendhäuser, Vereine, Initiativen, Unternehmen)	5	100 %	4	67 %	4	100 %	2	67 %
Kontaktieren des sozialen Umfelds der Peers (z.B. Eltern, weitere Familienmitglieder)	3	60 %	2	33 %	0	0 %	0	0 %
Aufsuchen und Ansprache der Peers durch Mitarbeitende des Modellprojekts (online oder offline)	4	80 %	2	33 %	1	25 %	1	33 %
Allgemeine Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit	4	80 %	3	50 %	3	75 %	2	67 %
Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit im digitalen Raum	3	60 %	4	67 %	3	75 %	3	100 %
Fallweiterleitung über Sicherheitsbehörden	1	20 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %

	„Rechtsextremismus“ (n=5)		„Islamistischer Extremismus“ (n=6)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=4)		„Linker Extremismus“ (n=3)	
	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent
Die Peers wenden sich selbstständig an das Modellprojekt	3	60 %	4	67 %	0	0 %	0	0 %
Sonstiges	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=18), welche Peers adressieren. Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Tabelle 9: Bewertung der Zielgruppenerreichung in der Arbeit mit Peers im Themenfeldvergleich

	„Rechtsextremismus“ (n=5)		„Islamistischer Extremismus“ (n=6)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=4)		„Linker Extremismus“ (n=3)	
	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent
Gut	1	20 %	3	50 %	1	25 %	0	0 %
Eher gut	0	0 %	2	33 %	1	25 %	2	67 %
Teils/teils	2	40 %	1	17 %	0	0 %	0	0 %
Eher schlecht	1	20 %	0	0 %	2	50 %	0	0 %
Schlecht	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
Kann ich (noch) nicht beurteilen	1	20 %	0	0 %	0	0 %	1	33 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=18), welche Peers adressieren. Monitoring 2022.

Tabelle 10: ⁶⁸Fachspezifische Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Rechtsextremismus“

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Historische Entwicklungen und Ausprägungen (extrem) rechter Ideologien und Strukturen	4,5	0,5	4,1	1,0	0,4	0,7
Relevante Symbole, Bilder und Narrative der (extremen) Rechten	4,6	0,6	4,4	0,8	0,2	0,4

⁶⁸ Die Tabellen 10-19 sind jeweils Grundlage verschiedener Aussagen im Bericht. Es wurde daher hier die Itemsortierung aus dem Monitoring übernommen.

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Relevante Gruppen, Organisationen und Strukturen der (extremen) Rechten	4,6	0,6	4,5	0,7	0,07	0,5
Relevante Rekrutierungsstrategien der (extremen) Rechten im analogen und im digitalen Raum	4,2	0,8	4,5	0,9	-0,3	0,6
Risikofaktoren, die (extrem) rechte Hinwendungen und Einstiege begünstigen	4,4	0,7	4,4	0,8	0,0	0,5
Strategien zur Schaffung funktionaler Äquivalente (z.B. bzgl. Vergemeinschaftung, Möglichkeiten demokratischer Partizipation bzw. legitimer Artikulation von politischem Protest)	4,3	0,7	4,1	0,9	0,1	0,7
Verschwörungserzählungen (z.B. historische Hintergründe, aktuelle Entwicklungen, Logik und Funktion von Verschwörungsdanken für Individuum/Gesellschaft, Gegenstrategien)	4,3	0,7	4,1	0,8	0,2	1,0
Geschlechterkonstruktionen und nicht heteronormative Lebensentwürfe	4,3	0,8	4,0	1,1	0,3	0,8
Relevante Gruppen, Symbole und Narrative im Antifeminismus	3,8	0,9	3,3	1,3	0,5	1,1
Erscheinungsformen und Folgen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit/von Ungleichwertigkeitsideologien/von pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen	4,7	0,6	4,5	0,6	0,2	0,4
Erscheinungsformen und Folgen individueller, struktureller und institutioneller Diskriminierung	4,0	0,5	3,7	1,0	0,3	0,7
Funktion und Rolle sozialer Medien in der Lebenswelt junger Menschen	3,8	1,0	4,2	1,2	-0,4	0,9
Hintergrundwissen zu den Themen Migration, Flucht und Asyl	3,7	0,8	2,9	0,9	0,7	0,8
Hintergrundwissen zum Thema soziale Ungleichheit	3,9	0,7	3,3	1,1	0,5	0,7
Relevante Hilfs- und Beratungsangebote sowie Verweismöglichkeiten	4,2	0,7	3,9	1,0	0,3	0,6
Rechtliche oder polizeiliche Qualifikationen	2,6	0,8	2,5	0,9	0,1	0,6

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=15). Monitoring 2022.

Tabelle 11: Fachspezifische Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Historische Hintergründe und aktuelle Erscheinungsformen von religiös begründetem Extremismus	4,7	0,8	4,6	0,8	0,1	0,4
Relevante Gruppen, Organisationen und Strukturen im Bereich des religiös begründeten Extremismus	4,6	0,8	4,6	1,1	0,0	0,6
Relevante Symbole, Narrative und Deutungsmuster des religiös begründeten Extremismus	4,9	0,4	4,9	0,4	0,0	0,0
Rekrutierungsstrategien einschlägiger (z.B. (neo-)salafistischer) Akteure im analogen und im digitalen Raum	4,9	0,4	4,9	0,4	0,0	0,0
Risikofaktoren, die religiös begründete Radikalisierungsverläufe begünstigen	4,6	0,5	4,6	0,5	0,0	0,0
Historische Hintergründe und aktuelle Ausprägungen von Verschwörungsideologien	4,1	0,9	4,4	0,8	-0,3	1,0
Strategien des Debunking von Verschwörungserzählungen und zur Enthüllung sogenannter „Fake News“	3,9	0,9	4,0	1,0	-0,1	0,7
Historische Hintergründe und Entwicklungen antisemitischen Denkens	3,4	0,5	4,6	0,8	-1,1	0,7
Relevante Symbole, Bilder und Narrative antisemitischen Denkens	3,7	0,8	4,3	0,8	-0,6	0,8
Geschlechterkonstruktionen und nicht hetero-normative Lebensentwürfe	3,9	0,9	3,4	1,0	0,4	0,8
Relevante Gruppen, Symbole und Narrative im Antifeminismus	3,6	1,1	3,0	1,2	0,6	1,4
Erscheinungsformen und Folgen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit/von Ungleichwertigkeitsideologien/von pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen	4,3	0,8	4,7	0,5	-0,4	0,8
Erscheinungsformen und Folgen individueller, struktureller und institutioneller Diskriminierung	4,4	0,8	4,7	0,5	-0,3	0,8
Erscheinungsformen und Narrative des anti-muslimischen Rassismus	4,6	0,8	4,9	0,4	-0,3	0,8
Islamische Lebenswelten und religiöses Wissen (z.B. auch Wissen über den Koran, spezifische Traditionen und Auslegungen)	4,9	0,4	4,9	0,4	0,0	0,0
Struktur der muslimischen Verbandslandschaft	4,0	1,3	3,9	1,6	0,1	1,2

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Hintergrundwissen zu den Themen Migration, Flucht und Asyl	4,3	1,1	4,0	0,6	0,3	0,8
Hintergrundwissen zum Thema soziale Ungleichheit	3,4	1,0	4,3	0,8	-0,9	0,9
Funktion und Rolle sozialer Medien in der Lebenswelt junger Menschen	4,3	0,5	4,6	0,8	-0,3	0,8
Strategien zur Schaffung funktionaler Äquivalente (z.B. Möglichkeiten demokratischer Partizipation bzw. legitimer Artikulation von politischem Protest)	3,6	0,5	3,7	1,1	-0,1	1,1
Relevante Hilfs- und Beratungsangebote sowie Verweismöglichkeiten	4,3	0,8	4,6	0,8	-0,3	0,5
Rechtliche oder polizeiliche Qualifikationen	3,3	1,4	3,4	1,1	-0,1	0,7

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=7). Monitoring 2022.

Tabelle 12: Fachspezifische Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Erscheinungsformen und Folgen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit/von Ungleichwertigkeitsideologien/von pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen	4,4	0,7	4,4	0,5	0,0	0,5
Historische Hintergründe und aktuelle Erscheinungsformen antisemitischen Denkens	3,9	1,0	4,0	1,1	-0,1	1,1
Geschlechterkonstruktionen und nicht hetero-normative Lebensentwürfe	3,8	1,0	3,0	1,2	0,8	1,0
Relevante Gruppen, Symbole und Narrative im Antifeminismus	3,8	1,0	3,4	1,3	0,4	0,9
Hintergründe und Beispiele historischer Verschwörungserzählungen	4,1	0,8	4,0	1,1	0,1	1,0
Aktuelle Verschwörungserzählungen, Narrative und ihre antipluralistischen/antidemokratischen Elemente	5,0	0,0	4,9	0,4	0,1	0,4
Logik und Funktion von Verschwörungsdenken für das Individuum	4,6	0,5	4,5	0,8	0,1	0,4
Strategien des Debunking von Verschwörungserzählungen und zur Enthüllung sogenannter „Fake News“	4,3	0,7	4,4	0,5	-0,1	1,0

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Erscheinungsformen, Narrative und relevante Gruppen/Organisationen im Bereich des religiös begründeten Extremismus	3,5	1,3	3,4	1,2	0,1	0,6
Risikofaktoren, die religiös begründete Radikalisierungsverläufe begünstigen	3,6	1,2	3,0	1,1	0,6	0,5
Historische Hintergründe und aktuelle Erscheinungsformen (extrem) rechter Ideologien und Strukturen	4,5	0,8	4,1	0,8	0,4	0,9
Relevante Gruppen, Organisationen und Strukturen der (extremen) Rechten	3,8	0,9	3,9	0,8	-0,1	0,4
Risikofaktoren, die (extrem) rechte Hinwendungen und Einstiege begünstigen	4,1	1,0	4,0	1,1	0,1	0,4
Rekrutierungsstrategien relevanter Gruppen/Organisationen im analogen und im digitalen Raum	4,1	0,6	4,0	1,1	0,1	0,6
Islamische Lebenswelten und religiöses Wissen (z.B. auch Wissen über den Koran, spezifische Traditionen und Auslegungen)	2,8	1,6	2,6	1,6	0,1	0,8
Erscheinungsformen und Folgen individueller, struktureller und institutioneller Diskriminierung	4,5	0,5	4,1	0,6	0,4	0,5
Erscheinungsformen und Narrative von antimuslimischem Rassismus	3,9	1,0	3,5	1,1	0,4	0,5
Hintergrundwissen zum Thema soziale Ungleichheit	4,1	1,0	4,1	1,1	0,0	0,5
Hintergrundwissen zu den Themen Migration, Flucht und Asyl	3,5	0,8	3,1	0,6	0,4	0,9
Historische Entwicklungen und aktuelle Erscheinungsformen linker Militanz	2,3	1,3	2,0	1,1	0,3	1,2
Funktion und Rolle sozialer Medien in der Lebenswelt junger Menschen	4,3	0,9	4,6	0,7	-0,4	0,5
Strategien zur Schaffung funktionaler Äquivalente (z.B. Möglichkeiten demokratischer Partizipation bzw. legitimer Artikulation von politischem Protest)	4,0	0,9	3,9	0,8	0,1	0,6
Relevante Hilfs- und Beratungsangebote sowie Verweismöglichkeiten	4,4	1,1	4,5	0,9	-0,5	1,1

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=8). Monitoring 2022.

Tabelle 13: Fachspezifische Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Linker Extremismus“

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Historischer Hintergrund von aktionsorientierter linker Militanz/Linksextremismus	4,8	0,5	4,4	0,6	0,4	0,5
Ideologie, lokale Erscheinungsformen und Erlebniswelt von Linker Militanz/Linksextremismus	4,6	0,6	4,6	0,6	0,0	0,0
Typische Ausdrucksform, Provokation und Symbole von Linker Militanz/Linksextremismus	4,4	0,6	4,2	0,5	0,2	0,4
Historische Hintergründe und Entwicklungen antisemitischen Denkens	4,4	0,9	4,2	0,8	0,2	0,8
Relevante Symbole, Bilder und Narrative antisemitischen Denkens	4,4	0,9	4,2	0,8	0,2	0,8
Hintergründe und Beispiele historischer Verschwörungserzählungen	4,2	0,8	4,2	0,8	0,0	0,7
Aktuelle Verschwörungserzählungen, Narrative und ihre antipluralistischen/antidemokratischen Elemente	4,8	0,5	4,4	0,6	0,4	0,5
Logik und Funktion von Verschwörungsdenken für das Individuum	4,2	0,8	4,2	0,5	0,0	0,7
Strategien des Debunking von Verschwörungserzählungen und zur Enthüllung sogenannter „Fake News“	4,0	0,7	3,8	0,8	0,2	0,8
Erscheinungsformen und Folgen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit/von Ungleichwertigkeitsideologien/von pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen	4,6	0,6	4,4	0,9	0,2	0,4
Ursachen und Motive für eine Hinwendung zu Elementen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit/Ideologien der Ungleichwertigkeit	4,2	0,8	4,2	1,1	0,0	1,2
Erscheinungsformen und Folgen von individueller, struktureller und institutioneller Diskriminierung	4,0	1,0	4,0	1,2	0,0	0,7
Geschlechterkonstruktionen und nicht hetero-normative Lebensentwürfe	4,4	0,6	3,6	1,1	0,8	0,8
Relevante Gruppen, Symbole und Narrative im Antifeminismus	3,8	0,8	3,2	1,3	0,6	0,9
Wissen zur Funktionalität und Rolle von Gewalt für Individuum und Gruppe	3,4	1,1	3,6	1,3	-0,2	0,8
Rekrutierungsstrategien relevanter Gruppen/Akteur*innen im analogen und im digitalen Raum	3,8	0,8	3,8	1,1	0,0	1,2

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Hintergrundwissen zum Thema soziale Ungleichheit	4,6	0,6	4,4	0,6	0,2	0,4
Hintergrundwissen zu den Themen Migration, Flucht und Asyl	4,0	0,7	3,4	0,9	0,6	1,1
Funktion und Rolle sozialer Medien in der Lebenswelt junger Menschen	4,2	0,8	4,4	0,9	-0,2	1,1
Wissen über Strategien zur Schaffung funktionaler Äquivalente (z.B. Möglichkeiten demokratischer Partizipation bzw. legitimer Artikulation von politischem Protest)	4,8	0,4	4,6	0,5	0,2	0,4
Relevante Hilfs- und Beratungsangebote sowie Verweismöglichkeiten	4,0	1,0	3,8	1,3	0,0	0,4

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=5). Monitoring 2022.

Tabelle 14: Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Rechtsextremismus“

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Gesprächsführung und Dialogtechniken	4,5	0,5	4,3	0,8	0,3	0,7
Moderationsfähigkeit	4,6	0,5	4,3	0,7	0,3	0,7
Präsentations- und Darstellungskompetenz	4,4	0,7	4,1	0,7	0,3	0,8
Digitale Kommunikationsfähigkeit	4,2	0,7	3,9	1	0,3	0,6
Sprachkompetenzen	4,2	0,8	3,7	0,8	0,5	0,7
Medien- und Digitalkompetenz	3,9	0,7	3,5	1,2	0,4	1
Argumentationskompetenz	4,6	0,6	3,9	0,9	0,7	0,9
Kritikfähigkeit und Fehlerkompetenz	4,2	0,8	4,1	0,7	0,1	0,5
Durchsetzungs- und Kritikfähigkeit	4,1	0,8	4,2	0,7	0,2	0,9
Beratungskompetenz	4,3	1	4,2	0,9	0,1	0,6
Empathievermögen und Vertrauensbildung	4,2	0,8	4,1	1	0,1	0,5
Fähigkeit zur Reflexion eigener Vorannahmen, Vorurteile und der normativen Haltung zu Phänomenen	4,4	0,6	4,3	0,7	0,1	0,5

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Fähigkeit Grenzen der eigenen Arbeit zu kennen und zu ziehen	3,9	1,1	4,3	0,8	-0,5	0,8
Fähigkeit zu geschlechterreflektiertem bzw. –sensiblen Arbeiten	4,3	0,6	4,1	0,8	0,1	0,6
Interkulturelle/interreligiöse Kompetenz	3,5	0,9	3	0,9	0,5	1,1
Fähigkeit zu rassismussensiblen Arbeiten	4	0,8	3,7	0,7	0,3	1
Diagnosekompetenz/Fallanamnese	3,8	1,4	3,4	1,4	0,4	0,8
Fähigkeit zu Networking und Kooperationsaufbau	4,5	0,6	4,1	0,7	0,5	0,8

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=15). Monitoring 2022.

Tabelle 15: Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Islamistischer Extremismus“

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Gesprächsführung und Dialogtechniken	4,1	0,9	4,6	0,8	-0,4	0,8
Moderationsfähigkeit	4,4	0,8	4,6	0,8	-0,1	0,4
Präsentations- und Darstellungskompetenz	4,6	0,8	4,6	0,8	0	0
Digitale Kommunikationsfähigkeit	4,3	1	4,6	0,8	-0,3	0,8
Sprachkompetenzen	4,4	1	4,7	0,8	-0,3	0,8
Medien- und Digitalkompetenz	4,1	1,2	4,6	0,5	-0,4	0,8
Argumentationskompetenz	4,4	0,8	4,6	0,8	-0,1	0,4
Kritikfähigkeit und Fehlerkompetenz	4,3	1	4,6	0,8	-0,3	0,8
Durchsetzungs- und Kritikfähigkeit	4,3	1	4,6	0,8	-0,3	0,8
Beratungskompetenz	4	1,2	4,4	0,8	-0,4	0,5
Empathievermögen und Vertrauensbildung	4,9	0,4	4,7	0,8	0,1	0,4
Fähigkeit zur Reflexion eigener Vorannahmen, Vorurteile und der normativen Haltung zu Phänomenen	4,3	1,1	4,9	0,4	-0,6	1,1
Fähigkeit Grenzen der eigenen Arbeit zu kennen und zu ziehen	4,1	0,9	4,6	0,8	-0,4	0,5
Fähigkeit zu geschlechterreflektiertem bzw. –sensiblen Arbeiten	4	1,2	4,6	0,8	-0,6	1,3
Interkulturelle/interreligiöse Kompetenz	4,3	1,3	4,6	0,8	-0,3	1,5
Fähigkeit zu rassismussensiblen Arbeiten	4,3	1,1	4,9	0,4	-0,6	1,1
Diagnosekompetenz/Fallanamnese	3,7	1,1	4,4	0,8	-0,7	0,5
Fähigkeit zu Networking und Kooperationsaufbau	4,4	0,8	4,6	0,8	-0,1	0,9

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=7). Monitoring 2022.

Tabelle 16: Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Phänomenübergreifende Prävention“

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Gesprächsführung und Dialogtechniken	3,9	1,1	3,9	0,6	0,0	1,2
Moderationsfähigkeit	3,8	1,0	3,8	0,7	0,0	1,3
Präsentations- und Darstellungskompetenz	4,3	0,7	4,3	1,0	0,1	1,2
Digitale Kommunikationsfähigkeit	4,3	0,7	4,5	0,5	-0,3	0,7
Sprachkompetenzen	4,0	0,8	3,9	0,8	0,1	0,6
Medien- und Digitalkompetenz (z.B. Nutzung von Social Media-Plattformen, Erstellen von Podcasts oder Videos)	4,1	1,0	4,3	0,7	-0,1	0,8
Argumentationskompetenz	3,9	0,6	4,0	0,8	-0,1	1,0
Kritikfähigkeit und Fehlerkompetenz	4,3	0,7	4,0	0,5	0,3	0,7
Durchsetzungs- und Kritikfähigkeit	3,8	0,7	3,6	0,7	0,1	0,8
Beratungskompetenz	3,3	1,2	3,0	1,7	0,3	1,4
Empathievermögen und Vertrauensbildung (z.B. Herstellen emotionaler Bezugspunkte)	3,8	0,9	4,3	0,7	-0,5	0,9
Fähigkeit zur Reflexion eigener Vorannahmen, Vorurteile und der normativen Haltung zum Phänomen	4,3	0,7	4,6	0,5	-0,4	0,7
Fähigkeit Grenzen der eigenen Arbeit zu kennen und zu ziehen	4,3	0,9	4,4	0,7	-0,1	1,0
Fähigkeit zu geschlechterreflektiertem bzw. –sensiblen Arbeiten	4,0	0,8	4,0	0,5	0,0	0,9
Interkulturelle/interreligiöse Kompetenz	3,4	1,2	3,3	1,0	0,1	0,6
Fähigkeit zu rassismussensiblen Arbeiten	4,0	0,8	4,0	0,9	0,0	0,8
Diagnosekompetenz/Fallanamnese	3,1	1,6	3,1	1,5	0,0	1,4
Fähigkeit zu Networking und Kooperationsaufbau	4,5	0,5	4,4	0,5	0,1	0,6

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=8). Monitoring 2022.

Tabelle 17: Persönliche Kompetenzen der Projektmitarbeitenden im Themenfeld „Linker Extremismus“

	Niveau		Relevanz		Differenz	
	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung	Mittelwert	Std.-Abweichung
Gesprächsführung und Dialogtechniken	4,6	0,6	4,2	0,8	0,4	0,5
Moderationsfähigkeit	4,4	0,9	4,0	1,0	0,4	1,1
Präsentations- und Darstellungskompetenz	4,2	0,8	4,2	0,8	0,0	0,7
Digitale Kommunikationsfähigkeit	4,2	0,8	3,6	0,9	0,6	0,5
Sprachkompetenzen	3,8	1,3	3,8	1,1	0,0	0,7
Medien- und Digitalkompetenz (z.B. Nutzung von Social Media-Plattformen, Erstellen von Podcasts oder Videos)	3,8	1,1	3,8	1,3	0,0	0,7
Argumentationskompetenz	4,2	0,5	4,4	0,5	-0,2	0,4
Kritikfähigkeit und Fehlerkompetenz	4,2	0,8	4,0	1,0	0,2	0,4
Durchsetzungs- und Kritikfähigkeit	4,0	0,0	4,0	0,7	0,0	0,7
Beratungskompetenz	4,0	0,7	3,8	1,3	0,2	0,8
Empathievermögen und Vertrauensbildung (z.B. Herstellen emotionaler Bezugspunkte)	4,4	0,9	4,2	0,4	0,2	0,8
Fähigkeit zur Reflexion eigener Vorannahmen, Vorurteile und der normativen Haltung zum Phänomen	4,8	0,5	4,8	0,4	0,0	0,0
Fähigkeit Grenzen der eigenen Arbeit zu kennen und zu ziehen	3,4	1,1	4,0	1,2	-0,6	1,3
Fähigkeit zu geschlechterreflektiertem bzw. –sensiblen Arbeiten	4,4	0,6	4,0	0,7	0,4	0,5
Interkulturelle/interreligiöse Kompetenz	4,0	0,0	3,8	0,4	0,2	0,4
Fähigkeit zu rassismussensiblen Arbeiten	4,2	0,8	4,2	0,8	0,0	0,7
Diagnosekompetenz/Fallanamnese	3,6	0,9	3,0	1,2	0,6	0,5
Fähigkeit zu Networking und Kooperationsaufbau	4,2	0,8	4,2	0,8	0,0	1,0

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (n=5). Monitoring 2022.

Tabelle 18: Bewertung der Relevanz soziodemographischer und biographischer Merkmale innerhalb des Projektteams für die Projektarbeit

	„Rechtsextremismus“ (n=15)		„Islamistischer Extremismus“ (n=7)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=8)		„Linker Extremismus“ (n=5)		Gesamtes Handlungsfeld (N=35)	
	Mittelwert	Std.-Abw.	Mittelwert	Std.-Abw.	Mittelwert	Std.-Abw.	Mittelwert	Std.-Abw.	Mittelwert	Std.-Abw.
Alter	2,9	0,8	4,4	1	3,1	1,1	3,2	1,1	3,3	1,1
Geschlechtsidentität	3,6	0,7	4,6	0,8	2,5	0,5	2,6	0,9	3,4	1
Religionszugehörigkeit	2,1	1	4,4	0,8	2,3	1,2	2,2	1,1	2,6	1,3
Ethnische Herkunft	2,3	1,2	3,6	1,8	2,6	1,2	2,2	1,3	2,6	1,4
Migrationserfahrung	2,1	1,2	4	1,5	2,5	1,1	2,4	1,1	2,6	1,4
Sozialer Status	2,5	1,2	3,4	1,8	2,4	1,1	2,6	1,1	2,7	1,3
Milieuzugehörigkeit	2,8	1,3	4	1,5	2,5	1	3	1,6	3	1,4

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). 5-stufige Likert-Skala von 1 ‚niedrig‘ bis 5 ‚hoch‘. Abbildung der Mittelwerte. Monitoring 2022.

Tabelle 19: Einschätzung der Zusammenarbeit innerhalb des Projektteams themenfeldübergreifend

		Absolut	In Prozent
Die Aufgaben im Projekt sind innerhalb des Projektteams klar verteilt.	Stimme voll und ganz zu	17	49 %
	Stimme eher zu	13	37 %
	Teils, teils	5	14 %
	Stimme eher nicht zu	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %
Die Rollen und Verantwortlichkeiten innerhalb des Projektteams sind klar verteilt.	Stimme voll und ganz zu	20	57 %
	Stimme eher zu	10	29 %
	Teils, teils	5	14 %
	Stimme eher nicht zu	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %
Die Zusammenarbeit im Projektteam ist vertrauensvoll und belastbar.	Stimme voll und ganz zu	32	91 %
	Stimme eher zu	2	6 %
	Teils, teils	1	3 %
	Stimme eher nicht zu	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %
Innerhalb des Projektteams gibt es eine positive Fehlerkultur.	Stimme voll und ganz zu	25	71 %
	Stimme eher zu	10	29 %
	Teils, teils	0	0 %
	Stimme eher nicht zu	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Monitoring 2022.

Tabelle 20: Einschätzung der Zusammenarbeit innerhalb des Trägers themenfeldübergreifend

		Absolut	In Prozent
Innerhalb der Trägerorganisation sind die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten klar bestimmt.	Stimme voll und ganz zu	11	31 %
	Stimme eher zu	13	37 %
	Teils, teils	8	23 %
	Stimme eher nicht zu	3	9 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %
Das Projektteam profitiert von der Zusammenarbeit mit anderen Kolleg*innen des Trägers.	Stimme voll und ganz zu	22	63 %
	Stimme eher zu	7	20 %
	Teils, teils	6	17 %
	Stimme eher nicht zu	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %
Innerhalb unserer Trägerorganisation gibt es eine positive Fehlerkultur.	Stimme voll und ganz zu	12	34 %
	Stimme eher zu	13	37 %
	Teils, teils	8	23 %
	Stimme eher nicht zu	2	6 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %
Die bestehenden Netzwerke und Kooperationen unserer Trägerorganisation erleichtern unsere Projektarbeit.	Stimme voll und ganz zu	21	60 %
	Stimme eher zu	10	29 %
	Teils, teils	4	11 %
	Stimme eher nicht zu	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %
Die Arbeit des Modellprojekts wird vollumfänglich vom Träger unterstützt.	Stimme voll und ganz zu	22	63 %
	Stimme eher zu	8	23 %
	Teils, teils	3	9 %
	Stimme eher nicht zu	2	6 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Monitoring 2022.

Tabelle 21: Rollenverteilung zwischen Träger und Projektteam im Themenfeldvergleich

		Rechtsextremismus“ (n=15)		„Islamistischer Extremismus“ (n=7)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=8)		„Linker Extremismus“ (n=5)	
		Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent
Innerhalb der Trägerorganisation sind die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten klar bestimmt.	Stimme voll und ganz zu	7	47 %	3	43 %	1	13 %	0	0 %
	Stimme eher zu	5	33 %	1	14 %	4	50 %	3	60 %
	Teils, teils	2	13 %	2	29 %	2	25 %	2	40 %
	Stimme eher nicht zu	1	7 %	1	14 %	1	13 %	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
Das Projektteam profitiert von der Zusammenarbeit mit anderen Kolleg*innen des Trägers.	Stimme voll und ganz zu	7	47 %	6	86 %	5	63 %	4	80 %
	Stimme eher zu	3	20 %	0	0 %	3	38 %	1	20 %
	Teils, teils	5	33 %	1	14 %	0	0 %	0	0 %
	Stimme eher nicht zu	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
Innerhalb unserer Trägerorganisation gibt es eine positive Fehlerkultur.	Stimme voll und ganz zu	7	47 %	4	57 %	0	0 %	1	20 %
	Stimme eher zu	3	20 %	1	14 %	6	75 %	3	60 %
	Teils, teils	4	27 %	1	14 %	2	25 %	1	20 %
	Stimme eher nicht zu	1	7 %	1	14 %	0	0 %	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
Die bestehenden Netzwerke und Kooperationen unserer Trägerorganisation erleichtern unsere Projektarbeit.	Stimme voll und ganz zu	10	67 %	4	57 %	4	50 %	3	60 %
	Stimme eher zu	4	27 %	2	29 %	2	25 %	2	40 %
	Teils, teils	1	7 %	1	14 %	2	25 %	0	0 %
	Stimme eher nicht zu	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %

		Rechtsextremismus“ (n=15)		„Islamistischer Extremismus“ (n=7)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=8)		„Linker Extremismus“ (n=5)	
		Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent
Die Arbeit des Modellprojekts wird vollumfänglich vom Träger unterstützt.	Stimme voll und ganz zu	8	53 %	6	86 %	4	50 %	4	80 %
	Stimme eher zu	4	27 %	0	0 %	3	38 %	1	20 %
	Teils, teils	2	13 %	0	0 %	1	13 %	0	0 %
	Stimme eher nicht zu	1	7 %	1	14 %	0	0 %	0	0 %
	Stimme gar nicht zu	0	0 %	0	0 %	0	0 %	0	0 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Monitoring 2022.

Tabelle 22: Wahrgenommene Ressourcen im Modellprojekt im Themenfeldvergleich

	„Rechtsextremismus“ (n=15)		„Islamistischer Extremismus“ (n=7)		„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=8)		„Linker Extremismus“ (n=5)		Gesamtes Handlungsfeld (n=35)	
	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent
Fort- oder Weiterbildungen	14	93 %	7	100 %	7	88 %	5	100 %	33	94 %
Externe Projektberatung	6	40 %	4	57 %	3	38 %	2	40 %	15	43 %
Kollegiale Beratung/Intervention	13	87 %	6	86 %	5	63 %	4	80 %	28	80 %
Supervision	8	53 %	3	43 %	2	25 %	2	40 %	15	43 %
Nein, an keinem Angebot	1	7 %	0	0 %	1	13 %	0	0 %	1	3 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Monitoring 2022.

Tabelle 23: Themenfeldübergreifende Fortbildungs- und Supervisionsbedarfe

	Absolut	In Prozent
Supervision	10	29 %
Selbstmanagement (Stress- und Zeitmanagement, Resilienz)	6	17 %
Teambuilding und Arbeit im Team	5	14 %
Kommunikation und Konfliktmanagement	5	14 %
Prävention im digitalen Bereich (Onlineberatung, Medienpädagogik, Datenschutz)	4	11 %
Projektmanagement	4	11 %
Öffentlichkeitsarbeit/Storytelling	3	9 %
Thematische Entwicklungen/aktuelle Phänomene	3	9 %
Zielgruppenzugang (analog/digital)	2	6 %
Methoden und Durchführen von Projektangeboten	2	6 %
Beratungsformate	2	6 %
Mediengestaltung und Visualisierung	2	6 %
Systemische Beratungsansätze	1	3 %
Kollegiale Beratung/Intervision	1	3 %
Tiergestützte Therapie	1	3 %
Sucht	1	3 %
Sexueller Missbrauch/Kindeswohlgefährdung	1	3 %
Ansätze und Methoden der Politischen Bildung	1	3 %
Ansätze und Methoden der Jugendarbeit	1	3 %
Moderation von Gruppen- und Gesprächsformaten	1	3 %
Keine Bedarfe	11	31 %
Kann ich (noch) nicht beurteilen	1	3 %

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Kategorisierung offener Angaben. Mehrfachnennungen sind möglich. Monitoring 2022.

Tabelle 24: Arbeitsverteilung in den Modellprojekten im Themenfeldvergleich

	„Rechtsextremismus“ (n=15)			„Islamistischer Extremismus“ (n=7)			„Phänomenübergreifende Prävention“ (n=8)			„Linker Extremismus“ (n=5)		
	Mittelwert	Min	Max	Mittelwert	Min	Max	Mittelwert	Min	Max	Mittelwert	Min	Max
Inhaltlich-konzeptionelle Tätigkeiten	18,3	5	40	15,3	7	27	21,6	10	30	21	15	30
Arbeit mit den Zielgruppen	28,3	10	50	35	10	65	14,4	5	20	28,4	7	50
Öffentlichkeitsarbeit	7,1	1	20	6,9	0	15	9,3	2	15	5,8	5	8
Kooperation und Vernetzung	8,9	3	15	7,9	5	15	6,9	1	15	10,8	5	19
Projektmanagement und -organisation	9,1	5	20	11,4	5	20	13,1	10	25	10,8	4	25
Administrative Tätigkeiten im Rahmen des Bundesprogramms	6,7	2	15	8	5	15	10,6	5	15	7,4	5	10
Teilnahme an externen Veranstaltungen	5,2	0	10	2,7	1	5	4,9	0	10	4	2	5
Evaluationsaufgaben für die wissenschaftliche Begleitung am ISS e.V.	3,5	0	10	2,1	0	5	3	1	5	2,2	1	5
Projekteigene Maßnahmen zur Qualitätssicherung	6,1	3	12	5	1	9	7,4	3	15	6,4	5	10
Wissenstransfer in Regelstrukturen	6	4	10	5	0	15	7,4	1	15	2,8	1	5
Sonstiges	0,7	0	5	0,7	0	5	1,5	0	5	0,4	0	2

Quelle: Angaben der Projektmitarbeitenden im Handlungsfeld „Extremismusprävention“ (N=35). Monitoring 2022. Angaben der Arbeitszeit basieren auf der Skala von 0%-100%.



Kurzprofil des ISS

Das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS) ist ein auf den sozialen Bereich spezialisiertes unabhängiges Praxisforschungsinstitut und arbeitet an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Praxis.

Mit Hilfe der bereichsübergreifenden Vernetzung des Instituts und dem interdisziplinären Fachwissen unserer Teams geben wir gesellschaftspolitische Impulse, stoßen fachliche Debatten an und haben den Anspruch, Gesellschaft mitzugestalten.

Das Institut begleitet und berät öffentliche Einrichtungen und Fachkräfte in ihrer professionellen Entwicklung durch die Erarbeitung und den Transfer von Wissen.

In Zusammenarbeit mit der Praxis wollen wir verstehen, wie die Lebensverhältnisse von Menschen gestaltet werden müssen, um sozialer Gerechtigkeit näherzukommen.

Die Forschungsbereiche des ISS sind:

Alter, Armut, Demokratieförderung, Einsamkeit, Europa, Kinder, Jugend & Familie, Gleichstellung, Nachhaltigkeit, Radikalisierungsprävention und Wohlfahrtsverbände.

www.iss-ffm.de



Gemeinnütziger e. V.

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.

Hauptsitz

Zeilweg 42 — 60439 Frankfurt a. M.

Postanschrift

Postfach 50 01 51 — 60391 Frankfurt a. M.

E-Mail info@iss-ffm.de

Telefon 069 95789-0

Fax 069 95789-190

Standort Berlin

Lahnstraße 19 — 12055 Berlin

Telefon 030 6167179-0

www.iss-ffm.de